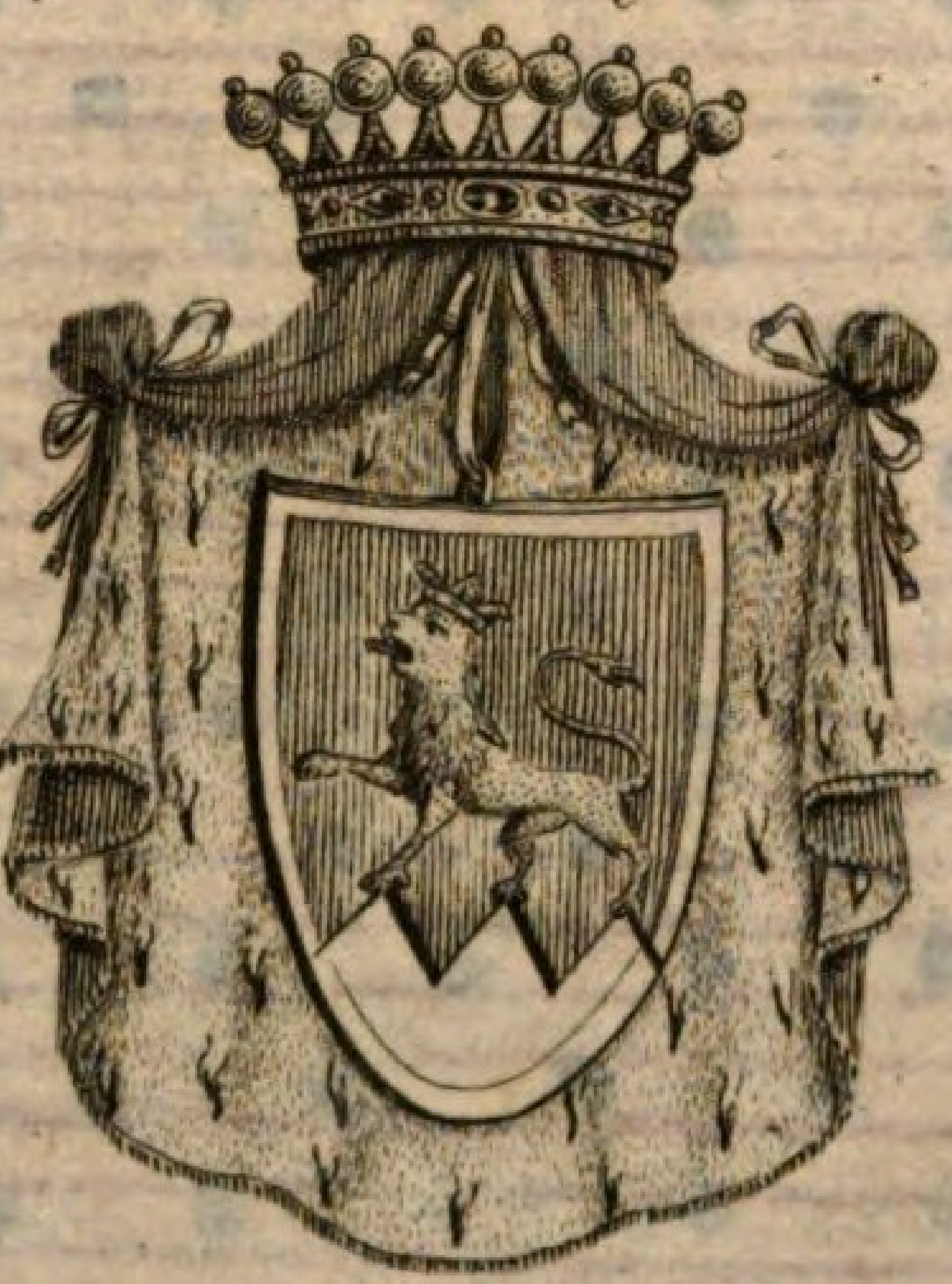
H. Ang. 791 e/2

Franz



Graf v. Schönborn

H. ung. 791 l/l2

<36613577610016

<36613577610016

Bayer. Staatsbibliothek

Holland
und
Frankreich,

in Briefen
geschrieben
auf einer Reise von der Niederelbe
nach Paris
im Jahr 1796 und dem fünften
der
französischen Republik

von
Georg Friedrich Rebmann.

Zweiter Theil.

Paris und Kölln.

BSB
MÜNCHEN

07/93/233

Inhalt.

Zwölfter Brief.
Brodhalle. Greve = Plaz. Guillotine. Peinliches Tribunal. Volkssitten. Marsfeld. Lager bei Grenelle. Pag. 1.

Dreizehnter Brief.
Sizzungen der Räthe. Mercier Nationalinstitut. Ignoranz der Franken in Hinsicht auf auswärtige Litteratur. Konservatorium der Musik. Museum. Pag. 34.

Vierzehnter Brief.

Les français. Grosse Oper. Komische Oper. Theater Feydeau. Theater Louvois. Theater der Republik. Theater Montaisier. Vaudeville. Theater der Cité. Odeon. Theater de Moliere. Pag. 57.

Funfzehnter Brief.

Nachrichten aus Deutschland. Pariser Freudenmädchen. Journalisten. Pag. 87.

Sechszehnter Brief.

Abris der gegenwärtigen öffentlichen Meinung in Paris. Vergleichung des jezt herrschenden Geistes mit dem unter Robespierre. Häufige Meuchelmorde und Räubereien. Landleute. Pag. 116.

Diesen Briefen folgt im zweiten Theil:
(vorige Briefe gehörten eigentlich noch zum ersten)

Tägliche Bemerkungen, welche der Verfasser am Abend, des Niederschreibens nicht ganz unwürdig gefunden. Pag. 161.

Nachschrift.

In der Nachschrift beim ersten Theil wurde gesagt, daß der zweite Theil einige Bogen stärker als der erste werden sollte, wir hätten auch den Druk leicht so weit aussperren lassen können, daß eine grössere Bogenzahl heraus gekommen wäre. Wir glauben aber, daß die Leser der Rebmannschen Schriften den Werth derselben nicht nach der Bogenzahl, sondern nach dem Inhalt berechnen, und halten es daher ganz für überflüssig, uns desfalls zu entschuldigen.

Indessen kann es sein, daß Bürger Rebmann auf diesem Wege eine Fortsezzung oder neuere Bemerkungen liefert, wobei wir dann dem Käufer, der sich beeinträchtigt glauben sollte, Entschädigung zusichern.

Köln am Rhein im Februar 1798.

A — Z.

Holland und Frankreich

in Briefen

von

G. F. Rebmann.

Zweiter Theil.

Paris, den 10. Vendemiaire 1796. 5.

Zwölfter Brief.

Brodhalle. Greve-Plaz. Guillotine. Peinliches Tribunal. Volkssitten. Marsfeld. Lager bey Grenelle.

Statt, das ich Sie in meinem vorigen Briefe vom Pallast Egalite rechts aus durch die Thuillerien und auf die Boulewards des Italiens und du Temple führte, mus ich Sie bitten, mich heute in die Gegend der Kornhalle zu begleiten. Dies ungeheure Gebäude mit seiner prächtigen hölzernen Kuppel macht seinem Baumeister Molinos viel Ehre. Diese grosse Halle ist das Magazin, woraus die 800000 Menschen dieser

grossen Stadt Paris ihr Brod erhalten. Wer weis, von welcher Wichtigkeit diese Verproviantirung ist, zittert bei dem Gedanken, daß eine Krise wieder eintreten könne, welche noch vor neun oder zehn Monaten durch Kunst hervorgebracht wurde. Sie werden sich noch des Aufstandes vom Prairial erinnern. Boissy d'Anglas hatte damals die Güte, zu versichern, daß Paris noch auf einige Monate hinreichend mit Korn versehen wäre, und am anderen Tage wurde das Brod Unzenweise zugewogen; während man es an den Gränzen beinahe dem Vieh vorwarf, während alle Scheuern auf dem Lande voll waren, und man — ein sehr sonderbarer Kontrast! — das beste Bakwerk bei den Pastetenbäkkern haben konnte. Diese königliche Maasregel sollte das Volk dahin bringen, sich wieder nach den Fleischtöpfen Egyptens zu sehnen, und den Konvent zu erwürgen, um einen neuen Robespierre oder gar, wofür der Himmel uns bewahre — Ludwig Capet, der sich den Achtzehnten nennt, auf den Thron zu sezzen.

Das Elend wurde in wenigen Wochen so gros, daß arme Leute in den Wägen, welche die Unreinigkeiten der Strassen wegfuhren, nach den weggeworfenen Ueberbleibsel alten Gemüses suchten, und diese ekelhafte Nahrung mit Heishunger verschlangen. Selbst bei Mahlzeiten, wozu man geladen war, muste jedermann sein eignes Brod mitbringen und dies Brod war so nas, so schlecht, so klebricht, daß daraus Krankheiten aller Art entstunden. Sagte nun das Volk, was es mit Recht sagen konnte, daß Robespierre bessere Anstalten getroffen haben würde, und daß seine Guillotine weniger mörderisch gewesen sei, als die königliche Milde, so tödtete man die Klagenden als Jakobiner, indes die schöne Welt bei Crehy und bei Belloni Gefrornes as, und die Romanze der unglüklichen Therese Capet sang. Endlich glaubt man das Volk genug ausgemergelt, die Fournisseurs von Paris voll gesogen genug, nnd man gab ihm das neue Evangelium, die fünf Direktoren, und den Minister Benezech, der, ohnerachtet er republikanische Feste höchst erbärmlich

findet, und sich gar herzlich gerne Monsieur nennen läst, doch sehr schöne Programmen schreibt, seine Privatfestins recht artig einrichtet, und Paris so hinreichend mit Brod versorgt, daß jezt wirklich wahrer Ueberflus davon vorhanden ist. Sapienti sat!

Hier sind die bekannten Damen von der Kornhalle anzutreffen, welche den Poissarden eben nicht viel nachgeben. Seitdem die feine Welt den Bürgertitel verschmäht, darf man auch diese Damen nicht mehr Citoyenne nennen, ohne eine Fluth von Schimpfworten dafür zu erhalten. Citoyen vous même! erwiedern sie gewöhnlich in einem Ton, womit ein Deutscher jemanden, der ihn einen Dummkopf nennt, antworten möchte: Selbst Dummkopf! Sie müssen übrigens wissen, daß unter diesen Damen von der Halle, so wie auch unter den Poissarden manche für 4 bis 5000 Livres Schmuk an sich, und zehnmal so viel im Vermögen haben.

Die Strassen in der Gegend dieser Halle gehören übrigens zu den verdächtigsten in Paris

Die Freuden- oder Jammermädchen, welche nach den sogenannten Dames du Palais folgen, haben hier ihre Wohnungen, und laden die Vorübergehenden, schon ohne allzugrosse Delikatesse zu besuchen ein.

Ohne uns durch ihre Lokkungen verführen zu lassen, gehen wir vorüber, traversiren einen Theil des Quays, und befinden uns auf dem berühmten Greve-Plaz. Wir finden hier das Stadthaus und die berühmten Reverberen, vor welchen und an welchen die ersten Revolutions-Exekutionen und unter der alten Regierung die Hinrichtungen der Verbrecher vorgenommen wurden.

Ich sahe hier die bekannte Aspasia Migelli guillotiniren, welche, als eine terroristische Charlotte Corday einen Meuchelmord an Boissy d'Anglas wegen der bekannten Affaire im Prairial, verüben wollte. Boissy d'Anglas (dies mus ich zu seiner Ehre anführen) that alles mögliche, um sie zu retten, auch das Tribunal versuchte alle Wege, und man zwang sogar die Delinquentin,

an das Tribunal de Cassation zu appelliren. Inzwischen war alle Mühe umsonst. Sie behauptete bis zum lezten Augenblik ihres Lebens, das sie den Meuchelmord mit der kältesten Ueberlegung unternommen habe, und das sie im Fall ihrer Freilassung den nächsten günstigen Augenblik benuzzen würde, um ihn zu wiederholen und zu vollenden. Sie starb mit ungemeinem Muth, der Scharfrichter begegnete ihr mit einer Art von Mitleid, und trug sie in den Armen aufs Schaffot, um ihr das Steigen zu ersparen.

Ueberhaupt ist Samson weniger Henker, als manche andere Honnetes-Gens. Ich habe ihn Dieben, die an einem heissen Tage am Schandpfahl standen, mit der grösten Gutmüthigkeit Wein und Brod reichen sehen. Unter der Mordzeit des Wohlfarthsausschusses schikte er seinen Bruder an die Gränzen, um das Vaterland zu vertheidigen, und ihm das traurige Geschäft der täglichen Hinrichtungen zu ersparen, dem er nicht entsagen durfte, ohne seinen eignen Kopf zu verlieren.

Der ganze Quay und der Greve: Plaz sind voll Käufer, Verkäufer, Marionettenkrämer und Bänkelsänger, denn diese Gegend ist, wie ich schon oben erwähnt habe, für die niedere Klasse des Volks das, was die Boulevards für die feinere Welt sind. Selbst während der Exekutionen hören die Marionetten nicht auf, und zu Robespierres Zeiten stand oft ein ganzer Kreis von Menschen um die Polichinells, ohne sich im geringsten um die armen Schlachtopfer zu bekümmern, welche zwei Schritt davon gemordet wurden.

Nicht weit vom Greve-Plaz ist das Chatelet und la Morne, wo die Todten ausgestellt werden, die man auf den Strassen oder im Flusse findet, damit sie hier von ihren Anverwandten erkannt werden können. Wenn man aber über die Brükke gerade geht, so kommt man zum Justizpallast, wo das peinliche Tribunal des Departements der Seine in zwei verschiedenen Sälen beständig richtet, und wo auch die Konciergerie und das Theater de la Cité anzutreffen ist.

Von dem Theater der Cité werde ich Ihnen weiter unten manches zu erzählen haben. Ich bemerke Ihnen hier nur, daß ich im Justizpallast mich herzlich über die neue und vernünftige Einrichtung der peinlichen Rechtspflege gefreut habe. Es ist erquikkend, wenigstens einen ganz sichern und vollendeten Gewinn, durch die Revolution für die Menschheit zu sehen. Ich habe hier verschiedenen merkwürdigen Rechtshändeln von Anfang bis zu Ende beigewohnt, unter welchen der Prozes des bekannten Lebois, Redakteur des unendlich freimüthigen und selbst terroristischen Journals: L'ami du peuple, viel Aufmerksamkeit verdiente. Lebois schien seine Vertheidigung minder dahin gerichtet zu haben, seine eigne Unschuld zu beweisen, als vielmehr das System der jezzigen Regierung und hauptsächlich den Polizeiminister Cochon anzugreifen. Ich werde eine Uebersezzung seiner Vertheidigung in der Geissel abdrukken lassen. Endlich sprachen ihn die Geschwornen los, und sein Tagblatt war am an-

dern Tage derber, als es je vorher gewesen seyn mochte.

Einen andern sehr sonderbaren Prozes will ich Ihnen mit den Worten des Gardiens de la Constitution erzählen. Sie mögen daraus auch sehen, was man hier in Paris drukken lassen kann, ohnerachtet die Royalisten (die sonst überall so sehr gegen die Presfreiheit schimpfen, und gewis in Frankreich die Drukkereien vernichten würden, wenn sie je die Oberhand bekommen sollten) beständig schreien, sobald man einen Journalisten wegen der offenbarsten Verläumdung anpakt.

"Den 23sten (Vendemiaire) verschaffte der "Minister der Ungerechtigkeit Merlin den Lieb- "habern ein kleines Divertissement im peinlichen "Tribunal. Jedermann kennt die Geschichte von "Poulaillier, einem berüchtigten Strassen- "räuber. Ein armer Liederhändler verkaufte vor "sechs Monaten auf dem Plaze Maubert die "Romanze und das Bildnis Poulailliers. "Unten am Bild stand geschrieben: Der grosse

"Poulaillier, begleitet von fünfhundert und "mehr Räubern, welche durch die Provinzen zie= "hen. Auf diesem Kupferstich ist eine Kutsche, "und unser Bänkelsänger lies sichs einfallen, zu "sagen: "Seht, wie die Räuber in Kutschen "fahren, während die ehrlichen Leute zu Fus ge= "hen!„ Unglüklicher Weise fuhr der Minister "der Ungerechtigkeit Merlin eben vorbei; denn "Merlin hat eine Kutsche, nicht deswegen, weil "er ein Räuber, sondern, weil er Minister ist. "Wenn er aber auch nicht Minister wäre, so "würde er doch eine Kutsche haben, denn er war "Kommissair in Belgien, und überdies Mitglied "des Robespierrischen Heilsausschusses; das ist "mehr als genug, um eine gar schöne Kutsche "zu besizzen. Kurz, Merlin fuhr vorbei, und "einer der Gallopins hinter der Kutsche pakt den "Sänger bei der Gurgel, und schleppt ihn zu "dem Polizeiofftzier, wo er behauptet, daß "Poulaillier kein anderer Mensch sei, als Mer= "lin, und (was noch schlimmer ist) Merlin von "der Ungerechtigkeit. Soweit war das Unglük

"eben nicht gros, aber er fügte hinzu, das die
"fünfhundert Räuber fünfhundert Exkonventio-
"nelle seien.

"Der Kommissair, ohne Zweifel aus Furcht,
"seine Stelle zu verlieren, erkennt auch Merlin
"in dem Poulaillier und stellt sich, als ob er
"glaube, daß die fünfhundert Räuber niemand
"anders vorstellen, als fünfhundert Mitglieder
"der Konvention. Ergo ist der Sänger kein
"Patriot von 1789 bis 93, ergo war er nicht
"im Cul-de-Sac Dauphin, ergo mus er ins
"Gefängnis, ergo mus er sechs Monat darin
"bleiben, bis es Merlin gefällig ist, zu erlau-
"ben, daß man ihn richte.

"Endlich kommt die Erlaubnis an, und der
"Bänkelsänger aufs Armesünderstühlchen. Der
"Greffier liest die Anklage-Akte, und Richter,
"Ankläger, Geschworne, Zeugen, Huissiers
"und Zuschauer lachen aus vollem Halse. Noch
"mehr lachte man aber, als der Angeklagte statt
"aller Vertheidigung, mit einer Stentorlunge die
"Romanze von Poulaillier anstimmte. Man

"versichert, daß, wenn er seine Geige bei sich "gehabt hätte, man getanzt haben würde, so "aufgeräumt war jedermann. Hierauf bewies "der Angeklagte, daß es abgeschmakt sei, zu be"haupten, Poulaillier stelle Merlin vor, weil "der erste keine Kokarde an seinem Hute habe. "Der Vertheidiger bewies auch, das zwischen "beiden ein grosser Unterschied sei, weil Merlin "nie auf den Landstrassen geraubt habe.

"Die Jury erkläcte, es sei keineswegs er"wiesen, das Poulaillier Merlin sei, und eben "so wenig, das die fünfhundert Spizbuben fünf"hundert Deputirte vorstellten. Auch kam der "Sänger mit den sechs Monaten Gefängnis ab, "die vor seinem Urtheil vorangiengen, aber zum "Henker, warum lies er sich auch einfallen, ge"gen Räuber zu sprechen, zumal wenn Merlin "vorbei geht?„

Gleich beim Palais der Gerechtigkeitspflege ist auch die berühmte Konciergerie, in welcher ich unglüklicher Weise fünf Stunden zugebracht habe, und beinahe eine Nacht hätte zubringen

müssen. Es ist nemlich hier jeder Fremde verbunden, seinen Pas erst bei der Munizipalität und sodann beim Bureau Central visiren zu lassen. Als Fremder mus jeder, der sich hier aufhalten will, vom Direktorium besondre Erlaubnis haben, und der Gesandte seines Landes mus sich für ihn verbürgen. Ausserdem wird ihm die Erlaubnis, hier zu bleiben, versagt. Da ich mit einem Pas vom Gesandten der fränkischen Republik im Haag hieher gereist war, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Bürger Lacroix, die Güte hatte, dem Direktorium meinetwegen Bericht abzustatten; so gab ich mir nicht so viele Mühe, als ich wohl gesollt hätte, um die Ausfertigung dieser Erlaubnis im Direktorium zu beschleunigen, zumal ich überzeugt war, das das Direktorium in Ansehung meiner eine Ausnahme vom Gesez des 21sten Floreals zu machen beschlossen hatte. Die Affaire vom Camp de Grenelle schärft aber die Wachsamkeit der Polizei auf die Fremden, und Monsieur Cochon wollte sich wenigstens stellen, als ob er

den Intrikanten zu Leibe zu gehn Lust hätte. Da also bei jeder Ekke der Strassen eine Wache stand, und jeder Vorübergehende seine Karte aufzeigen muste, wurde ich, nachdem zehn Wachen sich nicht die Mühe genommen hatten, den Mangel am Visa meines Passes zu bemerken, endlich an der Ekke des Gleichheitspallastes arretirt, und, aller Kontestationen ungeachtet, durch die halbe Stadt Paris, mit andern, deren Pässe nicht in Richtigkeit waren, aufs Bureau Central gebracht. Der Pöbel, welcher uns für Mitverschworne der Geschichte im Lager hielt, rief uns zu Zeiten zu, man werde uns bald fusilliren, und ein Munizipal-Beamter, der sich nicht gern auf meine Einwendungen alle einlassen wollte, versicherte mich, daß das Bureau Central Ordre gegeben habe, mich als einen höchst verdächtigen Menschen zu arretiren, weil ich von Altona käme, und man gar wohl wisse, das alle Italiäner und alle Leute aus den Staaten des Pabstes nichts Gutes gegen die Republik im Sinn hätten. Meine

Versuche, seine geographischen Kenntnisse zu berichtigen, und ihm zu betheuren, das der Pabst und ich nicht die mindeste Verwandschaft hätten, waren umsonst. Als wir im Bureau Central ankamen, fand sich ein Haufen von mehr als 2000 Menschen, alle ohne Pässe. Man brachte uns also inzwischen in den Hof und in die Gänge der Conciergerie. Ich kann Ihnen die Verwirrung und das Gedränge nicht beschreiben, welches hier herrschte. Diese unangenehmen Stunden, so verdrüslich sie mir auch waren, sind mir immer nicht ganz unnüz gewesen. Sie haben mir einen Begrif gegeben, wie unter der Blutregierung so manche unschuldige Opfer zum Schaffot geführt werden mochten, ohne daß man gerade behaupten konnte, daß es auf sie abgesehen sei. Die Kommis du Bureau hatten würklich kaum Zeit, die Namen der Verhafteten zu lesen, und konnten unmöglich irgend eine Einwendung oder Erläuterung anhören. Endlich nach vielem verdrüslichen Aufenthalt fand ich eben, da ich in den innern Hof gebracht werden

sollte, meine Befreiung, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auszuwürken die Güte gehabt hatte. Der Bürger Mark, ein deutscher Arzt, der mit mir zusammen wohnt, hatte sie in der Hand, allein es war ihm unmöglich gewesen, auch unter den vielen hundert Menschen, welche in den Gängen standen, heraus zu finden, und da ihn die Mitglieder des Bureaus in den innern Hof gelassen hatten, so war er selbst eine halbe Stunde lang verhaftet, weil die Wache ihn für einen Gefangenen hielt, der entwischen wollte, und ihn nicht eher herauslies, bis ein Gefangenaufseher dazu kam, und den Irrthum aufklärte.

Lebte Fouquiertinville noch, so wäre ich verlohren gewesen, wenn allenfalls eben der Mann mit der Todtenliste angekommen wäre, und ihm irgend ein Mensch mehr oder weniger gefehlt hätte, oder meine Physiognomie ihm nicht anständig gewesen sein möchte. Dies ist so wahr, daß einer meiner Freunde hier blos deswegen dem Tode entgieng, weil sich zufällig ein andrer sei-

nes Namens im Gefängnis fand. Der Todesbote, der ohne alle weitere Hinsicht blos nach der Nummer im Gefangenregister gieng, rief seinen Namen, ein andrer antwortet, wird vors Tribunal geführt, und zum Tode verurtheilt, und der Mann, auf den es abgesehen war, lebt heute noch.

Jezt ist mau beinahe im **ordentlichen Tribunal** auf ein entgegengeseztes Extrem gefallen; man sucht allen Dieben und Räubern durchzuhelfen, wenn nur irgend ein noch so kleiner Schlupfwinkel für sie zu finden ist. Dadurch, und durch die schlechte Polizei des Herrn Cochon vermehrt sich das Diebsgesindel in Paris so unmässig, daß man alle Tage von Einbrüchen hört.

Gehn wir links einen Augenblik über die Brükke zurük, und verfolgen wir den Quay noch eine halbe Viertelstunde, so kommen wir endlich auf den Plaz, wo die Bastille stand, von der jezt kaum eine Spur mehr zu sehen ist. Alles ist mit Häusern bebaut. Ach! an Bastillen

fehlt es den Tirannen niemals, das hat die Erfahrung in Frankreich nur zu sehr gelehrt!

Fahren wir queer über die Seine, so kommen wir in den Jardin des Plantes, den ich bis jezt nur einmal flüchtig durchlaufen habe. Er ist sehr reizend angelegt, und man hat von einer darin befindlichen Terrasse aus, den herrlichsten Ueberblik der ganzen ungeheuren Stadt Paris. Es traf sich unglüklicher Weise, das ich Lacepede nicht sprechen, und das Museum der Naturgeschichte an diesem Tage nicht sehen konnte. Die Menagerie hat durch den Tod des berühmten Löwen, der mit einem kleinen Hunde in so genauer Freundschaft lebte, viel verlohren, man erwartet jezt um so begieriger die beiden Elephanten aus der Menagerie des Exstatthalters, welche sich aber durchaus nicht transportiren lassen wollen.

Dieser Garten dient auch wegen seiner schönen Aussicht zu einer Promenade, welche an Sonn- und Festtagen sehr fleissig besucht wird. Man findet hier die ehrbaren Bürger aus diesen

Theilen der Stadt, und hauptsächlich aus der Fauxbourg St. Antoine. Diese Bürger-Klasse, welche man unter dem Namen petit bourgeois begreift, läst sich auf diesen Spaziergängen gemächlich beobachten. Sie macht eigentlich die rechtliche Menschenart von Paris aus, diejenige Menschenart, durch welche die Republik, troz allen Teufeln, die daran nagen, bestehen wird.

Erlauben Sie mir hier wieder einmal eine kleine Abschweifung, um Ihnen eine Bemerkung mitzutheilen, welche vielleicht hier an ihrer unrechten Stelle steht, aber nichts destoweniger zuverlässig ist. Man kennt nemlich noch bis auf diese Stunde in Deutschland die Franzosen gar nicht, und beurtheilt sie theils zu gut, theils zu schlecht. Zu gut beurtheilt man ihre feine Welt, gerade aus dem Grunde, weil sie uns Deutschen zu fein ist, weil alle diese Herren und Damen der beaumonde ihre ihnen eigenthümliche Niederträchtigkeit, Immoralität und Verderbnis hinter schönen Phrasen zu verstekken und alle Formen anzunehmen wissen. Zu

schlecht nicht nur, sondern auch falsch beurtheilt man den Mittelmann, den ehrlichen Bürger. So paradox meine Behauptung auch klingen mag, so ist es doch gewis, daß keine rechtlichere, ehrlichere, bravere Menschen-Klasse zu finden ist, als der gröste Theil der kleinen Bürger zu Paris. Wollen Sie weibliche Tugend, häusliches Glük suchen, so finden Sie dieses an keinem Orte in der Welt so rein, und so häufig, als im Mittelpunkt der verderbten Stadt Paris. Der ehrliche Handwerksmann der Vorstadt St. Antoine, die man bei uns mit Barbaren bevölkert glaubt, bekümmert sich wenig um die Welt von bon ton, er behält seine häusliche Sitte, weit reiner, als bei uns in Deutschland, wo selbst in unsern Mittelständen und kleinen Städtchen die Handwerksfrau wenigstens die Pfarrersfrau in etwas nachahmt. Dies ist hier der Fall nicht. Ferner findet man hier in Paris etwas, was man in Deutschland gar nicht kennt. Die Frau nemlich, (aus der Klasse des kleinen Bürgers versteht sich) welche am

Sonntage aufs nettste gepuzt in den elysäischen Feldern mit ihrer Familie spazieren geht, schämt sich keineswegs, am Werktage selbst die Strassen zu kehren, und die sogenannte niedrigste Arbeit zu verrichten. Diese ehrliche, von ihrer Hände Arbeit lebende Menschenklasse, ist es, welche nicht zu stehlen, nicht zu rauben verlangt, welche aber alle Lasten der Revolution getragen, welche ihr Blut für die Freiheit hingegeben hat, und sich immer in ihren Erwartungen durch die infamen Menschen betrogen sah, die nicht an die Freiheit glaubten, sondern blos rauben wollten. Haben die bürgerlichen geraden Menschen sich dann und wann verführen lassen, (zum Beispiel am 31sten Mai) gegen die Parthei der Ordnung und des Rechts zu marschiren, so geschah es nie aus bösem Willen, sondern aus der besten Meinung. Die Gräuel der Revolution sind aber nicht von diesen rechtlichen Menschen begangen worden, wie man in Deutschland fälschlich wähnt. Die Furien der Tribunen waren Poissarden und Hallendamen, die grösten:

theils aus abgedankten Maitressen und veralteten Freudenmädchen bestehen; die Schreier des Bergs, die nemlichen Schurken, welche sich jezt an die Fournisseurs anhängen, und im Palais Royal agiotiren und royalistische Motionen machen; und die Führer dieser Räuber und Mörder ehemalige Courtisans. Barrere gieng, während er seine Karmagnolen schnitt, täglich mit einer Gesellschaft um, welche in der rue de la loi ihren Klubb hatte, und aus den entschiedensten Aristokraten, aus lauter Cidevants bestand; aus dieser Gesellschaft wurden die Menschen gewählt, die durch Gräuel und Raub nach dem höllischen Plan der Kabinette von Petersburg und London die Freiheit verderben wollten; aus solchen Klubbs kommen auch jezt noch die Diebe der Finanzen, die Desorganisateurs unsrer Armeen. Wem fallen also die Gräuel der Revolution zur Last? Dem Volke? Nein, verworfne Despoten, dem Pöbel der höhereu Klassen, und dem gemeinen, durch eben diesen Hof-Pöbel verdorbnen Aushub des niedrigen Pöbels.

Der Wasserträger ist ehrlich, wenn ihn nicht etwa dann und wann die Noth zwingt, zu verzweifeln, aber die abgedankte Mezze, der verdorbne Kammerdiener, diese sind die Instrumente der Barbarei, welche die Freiheit verderben sollte. Wer wird sie retten? Das Volk, welches sie gegründet, welches ihre Lasten getragen hat, sich immer ihrer Früchte entrissen sah, und dennoch die Republik liebt.

Zu meiner grossen Freude besteht beinahe ein Fünftheil der ehrlichen Vorstadt St. Antoine aus Deutschen, denen man jezt überhaupt an etablirten 4000 zählt. Ausnahmen natürlich abgerechnet, habe ich gefunden, daß die Deutschen, welche sich hier aufhalten, sich durchgängig gut benehmen, und mit warmem Enthusiasm an der Republik hängen. Wann werden doch endlich die Franzosen eine kriechende Politik aufgeben, welche sich erst bei dem neuern Einmarsch unsrer Armeen in Deutschland wieder so auffallend gezeigt und vielleicht einen Theil unsers Vaterlandes verhindert hat, sein Joch abzuschütteln.

Seit der verächtliche Zungendrescher, Merlin von Thionville, nachdem er Deutschland erst geplündert und dann verrathen hatte, hier auf der Tribune schrie, daß wir Deutsche nicht reif zur Freiheit seien, hat dies Vorurtheil die Franken noch nicht verlassen. Unglüklicher Weise finden sich einige politische Verwiklungen, welche es mir sehr wahrscheinlich machen, daß die fränkischen Armeen immer absichtlich desorganisirt werden, so bald man nahe daran ist, die Rheingränze erfochten zu haben, und unsre guten deutschen Landsleute haben bisher gerade den Auswurf der abgefeimtesten Räuber kennen lernen, die nur bei den fränkischen Armeen anzutreffen sein mögen.

Das war wieder einmal eine lange Abschweifung. Ich führe Sie aber auch, ohne mich zur Zeit weder beim Pantheon, (welches leider! nächstens den Einsturz droht) noch beim Chateau Plessis, dem fürchterlichen Gefängnis, aus welchem fast kein Gefangner entkam, aufzuhalten, durch die ganze Cité bis in die Fauxbourg

St. Germain, zum Palais Luxembourg, oder, wie jezt mit grossen Buchstaben am Eingang geschrieben steht, zum Palais Directorial. Alle Mittage von 12 bis 1 Uhr wird hier öffentliche Audienz gegeben. Ein Direktor, in dem Kostume, welches sie aus Kupferstichen kennen müssen, kommt, von den Huissiers begleitet, in den grossen Audienzsaal, wo Jedermann seine Bittschrift übergeben kann. Hat irgend Jemand noch besonders zu sprechen, so reicht er seinen Namen und eine kurze Anzeige seiner Absicht dem Huissier ein, und erhält leicht eine besondere Audienz. Auch die Minister geben an einem bestimmten Tage in der Dekade solche Audienzen zu gewissen Stunden. Leider! mus man gewöhnlich oft und lange genug laufen, bis es den Sekretairen gefällig ist, die Resolution des Direktoriums zu expediren. Ich habe meine Petition dem Bürger Carnot übergeben, und ich kann nicht läugnen, daß ich mit Ehrfurcht den Mann betrachtete, der die Feldzüge von 1794 und 1796 zu entwerfen vermochte. Nach-

stens hoffe ich, bei einem andern der Direktoren eine weitläuftigere Audienz zu erhalten. Die traurigste Versammlung ist gewöhnlich bei dem Minister der Finanzen, wo gar viele Leute mit verdrüslichen Gesichtern zurükkommen, weil die Finanzen leider! das schlechteste in der ganzen Republik sind. Alles Gute scheitert daran, alles Böse stammt von ihrem Verfall her.

Geht man von dem Palais-Direktorial durch die Vorstadt St. Germain weiter; so kömmt man bei dem Dom der Invaliden vorbei endlich auf das Marsfeld, wo die republikanischen Feste gefeiert werden. Leider! weis man sich bei diesen Festen nicht mehr den Geist vorzustellen, der ehedem, zum Beispiel bei dem berühmten Bundesfeste herrschte. Ich habe das Stiftungsfest der Republik am 1sten Vendemiaire hier mit angesehen. Schöne Welt fand sich gar nicht ein, ausser einigen wenigen Herren und Damen, welche in Kabriolets dem Gesezze zum Troz, durch die Volksmenge fuhren, und dann abstiegen, um sich über das ganze Fest

nach Herzenslust zu mokkiren. Der Minister Benezech hatte dafür gesorgt, ihnen Stoff genug zum Lachen zu verschaffen. Erstlich war der Thierkreis, durch den Apoll mit seinem Wagen fahren sollte, nicht halb fertig, und man sah nichts, als ein Gerüste von Brettern mit einigen alten Lappen behangen, die aus irgend einer Trödelbude entlehnt zu sein schienen. Apollos Wagen gieng langsam und lahm, die Zeichen des Königthums, welche zusammenstürzen, und der Statüe der Freiheit Plaz machen sollten, hatte man, vermuthlich aus guten Absichten, weggelassen, die fünf — (Könige, will immer meine Feder wider meinen Willen schreiben.) Direktoren in ihrer Ceremonienkleidung konnte man nicht sehen; die Gesänge welche aufgeführt wurden, nicht vernehmen. Das einzige, was bei der Prozession würklich reizend war, schienen mir die Aktrizen und Tänzerinnen der Oper, welche in römischer Kleidung den Zug anführten. Unglüklicher Weise regnete es gerade, welches einem hinter mir stehenden Zuschauer Gelegenheit

gab, zu sagen: nos *romaines* sont fraiches. Die Wettrennen zu Fus und zu Pferde waren zwar ganz artig, allein sie erregten weiter keine Theilnahme, da man sie bei Ruggier und Franconi von Laufern und Reitern von Profession täglich sehen kann. Eine sehr schöne Illumination des ganzen Marsfeldes und der Ekole militaire war noch das einzige, was bei diesem Feste einen einigermassen erhabenen Anblik darbot. Das Feuerwerk, welches die Feierlichkeiten beschlos, war so erbärmlich, daß ich mich erinnere, einigemal von einer Gesellschaft Studenten in Jena viel bessere gesehen zu haben. — Auch dachte Niemand bei dem ganzen Feste an die Republik. Wenn ich auch nur *einen* Menschen, ausser dem braven Bürger *Cramer*, den der Regen nicht abgehalten hatte, und dem Bürger *Leichsenring* gefunden, der sich einigermassen daran erinnert hätte, daß mit diesem Tage das fünfte Jahr des unter so vielen Stürmen gegründeten fränkischen Freistaats beginne. — Aber Herr Benezech und Herr Cochon hatten auch

dafür gesorgt, daß das Fest den Republikanern eben nicht viel Freude machen konnte. Im Nachhausegehen hörte ich Bänkelsänger die Arie: O Richard, o mon roi! spielen, und eine ganze Woche lang bemühten sich alle Journalisten eifrig, nicht nur über die schlechten Anstalten bei diesem Fest, sondern überhaupt über alle republikanische Feste, und die Republik im Allgemeinen, so viel Galle und Spott als möglich auszugiessen, um ja die wenigen guten Eindrükke noch zu schwächen. Herr Dupont de Nemours, Mitglied des Raths der Alten, der kein übler Kopf, aber wahrlich! kein Republikaner ist, zeichnete sich bei dieser Gelegenheit sonderlich aus.

Ohnweit des Camp de Mars liegt das berühmte Lager von Grenelle, auf welches etwa 8 Tage vorher der berühmte Angriff geschehen war, der wahrscheinlich in Deutschland mehr Lärm gemacht hat, als hier. Eine unpartheiische Geschichte desselben habe ich nach Deutschland an Freund *** geschikt, welcher sie in der Geissel abdrukken lassen wird. Hier bemerke ich nur so

viel, daß der ganze Angriff weiter nichts, als ein Kunstgriff der Regierung oder vielmehr des Polizeiministers war, um einige Maschinen zu zerbrechen, die man nicht mehr braucht, und sich einiger unruhigen Köpfe zu entledigen. Auf dem lezten Karren sassen unter andern Opfern zwei junge Leute, und ein 80=jähriger Greis, der mehr als zwanzig Verfolgten unter der Blutregierung das Leben gerettet, und durch 9 Zeugen aus seiner Nachbarschaft sein Alibi zur Zeit des Angriffs bewiesen hatte. Aber er muste sterben. — So wollten es Herr Limodin und Breen, allmächtige Mitglieder des Bureau Central, und Nachfolger Fouquier Tinvilles. Diese Leute konnten es einigen Menschen nicht vergessen, daß sie sich ehedem gegen Capets Familie deklarirt hatten. So weit sind wir mit unsrer Politik und mit unserm Republikanism gekommen, daß man solche Mittel noch immer einschlägt, welche wir billig blos den Tirannen überlassen solten. Uebrigens waren unter den Leuten, die als Opfer dieser Politik fielen, würk-

lich einige Menschen, die man mauvais sujets nennen kann. Inzwischen starben die Verurtheilten beinahe alle, hauptsächlich aber die Exdeputirten Huguet und Javocques, wie Helden. Ohne sich um das Geschrei einiger vom Polizeiminister besoldeten Kanaillen zu bekümmern, welche die Unglüklichen noch auf ihrem Todesgange ausspotteten und verhöhnten, boten sie die Brust ihren Henkern dar, und fielen wie Männer, die den Tod nicht scheuen. Sanft sei ihnen die Erde! Sei ihr System auch würklich zerstörend, seien sie auch viel zu weit gegangen, so liebe ich diese edlen Verbrecher dennoch immer mehr, als die schleichenden Buben der Sekte Cochons. Nächstens ein Wort über die beiden Räthe und einige ihrer Mitglieder.

Dreizehnter Brief.

Sizzungen der Räthe. Mercier. Nationalinstitut. Ignoranz der Franken in Hinsicht auf auswärtige Litteratur. Konservatorium der Musik. Museum.

Sie werden wohl glauben, theuerster Freund! daß ich nicht versäumt habe, die Sizzungen der beiden Räthe zu besuchen. Ich habe es mir gefallen lassen, mehreremal umsonst zu laufen, da die Tribunen immer sehr besezt sind, ohnerachtet man im Rath der Fünfhundert blos dann zugelassen wird, wenn man ein Billet von einem Volksrepräsentanten vorzeigen kann. Mit Ehrfurcht betrat ich die beiden Säle, und einen höchstwidrigen Eindruk brachte ich wieder mit mir zurük. Ich dachte mir jedes Individuum mit dem grossen Gedanken beschäftigt, daß das Wohl von 25 Millionen Menschen diesen Ver-

sammlungen anvertraut sei; ich glaubte, daß jedem bei allen Vorschlägen die Wahrheit gegenwärtig sein müsse, daß ein übereiltes Gesez, oder ein nicht genug geprüfter Vorschlag die traurigsten Folgen für die Freiheit und das Glük Frankreichs nach sich ziehen könne; ich dachte mir eine ehrwürdige Versammlung, wo Würde und Ernst überall herrschen müsse. Meine Erwartung ist sehr getäuscht worden. Ich will auf den Umstand kein Gewicht legen, daß die Mitglieder der Räthe in ihrer Alltagskleidung, und mit der nemlichen Nachlässigkeit erscheinen, womit sie sich allenfalls auch in einem Koffeehause einfinden. Aber, daß sie erst um 1 oder 2 Uhr Nachmittags in die Versammlung kommen, statt zu rechter Zeit an Ort und Stelle zu sein; daß sie bei den ernsthaftesten Angelegenheiten gar nicht auf die Verhandlungen Acht haben, sondern im Journal du soir, oder gar in den Rhapsodies du jour lesen, das ist ein Verbrechen, welches sie gegen die Nation begehn, die sie dafür bezahlt, ihr Wohl zu besorgen.

Wenn die Menschen, welche aus Zaghaftigkeit, oder aus Leichtsinn ihrer Ueberzeugung kein Opfer bringen, und, aus Furcht, falsch beurtheilt zu werden, mit einer trägen Indolenz lieber den Schreiern huldigen wollen, die nur zu leicht die Menge hinreissen, nur bedächten, daß ihre Erhaltung mit der Erhaltung der Republik unzertrennlich verknüpft ist; so würden sie hoffentlich endlich dahin gebracht werden, einmal selbst zu handeln. Auf eben diesen Bänken sassen einst die Girondisten und die Anhänger des Mannes, der immer zu den Tribunen sprach; hätten die Freunde und Vertheidiger der wahren Freiheit nicht aus Furcht geschwiegen; hätten, ohne Rüksicht auf den jedesmaligen Gözzen des Tages, die ehrlichen Bergmänner, (denn auch auf dem Berge sassen brave Republikaner) und die ächten Republikaner sich zu nähern gesucht, und hätten dann beide gemeinschaftlich die Schwächlinge der einen, und die Bösewichter der andern Parthei angegriffen; so würden Marat und Robespierre nie das Gewicht und den

Einflus erlangt haben, welches ihnen theils die ungerechten Angriffe der Royalisten, theils die Schaafsgelassenheit der Männer gaben, die ohne irgend einige Selbstständigkeit blos gewohnt sind, sich in allen und jeden Fällen an die siegende Majorität anzuschliessen. So kabelirte man im Einzelnen, spielte jämmerliche Intriguen, und schwieg zu den Usurpazionen, durch deren kräftige Bekämpfung man sich Unannehmlichkeiten auszusezzen glaubte. Marat und Robespierre benuzten alle Fehler ihrer Gegner, oder vielmehr, sie erlangten dadurch, ohne selbst zu wissen, wie, ein Gewicht, das sie ausserdem nie erlangt haben würden, und die geduldigen Schweiger wurden nach einander erwürgt.

Robespierre, der angestaunte Tyrann unsrer Tage, war eigentlich ein elendes, feiges, unbedeutendes Geschöpf. Ein hier lebender in Deutschland ehedem bekannter Gelehrter, verglich ihn einst mit Lavater. Ohne diese Vergleichung übrigens zu weit ausdehnen zu wollen, hat sie dennoch viel wahres. Lavater erlangte

Celebrität, ohne zu wissen wie, weil seine Gegner ihm Wichtigkeit gaben; Lavaters Eitelkeit machte ihn fähig, alle zu verfolgen, welche in ihm nicht mehr sehen wollten, als er würklich war; Lavater diente, ohne es zu wissen, zur Maschine einer gefährlichen Parthei, und glaubte nur Gutes zu thun; Lavater wurde endlich aus Eitelkeit unfähig, zurükzukehren. Alles dieses gilt auch von Robespierren, von dem jezt der aufgeklärtere Theil von Paris weis, daß er nichts war, als das einfältige Werkzeug des Wohlfarths-Ausschusses, und daß er blos zulezt mordete, weil er glaubte, daß der Himmel ihn berufen habe, ein goldnes Zeitalter herzustellen.

Daß aber ein solches Geschöpf fünf und zwanzig Millionen Menschen tirannisiren konnte, das wird einen ewigen Flekken auf alle die Menschen werfen, welche als Stellvertreter des Volks, aus Muthlosigkeit, sich vor ihm schmiegten; ja, mit Wehmuth sage ich es, es wird der Nachwelt beweisen, welche elende Geschöpfe ein Theil dieser modernen Republikaner waren, welche, ohne

zu wissen wie, den fränkischen Freistaat gründeten. Das Volk, feiner fühlend durch richtigen Instinkt, als seine Führer durch Sophismen, fühlt auch ihre Schuld und verachtet sie. Wer zur Tirannei schwieg, und sich nicht gegen sie erhob, ist strafbar. Umsonst wenden die kriechenden Schmeichler des Blutausschusses ein, daß ihr Widerstand sie erwürgt haben würde. Sie standen auf dem Posten, wohin sie das Vaterland gestellt hatte, wie der Soldat auf dem seinigen. Was würde man zu dem Krieger sagen, der sich weigern wollte, gegen eine feindliche Batterie anzumarschiren, weil Kanonen darauf stehn, die ihn treffen könnten?

Es giebt in den beiden Räthen würdige Männer. Eure Namen, edler Sieyes, braver Riou, und auch deinen, gekränkter Louvet, wird einst die Nachwelt von dem Kothe reinigen, mit welchem die Sudler der Tirannei sie zu bewerfen trachten. Aber im Ganzen ist es wahr, daß zwei Drittheile des Raths der Fünfhundert, und ein starkes Drittheil des

Raths der Alten aus Dummköpfen, Räubern, Schurken und verkappten Royalisten bestehen.

Mit den Zähnen möchte man knirschen, wenn man in diesen beiden Räthen einen Zungendrescher Merlin von Thionville sizzen sieht, der mit gestohlnem Gelde schwelgt, einen Abolin, der sich durch Agiotage reich gemacht und die Güter der Nation mit nichts erwuchert hat, einen Mercier, diesen elenden Menschen, der Genie- und Boksprünge zu machen versucht, ohne einmal die Kraft dazu zu haben, und noch ein paar Duzzend elendere Geschöpfe, welche allenfalls in einem Kollegium zu Dresden, oder Hannover, aber keineswegs im Senate eines freien, oder vielmehr eines die Freiheit erringenden Volks an ihrer rechten Stelle sein würden. Von Mercier mus ich doch ein paar Worte sagen, weil unsre deutschen Affen ihm in Deutschland einigen Ruf verschaft haben.

Mercier hat sich neuerdings zweimal in seiner ganzen Blösse gezeigt. Einmal bei Gelegenheit des Vorschlags, Professoren fremder

Sprachen in Paris anzustellen, wobei er die französische Sprache für die einzige nothwendige erklärte, und nicht undeutlich zu verstehen gab, daß die wenigen gelehrten Werke, welche andre Nationen besässen, gegen die der Franzosen ganz und gar nicht in Betracht kämen, und überhaupt nicht verdienten, daß man auf sie einige Rüksicht nähme. Das zweitemal verwies er in einem Diskours Mahler, Bildhauer und Architekten unter die Klasse der Handwerker, und meinte, ein Mahler sei doch sehr verwegen, sich mit einem Poeten (wobei er vermuthlich an sich selbst dachte) in eine Reihe stellen zu wollen. Unter andern kommt in diesem merkwürdigen Diskours auch die Phrase vor: Die Werke der Könige seien für die Ewigkeit gebaut, indeß die republikanischen Monumente bestimmt sein, in ihr Nichts zurükzukehren. Eine Phrase, welche selbst den Pariser Journalisten so stark schien, daß nur wenige sie zu wiederholen wagten.

Und ein solcher Mann, der nicht einmal die ersten Begriffe von Wissenschaften und Kün-

ſten inne hat, der bald als Advokat der päbſtli-
chen Wahn-Religion aufzutreten, bald der Re-
publik ihre Vernichtung öffentlich zu verkündi-
gen wagt, ſizt im geſezgebenden Rath; ein
Mann, wie Dupont de Nemours, deſſen Jour-
nal: l'Histotien, Prinz Carl ſelbſt nicht royali-
ſtiſcher ſchreiben könnte, im Rath der Alten.
So ſind ihrer viele, welche nicht an die Repu-
blik glauben, und blos inzwiſchen theils auf Raub,
theils auf die beſte Art denken, ſich mit dem
nächſten Tirannen zu vergleichen. Rovere,
Freron, Jſnard ſind Schurken der erſten
Art, Legendre iſt ein Fleiſcher, und weiter
nichts. Andere ſind mit allen zufrieden, und
thun weder Gutes, noch Böſes. Sie ſehen
nicht ein, daß eine Gegenrevolution keinen von
ihnen übrig laſſen würde. Sie haben keinen
Begrif von der Wichtigkeit ihres Poſtens, und
liegen in den Spielhäuſern bei ihren Maitreſſen,
oder beſehn ihre mit Papier bezahlten Güter,
und merken nicht, daß ſie ſich die Grube täglich
tiefer graben, in welche ſie ſchon längſt geſtürzt

sein würden, wenn der Genius der Freiheit nicht den Wagen der Revolution selbst dann noch vorwärts triebe, wann alle Fuhrleute den Pferden die Zügel verwirren.

O Wunder der Vorsehung! Ewige Kraft, die das Menschengeschlecht zur Vollkommenheit führt! Wer nicht an dich glauben will, der komme hieher und sehe! Flotten und Armeen entstehen, ohne Geld! Armeen schlagen den Feind, wachsen zu einer ungeheuren Zahl an, ohne daß man weis, woher sie kommen! Alles hemmt, alles hindert, alles beraubt, alles verwünscht die Republik in ihrem eignen Schoosse, und dennoch zerstiebt an diesem Felsen jede noch so furchtbare Welle, welche gegen ihn tobt. Zehn Könige verbinden sich gegen ein Volk, in dessen Heiligthum feige, schaamlose, vom ganzen Volk verwünschte Tirannen sassen, und selbst gegen den Willen dieser feigen Tirannen welken die Lorbeern, womit fremde Krieger sich bekränzt haben, so bald sie den heiligen Boden betreten, den der Zauber der Freiheit unzulänglich für jeden Despo-

ten gemacht hat. Noch neuerdings haben wir ein Wunder gesehn! Jezt, da die Gefahr vorüber ist, kann man es sagen, daß jeder Republikaner vor dem Gedanken eines feindlichen Einfalls in Elsaß bebte, in Elsaß, das mit Fanatikern erfüllt, dessen öffentliche Aemter mit Verräthern besezt, dessen Vestungen ohne Besazzung, dessen Kassen erschöpft, dessen Vertheidiger Krüppel waren. Der Einfall erfolgt, der Feind rechnet auf Verständnisse, deren er unzählige hat, und wie im Feenlande, stehn Krieger auf, schlagen den Feind, und mit Verlust von Tausenden verlassen Oesterreichs Sklavenheere ein Land, wo sie keinen zu finden glaubten, der sich ihnen entgegenstellen könnte und wollte.

Sie werden mir nicht den Vorwurf machen können, daß ich den Gesezgebern des fränkischen Volks schmeichle, oder alles, was ich in Frankreich sehe, aus einem zu günstigen Gesichtspunkt betrachte. Ich bin wahrlich! hier so wenig ein Schmeichler der demokratischen Regierung, als ich es in meinem Vaterlande gegen die despotische

war. Aber bei allen Mängeln und Gebrechen, bei den zahllosen ärgerlichen Unvollkommenheiten, die ich hier finde, hat mein Glaube an das Bestehen der fränkischen Republik, und meine Ueberzeugung, daß Frankreich sich zu allen andern Europäischen Ländern noch immer so verhält, wie der gesunde Mann, der Rekonvaleszent von einem hizzigen Fieber ist, gegen den Schwindsüchtigen, den die Kunst des Arztes erhält, noch wenige Augenblikke zu wanken. Ich bin weit entfernt, zu glauben, daß die fränkische Revolution geendigt sei, und wenn beide Räthe es noch zehnmal dekretirten. Ich weis auch nicht, ob ich das Schauspiel weiter, als bis zu Ende des zweiten Akts werde ansehen können, da es wahrscheinlich noch mehrere Menschenalter hindurch währen wird. Aber die, welche am guten Ende verzweifeln, kommen mir vor, wie eine Ephemere, welche auf einem jungen Baume lebte, dessen Laub einige Raupen benagt haben, und welche nun behaupten wollten, der Baum müsse am andern Morgen verdorren.

Sehr viel Gutes hoffe ich von den nächsten Wahlen. Ganz gut können sie noch nicht ausfallen, weil in vielen Gegenden die Leidenschaften des Volks zu sehr aufgeregt sind, um eine partheilose Betrachtung zu erlauben, aber im Ganzen hat doch die Ueberzeugung, daß nur der ehrliche und einsichtsvolle Mann, nicht der Phrasenmacher, oder der Intrikant, eine Stelle im Senat eines freien Volks verdiene, die Oberhand, und das Volk hat durch die Menge von traurigen Erfahrungen jeder Art einen feinern Takt erhalten, als man glauben sollte, um zu unterscheiden, wem es sein Vertrauen schenken könne, oder nicht. *)

Von einzelnen Gliedern der gesezgebenden Versammlungen habe ich bis jezt noch wenige persönlich kennen gelernt. Die berühmte Lodoiska sprach ich gleich die ersten Tage meines Hierseins. Sie ist eine vollkommene Buchhänd-

*) Der Erfolg hat seitdem bereits gezeigt, in wie fern der Verfasser Recht hatte oder nicht.

lerin, und verkaufte eben, als ich eintrat, eine Lobrede auf Ludwig Capet den Lezten. Ich suchte nach einer neuen interessanten Schrift, welche ins Deutsche übersezt zu werden verdiente, sie gab mir eine Brochüre eines Exkonstituanten, die äusserst royalistisch geschrieben war, und hauptsächlich auf Wiedereinsezzung eines Königs und der Emigrirten mit gewissen Einschränkungen antrug. Ich brachte das Buch wieder, und bemerkte, ohne mich an die langen Gesichter einiger Herren und Damen zu kehren, welche ganz und gar nicht meiner Meinung zu sein schienen, daß man in Deutschland die Emigrirten für politisch todt halte, und daß ein solches Buch in meinem Vaterlande sein Glük nicht machen werde, weil man nur noch in Frankreich unter der gebildeten Menschenklasse Royalisten finde. Louvet selbst ist seit einiger Zeit immer krank; er hätte nicht die Schildwache gegen die Schurkereien der Royalisten unternehmen sollen, wenn er sich bewust war, nicht Kraft genug zu geduldiger Ertragung ihrer Anfälle zu besizzen. Wahr ist

es aber, daß die Zügellosigkeit, mit der die Journalisten Ludwigs XVIII. auf jeden losziehn, den sie für einen guten und unerschütterlichen Republikaner halten, alle Begriffe übersteigt. Seitdem die Franken uneingeschränkte Presfreiheit zugestanden haben, sind sie noch nicht so klug gewesen, einzusehen, daß man deswegen doch ein Gesez gegen die Verläumdung und die Pasquille geben könne, welche den Inhalt des Miroirs, des Gardiens, des Messagers und aller Blätter dieser Art ausmachen. Vor Louvets Fenster und im Palais Egalité rufen die Kolporteurs von früh bis Abend: Grosser Zank Louvets mit seiner Lodoiska: Testament des Volksrepräsentanten Louvet, welcher an der Wuth gestorben ist u. s. w. Das heist warlich! nicht Presfreiheit. Ich habe neuerlich dem Direktorium einen Plan eingereicht, diesen Unsittlichkeiten ohne Verlezzung der Presfreiheit abzuhelfen, und ich glaube, daß er nicht unbenuzt bleiben wird.

Sieyes, den braven, so sehr verkannten Sieyes habe ich, so wie einige andere, aus

individuellen Gründen noch nicht besuchen wollen. Ich will hier, da ich nicht blos als durchreisender Fremder, sondern in einigen besondern Absichten und Geschäften hier bin, durchaus keine Protektion suchen, als die Protektion der Wahrheit.

Die Bürger Denzel und Flüger, welcher ein Mitglied der Komite des Akkerbaues ist, und sehr gresse ökonomische Kenntnisse besizt, lernte ich zufällig kennen. Beide sind Elsässer, und als halbe Deutsche sehr gefällig gegen Landsleute. Man kann herzlicher und offener mit ihnen sprechen, als mit den meisten eigentlichen Franken, wo man immer mehr auf gute Phrasen, als auf die Sache selbst zu denken hat.

Nächstens werde ich inzwischen meine Besuche in Regel und Form abstatten, und dann kann ich Ihnen von manchem merkwürdigen Manne vielleicht nähere Nachricht geben.

Das Nationalinstitut der Wissenschaften und Künste ist eine ehrwürdige Anstalt, welche der republikanischen Regierung ihren Ursprung zu verdanken hat. Sie kennen

diese Anstalt, ihre Mitglieder und ihre Arbeiten aus dem Journal: Frankreich im Jahr 1796. Ich bedaure nur, daß alles immer in der alten Form geht. Die gelehrten Mitglieder sind noch grossentheils Anhänger der ehemaligen Regierung, und bekümmern sich um nichts ausser Frankreich. Es ist eine wahre Schande, daß dies Nationalinstitut noch immer nicht darauf gedacht hat, Kants Philosophie in Frankreich bekannter zu machen. Ich glaube auch, daß kein Franke noch bis jezt existirt, der sich die Mühe genommen hätte, Kants System zu studiren. Der Herr Adrien Lezay, einer der elenden Schriftsteller, welchem die Reaktion nach dem 9ten Thermidor Gelegenheit gab, einigen Ruf bei den Royalisten zu erwerben, hat dieser Tage eine Uebersezzung von Kants Schrift: Zum ewigen Frieden, angekündigt: "Der junge Gelehrte, heist es in der Ankündigung dieser Uebersezzung," hat die Ideen des Philosophen von der Scholastik gereinigt, welche sie entstellt. Das gab mir schon keinen guten Be-

griff. Die Uebersezzung selbst ist eine Umschreibung der Ideen Kants in französischer Manier, wobei Herr Lezay Kanten oft Sachen sagen läst, an die der Weltweise nicht gedacht hat, und weggeschnitten hat, was ihm scholastisch dünkt, d. h. was er nicht versteht.

Für die Musik ist eine eigne Anstalt, das Konservatorium der Musik, gestiftet. Ein Deutscher, Bürger Hehler, welcher bei dieser Anstalt angestellt ist, hat mir einen sehr vortheilhaften Begrif davon beigebracht, und mich versichert, daß sich dabei eine Sammlung von Musikalien, und eine andere von Instrumenten finde, deren gleichen in der Welt nicht vorhanden sei. Er hat mir auch nähere Nachrichten von der Einrichtung versprochen, weswegen ich Ihnen, bis ich diese erhalte, lieber nichts unvollständiges sagen will.

Wenn die Franken jezt in Ansehung ihrer Kompositeurs, und in Ansehung ihrer vortreflichen Orchester sich mit jedem andern Volk messen können; so haben sie dieses den Deutschen zu

danken. Gluk schuf ihre Musik und ihre vortrefliche Oper. Noch jezt sind der gröste Theil der Komponisten, und der praktischen Tonkünstler, die zu Paris leben, Deutsche, oder von Deutschen gebildet. Ich nenne Ihnen hier nur Pleyel, der jezt hier in der rue neuve des petits Champs ein musikalisches Magazin errichtet hat, Gosseck, Mehul. Selbst das Orchester der grossen Oper, des Theaters Feydeau und Louvois bestehen gröstentheils aus Landsleuten von uns. Dennoch wissen die wenigsten Franken, daß wir Deutsche auch grosse Musiker und Komponisten haben. Mozart kennen und goutiren sie noch nicht, doch soll diesen Winter im Theater Feydeau die Zauberflöte gegeben werden, welche man als eine grosse Seltenheit aus Stuttgard mitgebracht hat. Nous avons conquis la musique de la flute enchantée, sagte mir neulich ein Franzose, und wunderte sich unendlich, als ich ihn versicherte, daß ich ihm diese Kouquete um 3 Karolins aus Deutschland ebenfalls hätte verschaffen können. Bürger

Cramer, der brave ehemalige Professor in Kiel, jezt imprimeur libraire zu Paris, erzählte mir, daß einer der berühmtesten französischen Sezzer unter allen deutschen Komponisten keinen, als Graun, und auch diesen nur, dem Namen nach, gekannt habe.

Gerade so bekannt sind sie auch mit unsrer Litteratur. Ich mus immer lachen, wenn ich an die Pensionen denke, die der schmuzige Mensch zu Gotha und die Eudämonisten an alle Deutsche haben austheilen lassen, welche in politischer Hinsicht etwas aufgeklärt denken. Fourcroi, der bekannte Chymiker, Mitglied des ehemaligen Heilsausschusses, glaubte noch treuherzig, daß die Illuminaten, von denen er einmal gelegentlich hatte reden hören, Geisterseher und Vertheidiger des Despotism wären. Die Namen Knigge, Weishaupt ꝛc. sind, ohnerachtet des Briefes, der einmal im Moniteur stand, und unsern deutschen Jakobinern so vieles Bauchgrimmen verursachte, hier keinem Menschen bekannt.

Das Museum der Künste ist noch nicht in Ordnung. Wenn die italiänischen Gemälde und Statuen erst angelangt sind, so wird diese Sammlung die erste in Europa werden. Zum Beweise, wie viel man hier durch Geld ausrichten kann, mag Ihnen dienen, daß mehrere, bei diesem Museum selbst angestellte Künstler der Regierung eine Bittschrift eingereicht haben, worin sie sich gegen diese Deplacirung der Gemälde und Antiken aus Rom nach Paris beschwerten, und darauf antrugen, auf diese Entwürfe Verzicht zu thun. Man hat aber darauf, wie leicht voraus zu sehen war, keine Rüksicht genommen, und, da das Geld einmal verdient ist, so lassen sich diese Künstler die Bereicherung des National-Museums mit den Schäzzen des Auslandes endlich gefallen.

Man arbeitet jezt an der Aufstellung der gr..en Gallerie; dies hat mich verhindert, gegenwärtig noch mehr, als einige Gemälde von Rubens und die Ausstellung der neuern Arbeiten zu sehen. Unglüklicher Weise sind in diesem

Jahre zwar die Säle mit Exerzitien angefüllt, aber man kann mit Recht sagen, daß man multa, nicht multum findet. Man verkauft beim Ausgang aus dem Museum eine Kritik der Gemälde in Vaudevillen. Auch sogar diese ist äusserst aristokratisch, und keine Gelegenheit dabei versäumt, um der Republik und der Freiheit jedes schlechte Gemälde schuld zu geben, was hier anzutreffen ist. Unter andern sah ich eine alte Dame, welche, mit dem Verzeichnisse der Gemälde in der Hand, nebst einer jüngern Dame alle Gemälde aufmerksam betrachtete. Als sie an eins kam, welches die Wiedereroberung von Toulon vorstellte, rief sie: Passons, c'est un tableau pour les republicains!

Von mehrern öffentlichen Anstalten werde ich Ihnen nach und nach in meinem Tagebuche Nachricht geben, so wie ich näher damit bekannt werde. In meinem nächsten Briefe werde ich Sie von den Schauspielen unterhalten, welche in Paris um vieles wichtiger sind, als in jeder

andern Stadt. Ich bin überzeugt, daß man durch die Abschaffung der beiden Räthe nicht so viel allgemeine Sensation erregen würde, als durch die Aufhebung der Oper. Die Regierung hat sich auch wohl gehütet, selbst zur Zeit des schreklichen Brodmangels ihre Oekonomie auf die Schauspiele auszudehnen, ohnerachtet die Oper der Republik unendlich viel kostete, da die Entree in Assignaten kaum die Lichter bezahlte.

Ich werde so unpartheiisch als möglich, die hauptsächlichsten Theater dieser grossen Stadt zu schildern suchen. Es versteht sich, daß ich hier, so wie durchaus, blos meiner individuellen Empfindung folge, ohne es irgend jemand zu verdenken, wenn er andrer Meinung ist, als ich.

Leben Sie wohl.

Vierzehnter Brief.

Les Français. Grosse Oper. Komische Oper. Theater Feydeau. Theater Louvois. Theater der Republik. Theater Montaisier. Vaudeville. Theater der Cité. Odeon. Theater de Moliere.

Den ersten Rang unter allen hiesigen Schauspielen nehmen ohne Zweifel les Français ein, welche abwechselnd mit den Operisten im Theater Feydeau ihre Vorstellungen geben. Ich zweifle, ob je ein vollkommneres Ganzes in seiner Art existirt haben kann, und wieder existiren wird, als diese Gesellschaft. Man sieht hier Gemälde aus der grossen Welt, mit einer Treue, mit einer Feinheit dargestellt, daß nur ein äusserst gebildetes Publikum im Stande ist, die ganze Kunst der Schauspieler zu fühlen und zu

verstehen. In Deutschland würden diese Schauspieler, selbst in der grösten Residenz, kein Publikum haben, weil hier nicht Täuschung, nicht Situationen, nicht Gemälde, sondern blos Kunst, feine Diktion, Deklamation, unendliche Kenntnis des Tons der grossen Welt, ein unübertrefliches Ensemble dasjenige ist, was das Verdienst dieser Schauspieler ausmacht. Molé, die Contát, die Devienne, die l'Ange rc. würden überall und mit allen andern Schauspielern in der ganzen Welt, vor jedem andern Publikum ausser ihrer Sphäre sein. Ein Stük, wie z. B. les Femmes, oder Minuit, müste in Deutschland unausstehlich und langweilig, zur Zote oder zur Marionettenfarze werden. Hier bewundert man sie, und sucht umsonst nach einem Tone, nach einer kleinen Bewegung der Hand, an welchen die strengste Kritik etwas aussezen könnte. Man vergist, daß man im Parterre sizt, glaubt sich in einer Assemble des ehemaligen Hofs, und sieht mit Erstaunen beim Nach-

hausgegehen, daß das Stük in Versen und in gereimten Versen, nach Aristotelischem Maasse zugeschnitten war.

Dies Theater ist aber auch das Theater der feinen Welt, und die Schauspielerinnen und Schauspieler sind alle im höchsten Grade aristokratisch, den einzigen Molé ausgenommen, vielleicht den grösten Deklamateur unsers Jahrhunderts, dem aber selbst die feine Welt seinen Demokratism um seiner Talente willen verzeiht.

Erlauben Sie mir, hier ein für allemal zu bemerken, daß keine Nation in der Welt so viel Achtung, so viel Enthusiasm, und so viel feine Dankbarkeit für Talent hat, als die Franzosen. Die politischen Zwistigkeiten haben alles gegeneinander erbittert, Vater und Sohn, Bruder und Bruder zu Todfeinden gemacht, aber der Mann von erkanntem Talent wird dennoch auch von der Gegenparthei immer deswegen geschäzt, weswegen er schäzenswerth ist. Die Schauspielkunst ist bei diesem sinnlichen, jovialischen, nach Vergnügen jagenden Volke eine von den ge-

liebtesten und ersten. Ein Schauspieler, wie Molé und seines Gleichen, bleibt, abstrahirt von allem, was man von seinen politischen Verhältnissen denken mag, immer ein Mann, auf den die Nation stolz ist, und selbst die, welche ihn mit Freuden zur Guillotine führen würden, beklatschen ihn eine halbe Stunde darauf auf der Bühne mit Enthusiasm.

Von dieser Gerechtigkeit des französischen Publikums gegen Talente habe ich öfters die auffallendsten Proben gesehen. So sehr die Franken auch bei ihren Schauspielerinnen Schönheit verlangen und wünschen; so wird ihr Beifall doch auch der häslichsten, der ältesten zu Theil, wenn sie ihn verdient. Ein lautes Applaudissement empfängt die beliebten Künstler oder Künstlerinnen bei ihrer Ankunft auf der Bühne; so wie im Stük selbst eine Stelle vorkommt, welche schmeichelhaft für sie sein kann, so erneuert sich der Beifall des Publikums. Ueberdies geht keine gutgesagte Stelle, kein feiner Zug verlohren. Alles wird gefühlt, alles gelobt, was Lob

verdient, und so schön die L'Ange auch auf und ausser dem Theater ist; so wird die ältere Contât, deren ehemals so berühmten Reize, die einem gewissen Monarchen einst so viel gekostet haben sollen, meist verblüht sind, doch mit eben dem Enthusiasm empfangen.

So sah ich in einem Konzert, das der berühmte Waldhornist Ponto einst gab, eine würklich rührende Szene. Der alte Violinist, Davrigné, der schon unter Ludwig XV. gedient hatte, wurde aufgefordert, eine ehedem sehr berühmte Romanze zu spielen. Er verstekte sich, aber Ponto und die übrigen Mitspieler holten ihn in ihren Armen ein, und führten ihn mit Gewalt vor. Der alte Mann entschuldigte sich, zeigte seine zitternde Hand, und bat das Publikum um Schonung, weil er die Romanze in fünfundzwanzig Jahren nicht gesungen habe. Allgemeines Applaudissement und der wiederholte Ruf: la Romance! war die Antwort auf diese Bitte. Endlich spielte sie Davrigné unter dem lautesten Beifall, Ponto

und die übrigen Mitspieler führten ihn ehrfurchts-voll, wie Kinder ihren Vater, zurük, und küßten ihn unter Thränen.

Die zweite Stelle nach dem Theater des François nimmt das Theater de la Republique ein. Fleury, Dalmas, Battiste Cadet, Mad. Vestris, zeichnen sich unter den Schauspielern dieses Theaters aus. Um ihnen aber im Trauerspiel Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mus man der französischen Manier erst Geschmak abgewonnen haben. Ein französischer Makbeth und ein Schröderischer König Lear sind unter einander so verschieden, als die Messiade und die Henriade. Bei Schröder interessire ich mich für König Lear, hier blos für den Schauspieler. Schröders Lear ist ein Mann, der aus Schmerz über den Undank seiner Töchter den Verstand verliert, und Schröder hat im Sinn, ihn so darzustellen, wie ein Wesen in Lears Lage würklich sprechen und handeln würde. Der französische Makbeth, und so würde auch der Fall mit dem französischen Lear

sein, sind Schauspieler, die ihre Verse nach allen Regeln der Kunst deklamiren, und eben wegen dieser Kunst auch im höchsten Ausbruch des Affekts keinen Augenblik lang vergessen lassen, daß dieser Affekt nach Regeln abgemessen ist. Der französische Schauspieler denkt nicht sowohl daran, die Zuschauer für seinen Makbeth zu rühren, als vielmehr sich selbst als grossen Künstler zu zeigen. Die französische Kunst verhält sich im Trauerspiel zu einem Ideal, wie ein Mädchen, die im höchsten Ausdruk des Schmerzens ihrem Geliebten ohnmächtig in die Arme sinkt, zu einem Mädchen, die ein Mahler nach seiner Fantasie gestellt hat, um ihm zum Modell eines Bildes der Traurigkeit zu dienen. Der Künstler, wie ich ihn wünsche, nimt seine Muster aus der Natur, der französische studiert Gemälde und Antiken.

Auch das Schauspiel Makbeth ist hier ganz französirt. Keine Hexen, kein Banquo. Der alte König beginnt, und (o Wunder über Wunder!) nachdem er einige Tiraden hergesagt

hat, die aus einem royalistischen Buche genommen zu sein scheinen, um den Franzosen wegen der Hinrichtung Ludwigs XVI. die Wahrheit zu sagen; so entschließt er sich, seinem Volke die Freiheit zu geben. Lady Makbeth ersticht in der Szene, wo sie bei Nachtzeit rasend herum wandelt, aus Versehen ihren eignen Sohn. Kurz, das ganze Stük ist umgeschaffen, und mit einer französischen Sauce versehen.

Offenherzig zu gestehn, so habe ich für meine Person auf alle Trauerspiele in Frankreich Verzicht gethan. Desto hübscher aber sind die Lustspiele, wo die Franzosen ganz natürlich und allerliebst spielen. Auf dem Theater des Français les Artistes oder auf dem Theater der Republik Molierens eingebildete Kranken zu sehen, ist eine wahre Wonne. Eines der niedlichsten neuen Stükke, die ich hier aufführen sah, ist: le Souper imprévu, ou le Chanoine de Milan, ein allerliebstes patriotisches Nachspiel. Ein französischer Offizier und ein Husar verirren sich beim Rekognosziren, und treffen ein Haus an, dessen

Thüren offen sind. Dies Haus gehört einem Kanonikus von Mayland, der am nemlichen Abend ein Mahl für einige gute Freunde hat bereiten lassen, hauptsächlich in der Absicht, eine Heirath zwischen seinem Neffen, einem albernen italiänischen Petitmaitre, und der Tochter eines seiner Freunde vollends zu Stande zu bringen. Der Kanonikus ist eben ausgegangen, um einen Freund, der nicht kommen will, zu nöthigen, da die Franzosen ankommen. Die Haushälterin des Kanonikus, welche gerade im Keller ist, und sie für eingeladene Gäste hält, ruft ihnen zu, sichs bequem zu machen, und sich des Schlafroks des Kanonikus zu bedienen. Dieser, der bald zurük kommt, ist äusserst erstaunt, ungebetene Gäste zu finden, und erwiedert ihre höfliche Bitte um ein Nachtquartier mit der grösten Grobheit. Aufgebracht darüber, erklären die Fremden, daß sie nun nicht weichen würden, und der Pfaffe geht im vollen Grimm fort, um den fränkischen General aufzusuchen, und durch dessen Vermittlung die Fremden fortzuschaffen. Unterdessen

kömmt das erwartete Mädchen, und der Neffe, der Offizier erkennt in dem Mädchen seine Geliebte, der Husar in der Haushälterin seine Landsmännin. Sie beschliessen, nach einigen komischen Szenen zwischen dem italiänischen Elegant und dem Husaren, das Mahl des Kanonikus zusammen zu verzehren, und der unglükliche Liebhaber mus dabei aufwarten. Als alles zu Ende ist, kommt der General, der den Soldaten ihre Unart verweist. Die Umstände der Sache besänftigen den General, und das Anerbieten des Offiziers, den Kanonikus reichlich zu bezahlen, oder am andern Tage zu traktiren, bringt endlich den groben Geistlichen dahin, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und das gezwungene Traktament in ein freiwilliges zu verwandeln, das um so lustiger wird, da der General es über sich nimmt, dem Offizier die Einwilligung des Vaters seiner Geliebten auszuwürken. — Man kann nichts drollichters sehen, als Baptiste als Neffen, und Dugazon als Husaren. Das Stük hat ungemeln viel ar-

tige Situationen, und ist überhaupt eine niedliche Posse, und athmet einen reinpatriotischen moralischen Geist.

Ich mus noch bemerken, daß das Theatre de la republique nebst der grossen Oper von ihm, sowohl in Hinsicht auf seine Schauspieler, als in Hinsicht seines Publikums, am meisten patriotisch gewesen, und troz aller Veränderung der öffentlichen Meinung geblieben ist. Was diesem Theater noch weit mehr Ehre macht, ist der Umstand, daß zur Zeit der übertriebnen jakobinischen Farzen dies Theater nie dadurch entweiht worden ist, während man selbst auf dem Theater des Français und hauptsächlich auf dem der Cité, wo jezt nichts als antipatriotische Stükke gegeben werden, Robespierre und den Jakobinern aufs niedrigste höfelte. Dieser Wink ist für den Menschenkenner nicht ganz unnüz. Rovère, der mit der Eisgrube seine Laufbahn anfieng, ist jezt der getreuste Söldling Ludwigs XVIII. Bourdon de l'Oise, der Mordbube, Limodin, der jezige Tirann von Pa-

ris, waren ehedem die ärgsten Terroristen, und die entschiednen Republikaner, unter Robespierre — Moderirte.

Das Schauspielhaus ist das vortreflichste in ganz Paris. Es ist gros, nur in einem zu verkünstelten Styl gebaut. Unglüklicher Weise hat man auch hier mitten in den Säulen, um Plaz zu ersparen, Einschnitte und kleine Logen angebracht, wodurch die Kolonnade entstellt wird. Diese Logen sehen aus, wie kleine Gefängnisse in den ehemaligen Klöstern. Ehedem verbargen sie die Bischöfe und Abbes, welche mit ihren Maitressen das Schauspiel aus diesen Logen ansahen.

Ein neues Theater, welches, wie es scheint, zum eigentlichen Nationaltheater bestimmt ist, wird jezt nächstens seine Vorstellungen beginnen. Das Haus soll in Hinsicht auf Architektur selbst dem Theater der Republik noch vorzuziehen sein. Dies Theater heist O d e o n, und liegt in der Nähe des Pallastes Luxembourg, oder der fünf Direktoren.

Ich habe Ihnen nunmehr drei Theater geschildert, welche ausschlieslich Schauspiele, und keine Opern geben. Ich mus Ihnen jezt von vier anderen Nachricht geben, welche blos Opern aufführen.

Zuerst ein Wort über das Theatre des Arts, oder die grosse National-Oper, die ehedem auf den Boulevards etablirt war, jezt aber in der Strasse de la Loi in ein prächtiges eigenes Gebäude verlegt ist. Sie wissen, daß Gluck als der Schöpfer dieser Oper angesehen werden kann; nie hat sie aber die Stuffe von Vollkommenheit vor der Revolution erreicht, auf welcher sie gegenwärtig steht. Ihr Orchester ist vortreflich besezt, ihr Personale ungeheurer, ihre Dekorationen übertreffen alles, was man sich ohne Zauberei denken kann, ihr Ballet ist das vollkommenste, was existirt. Sieben bis achthundert Personen erscheinen, wo es das Stük erfordert, auf einmal auf dem Theater, und jede Hauptrolle hat noch überdies einen Suppleanten oder eine Suppleantin, welche in den Koulissen stehn,

um im Nothfall die Sänger oder die Tänzer abzulösen.

Die Oper: Oedipe à Colonne Iphigenie oder Panurge, kann man nun hier so hören, wie es sich gebührt. Lais, der berühmte Sänger, (brav als Schauspieler, entschieden als Patriot, redlich als Hausvater und als Freund) mit seiner metallreichen Stimme erfüllt das ganze Haus, und singt, was bei den Franzosen so selten ist, im ziemlich reinen Geschmak, ohne zu trillern und zu schnörkeln. Unter den Sängerinnen wüste ich gerade keine entschieden grosse Künstlerin anzugeben, welche einer Mara oder Todi an die Seite gestellt werden könnte. Inzwischen verdirbt auch keine ihre Rolle, wenn nur die unglükliche französische Manier nicht so gar sehr Triller, Schnörkel, und irrige Uebergänge durch halbe Töne liebte. Das Bewundernswürdigste ist das Ensemble. Alles ist so eingespielt, so geordnet, daß nie die geringste Verwirrung, die geringste Disharmonie statt findet. — Das Ballet Psyche gränzt würklich an die Magie.

Alles, was ich von der Art in Deutschland gesehen habe, ist wahres Kinderspiel gegen dieses fränkische Ballet. Unmöglich können die Griechen je in der Tanzkunst und in der Pantomime diesen Grad der Vortreflichkeit erreicht haben. Hier ist kein Hüpfer, kein Springer, alles ist harmonische Bewegung, höchste Grazie. Zephir naht, und man glaubt würklich, den reizenden Gott zu sehn; Psyche und Amor schweben auf Wolken dahin, reizend, wollüstig selbst, aber keine Unschiklichkeit; auch nicht die leiseste, stört die Illusion. Das Kostum ist vortreflich beobachtet, man glaubt sich in Griechenland, und fühlt mitten im modernen Paris den einfachen Reiz der schönen Mythen der Vorwelt.

Vestris, der berühmte Tänzer, war diesen Sommer über verreist, und ist erst kürzlich zurükgekommen, und zum Eintritt gekrönt worden. In so fern diese Krone als die Belohnung des Mannes, der in seiner Kunst einzig ist, angesehn werden kann, mag es hingehen. Uebrigens sagt Vestris, daß er nur drei grosse

Männer kenne, Voltaire, Rousseau und sich. Auch unsre Landsmännin, die Frau des Balletmeisters, Gardel, eine gebohrne Müller, habe ich einigemal in der Chercheuse d'esprit bewundert. Mehr Grazie, mehr Naivität ist nicht möglich. Nehmen Sie noch dazu, daß die Opernsängerinnen und Operntänzerinnen die reizendsten Geschöpfe von ganz Paris sind, und Sie werden sich einen Begrif von dem Entzükken eines Offiziers vom Lande machen können, der vor noch nicht langer Zeit das ganze Parterre und alle Logen durch eine sehr naive Liebeserklärung in Erstaunen sezte, welche er, ganz und gar vergessend, wo er war, im Parterre laut an alle Sängerinnen und Tänzerinnen der Oper in Masse ablegte.

Die Machinerie und Dekorationen entsprechen dem Ganzen, und es wird dabei nichts gespart, was nur irgend zur Pracht dienen kann. Der Olymp und der Orkus in Psyche, ferner der Tempel in der Oper: Panurge, sind so vortreflich, daß man sich ins Feenland versezt glaubt.

Das Gebäude fast achttausend Menschen, ist beinahe immer voll, und der geringste Plaz kostet jezt 3 Livres. Dennoch reicht die Einnahme lange nicht hin, um die Kosten zu bestreiten, ohnerachtet nur wenig neue Opern jährlich gegeben werden. Urtheilen Sie von dem Zuschus der Regierung, als man die Entree noch in Assignaten bezahlte, und der Plaz in der ersten Loge auf 10 Sous oder 4½ Schilling Hamburg. Courant kam.

Die patriotischen Gesänge während den Akten sind endlich auch hier abgeschaft, und die Chouans und ihr grosser Mäzen, der Polizeiminister, haben diesen Sieg erfochten. Ehedem wurde der Chant du départ, dessen trefliche Musik ihnen das Journal Frankreich im Jahr 1796 ohne Zweifel geliefert haben wird, in der Oper gewöhnlich zwischen den Akten gegeben. Ein Chor abgehender Krieger, ein Chor Kinder, und ein Chor Weiber wechselten dabei mit ihren Gesängen ab. Aber Herr Cochon kann das alles nicht leiden, vermuthlich weil der Enthusiasm

unsrer jungen Leute, die sich vor der Requisition in die Wälder verstekken, sonst zu gros werden möchte.

Nach dieser Oper folgt die Oper im Theater Feydeau, welche mit den Français einen Tag um den andern abwechselt. Sie macht gleichsam den Uebergang von der Opera Seria zur Buffa. Das Orchester wetteifert mit dem der grossen Oper, und die Dekorationen sind ebenfalls treflich. Die Visitandines, diese niedliche französische Operette, la famille indigente &c. haben mir hier vorzüglich gefallen. Die Rolle des Gärtners Gregoire und die Visitandine ist für den Komiker Juliet geschrieben. Den Betrunkenen habe ich nie besser spielen sehen. Die beste Sängerin dieses Theaters ist Mad. Rolando, wahrscheinlich die erste Sängerin Frankreichs. Die komische National-Oper, (bekannt unter dem Namen: les Italiens) ehedem so berühmt, hauptsächlich durch Carlin, erhält sich noch immer auf einer ziemlichen Staffe der Vollkommenheit. Le juge-

ment de Midas ist der Triumph des treflichen Sängers: Martin. Mad. Saint-Aubin ist würklich ein reizendes Geschöpf, unschuldig und reizend auf der Bühne, und ausser derselben wenigstens das lezte.

Das Theater Louvois, oder des Amis de la patrie, hat ein gut eingespieltes Orchester, und giebt niedliche Operetten. Die erste Sängerin, Mad. Rousselois, welche ehemals bei der Oper des verstorbenen Landgrafen von Hessen-Cassel sehr glänzte, wird, ohnerachtet sie ihre Blüthenzeit längst verlebt hat, immer noch mit dem grösten Enthusiasm vom Publikum aufgenommen. La fête de la Cinquantaine und les petits Commissionnaires sind die Stükke, welche mir hier das meiste Vergnügen verschaften.

Ein Theater, welches eigentlich den Franzosen ganz allein eigen ist, ist das Theater des Vaudevilles. Ich habe es noch nicht besucht, weil man seit meines Hierseins nichts als antipatriotische Farzen gegeben hat, und ich der Vaudevillen im gemeinen Leben zu satt bin,

um sie noch im Schauspiel aufzusuchen und anzuhören.

Wenn die Franzosen, wie es scheint, endlich ihre Musik mehr nach der deutschen und italiänischen bilden, und zu diesem Ende fremde Muster studiren wollten; so könnten sie es weit bringen. Bis jezt fehlt es ihnen noch an Kraft und Harmonie. Ihre Opern-Arien gefallen, wenn man sie auf dem Theater absingt, freilich beinahe alle; aber spielt man sie ruhig zu Hause auf dem Klavier, so sind gar viele davon leer und arm an Melodie.

Andere Theater geben Schauspiele und Operetten abwechselnd. Unter diese gehört das Theater der Bürgerin Montansier, das Theater der Cité etc.

Das Theater der Bürgerin Montansier ist ein Gleichheitspallast, und wird hauptsächlich von Freudenmädchen und von denen, welche diese sehen wollen, besucht und unterhalten. So wie beinahe jedes Schauspiel, so hat auch dieses seinen Foyer, oder Saal, worin man während

der Akten Erfrischungen nimmt und spazieren geht. Dieser Foyer ist die Börse der öffentlichen Mädchen vom zweiten und dritten Range. Auch dies Theater hat einige gute Schauspieler und Schauspielerinnen, aber schlechte Sänger und Sängerinnen. Le mariage de Figaro, ein Stük, das man nur in Frankreich aufführen kann, wie es aufgeführt werden mus, um zu gefallen, (weil man nirgends als hier, ein Publikum findet, das die Charaktere dieses Schauspiels kennt und begreift) sah ich hier sehr gut geben, hauptsächlich waren die Rollen Figaros und Susannens vorzüglich besezt.

Das Theater der Cité, welches unter Robespierre die scheuslichsten Revolutionsfarzen gab, zeichnet sich jezt eben so sehr durch antijakobinische, oder vielmehr antipatriotische Stükke aus. Die Aufführung des bekannten Stüks: l'Interieur des Comités revolutionnaires, habe ich Ihnen in der Schildwache weitläuftiger beschrieben. Wenn nun aber die Farzen alle von dieser Art wären, so liesse sich nichts dagegen sa-

gen. Allein die meisten haben eine vollkommen kontrevolutionaire Tendenz. Gewöhnlich kommt ein Emigrirter zurük, und nimmt sein Gut wieder in Empfang, oder man satyrisirt über die öffentlichen Beamten auf eine abscheulich grobe Art, und gerade über diejenigen am meisten, die es am wenigsten verdienen. Sobald in Paris eine Bewegung vorfällt, wird am dritten oder vierten Tag schon ein Stük darauf verfertigt, und statt dies Stük so einzurichten, daß man die Sache dem Publikum aus dem rechten Gesichtspunkt vorstellte, sucht man vielmehr nur immer, auf Kosten der Wahrheit und Billigkeit, der öffentlichen Meinung auf eine grobe Art zu huldigen, sei sie auch gerade noch so verderbt. So sah ich in der Conspiration des Mouchoirs einen Offizier, welcher folgende Sentenz sagte: "Einen Jakobiner umbringen, ist ein gutes Werk. Ich habe geschworen, mich nie eher zu Bette zu legen, bis ich einem Jakobiner ein Paar Ohren abgeschnitten habe." Die Credins in den Logen und auf dem Par-

terre, welche unter dem Worte: Jakobiner, jeden Republikaner verstehn, klatschen bei solchen Stellen, wie wüthend, und rufen, so oft vom Umbringen der Jakobiner ohne Prozes und Form die Rede ist, Tous! Tous! — Was kann ein solches Schauspiel zu einer Zeit würken, wo alle Leidenschaften ohnedem aufgeregt sind? und wo man von nichts, als von Meuchelmördern hört? Zu einer Zeit, wo die ganze Bemühung einer weisen Regierung dahin gehen müste, durch jedes Mittel Ehrfurcht vor dem Gesez und Vermeidung aller Privatrache einzuschärfen? In allen diesen Stükken ist es recht absichtlich darauf angelegt, die Gräuel der Anarchie als eine nothwendige Folge der republikanischen Grundsäzze darzustellen.

Die andern Theater, welche ausser den hier angeführten noch von einiger Bedeutung sind, z. B. das Theater de Moliere, du Marais, des Jeunes Artistes, habe ich noch nicht besucht, und der Varietés amusantes habe ich oben gelegentlich erwähnt. Die

Buden auf den Boulevards enthalten noch mehrere kleine Schauspielergesellschaften, welche aber natürlich nicht viel besser sind, als manche herumwandernde Bande in Deutschland. — Die obengenannten sind aber täglich besucht, und selten trift es sich einmal, daß ein Haus leer ist. In der Oper und im Feydeau kann man öfters, wenn man nicht sehr frühzeitig sich einfindet, keinen Plaz bekommen, so groß auch der Raum ist.

Man versichert, daß der Marquis del Campo und die übrigen fremden Gesandten, die sich hier aufhalten, sich sehr über den unendlichen Luxus gewundert haben sollen, der in Paris, sonderlich in den Schauspielen herrscht. Es ist aber auch würklich eine sonderbare Erscheinung, zu einer Zeit, wo man so allgemein über Geldmangel klagt, alle Logen mit den gepuztesten Damen angefüllt, und beim Nachhausegehen die Strassen mit Equipagen und Kabriolets versperrt zu finden.

In den Schauspielen selbst erinnert gar manches daran, daß man unter Franzosen ist.

Nie wartet das Publikum das Ende einer Arie ab, um seinen Beifall zu bezeugen, sondern es klatscht mitten in der Kadenz. Darüber verliert dann der Zuhörer gerade die Stellen, wo der Sänger die meiste Kunst zeigt. Man könnte wohl sagen, daß die Franzosen alles verklatschen, ihre Revolutionen, wie ihre Schauspiele. Daß es übrigens unmöglich ist, die Schauspiele in Paris abzuschaffen, so wie es auf der andern Seite eben so unmöglich ist, daß die Franzosen Republikaner werden, so lange diese Schauspiele auf den alten Fus bestehn, davon kann man sich leicht überzeugen. Noch immer vergißt der Franzose alles über einem Sprung von Vestris, oder über einer neuen Aktrize, und der Grad von Kultur und Verfeinerung, der hier herrscht, sezt nothwendig auch einen hohen Grad moralischer Verderbnis voraus. Um die Darstellung der verdorbnen Sitten der grossen Welt auf einen so hohen Grad zu bringen, mus der Schauspieler ein Publikum haben, welches diese Sitten kennt, und damit vertraut ist.

Frivolität, Täuschung, Kabale ist der Geist dieser Darstellungen, und auch der Geist des Publikums. Der Franke thut das Gute nicht, weil es gut, sondern weil es schön, weil es anständig ist, weil es in der öffentlichen Meinung ihn erhebt, und ihm Ruf giebt, durch welchen er denn seinen Egoism zu befriedigen hoft. Alles ist hier Theaterkoup, Sentenz, Bonmot oder Vaudeville, im Theater wie im Rath der Alten, und lezter Zwek von allem bleibt Befriedigung der Sinnlichkeit. Man höfelt dem König, um ins Boudoir einer Dame zu kommen, und revolutionirt die Welt, um bei einem hübschen Weibe zu schlafen.

Die französischen Aktrizen sind der Regel nach alle Freudenmädchen der ersten Klasse, und daher sind auch die meisten abgesagte Feindinnen der Republik, weil sie die ehemaligen Prinzen und Grossen, nebst dem Schwarm von vornehmen Fremden nicht vergessen können, welche gar oft einer Sängerin oder Tänzerin der Oper den mehrjährigen Ertrag ihrer Güter, und den

Schweis ihrer armen Unterthanen in die Schürze schütteln. Jezt geht es nicht mehr auf den ehemaligen glänzenden Fus, und manche dieser Damen begnügt sich, statt ihrer ehemaligen prächtigen Equipage, mit einem Fiakre.

Wahr ist es aber, und der bitterste Misanthrop mus eingestehen, daß solche Schwachheiten wenigstens vorzüglicher sind, als andre, und wenn der Spruch des alten Spötters von Ferney:

— — puisqu'il faut, que Vous soyes damnés,
damnés Vous donc pour des fautes aimables,

als eine moralische Regel gelten könnte; so würde man nie mehr Gelegenheit zu liebenswürdigen Vergehungen in der ganzen Welt finden können, als bei diesen französischen Schauspielerinnen, deren Soupers und Dejeuners selbst Voltaire nicht verschmähte. Manche unsrer Repräsentanten finden sie nur zu angenehm, und leider! vergiebt noch manche Gottheit des Tages Stellen bei unsern Armeen und in unsern Bureaux. Da-

her kommen auch die Fournisseurs und Commissa-
rien bei unsern Armeen, welche der Koalition
so gute Dienste geleistet: und die armen Bewoh-
ner des linken und rechten Rheinufers so arg ge-
drükt haben, als die ehemaligen königlichen
Schurken.

Unsre deutschen Landsleute, so wie alle
Fremde, sind gröstentheils für die Sache des
Rechts und für ihr Vaterland verlohren, wenn
sie in die Nezze so gefährlicher Syrenen fallen.
Die redlichsten Männer vergessen, wenn sie ein-
mal durch ihren Gesang betäubt sind, alles, und
diese Mädchen, welche auf die ungezwungenste
Art die feinsten Künste der Koketterie mit den
bescheidensten Anstand zu vereinigen wissen, wer-
den ihnen so unentbehrlich, daß gemeiniglich erst
die Noth sie zurükführen und erwekken kann.
Nie wird ein Mädchen dieser ersten Klasse, de-
ren Lebensart hier im Geringsten keinen Flekken
mit sich führt, Paris verlassen, und die frem-
den bleiben daher so lange in diesen Babel, bis
ihr Beutel ganz erschöpft ist, und sie kein Mittel

mehr auffinden können, ihn von neuern zu füllen. Diese Mittel sind aber hier leichter, als anderwärts, sobald ein solcher Mann nur die Kanäle kennt, und einen Fond von Spizbüberei besizt. Da selbst die angebeteten Göttinnen dazu ihren Beistand aus guten Gründen nicht versagen; so läst sich ein solcher Verstrikter wohl einen halbjährigen Aufenthalt bei der Armee gefallen, um ein paar tausend Louisd'ors der Republik abzustehlen, und sie denn angenehm in Paris wieder zu verzehren. Dies Spiel wird so lange und so oft wiederholt, bis endlich die Diebstähle Lärm machen. Allein auch in dem Fall wissen die Zauberinnen wieder Rath, und auch in der Republik kommen die grossen Diebe noch immer besser durch, als die kleinen. Wer Hunderttausende gestohlen hat, fährt in der elegantesten Karosse über den Greve-Plaz, wo der Dieb vor einem Sechslivres-Thaler am Pillori steht, ja ich möchte fast sagen, daß es jezt nothwendig geworden ist, etwas beträchtliches gestohlen zu haben, um einen bedeutenden Wirkungskreis zu

erlangen. So scheitert alles Gute noch daran, daß die Menschen nicht Meister über ihre Leidenschaften, und durch Luxus und feinere Wollust zu sehr entnervt und verderbt sind. Der einzige Vorzug, den die republikanische Verfassung in dieser Hinsicht vor der ehemaligen hat, ist der, daß jezt doch dann und wann Leute aus den noch unverdorbeneru Menschenklassen gewählt werden, statt daß ehedem Niemand, als die durchaus dem Luxus ergebene Höflinge wichtige Stellen erhielten. Dahin möchten es denn unsre honnetesgens auch jezt gerne bringen, und, wenn man ihnen die Versicherung gäbe, ihnen ein ausschliesliches Privilegium zu den einträglichen Stellen zu ertheilen; so würden sie sich gerne mit der Republik aussöhnen.

Die Boudoirs der Pariser Göttinnen sind zwar immer noch, nur durch den goldnen Regen der Duenna zu erösnen, doch ist der Eintritt nicht so schwer, als ehedem. Ein Duzzend Louisd'ors zu rechter Zeit richtet jezt mehr aus, als sonst einige hundert, und es giebt sogar

manche ehemals gar theure Lais, wo das Duzzend nicht einmal voll zu sein braucht. Ueberdem vermehrt sich die Zahl der Dilettantinnen von Tag zu Tag. Verdenken Sie es nun diesen Mädchen, wenn sie eben nicht allzurepublikanisch gesinnt sind! Wenn es nun einmal Friede ist, und die englischen Lords mit ihren Guineen sich wieder häufiger einfinden; so verzweifle ich noch nicht daran, die Marseillaise und den Chant du Depont wieder zur Mode werden zu sehn, statt daß jezt alles, was der Revolution seinen Ursprung verdankt, verbannt und verwünscht wird.

Nächstens mehr!

Funfzehnter Brief.

Nachrichten aus Deutschland. Pariser Freudenmädchen. Journalisten.

Endlich einmal, mein Bester! erhalte ich Briefe von Ihnen, und zugleich die Bestäti-

gung der unangenehmen Nachrichten von der abscheulichen Aufführung unsrer Truppen in Deutschland, welche allein unsre Unfälle verursacht hat. Leider! ist es nur zu wahr, daß unsre Heere sich in Räuberbanden verwandelt, und der Koalition die grösten und wichtigsten Dienste durch ihr Betragen geleistet haben. Dies war der Höllenplan der Urheber dieser abscheulichen Desorganisation, über deren Zusammenhang noch ein schwarzer Schleier hängt, den die Zeit erst wegnehmen wird.

Ja, mein Theurer! die Nachwelt wird sich mit Erstaunen erzählen, daß die germanische Republik, welche reif war, durch die Mörder- und Räuberbanden unterdrükt worden ist, die sich Vertheidiger der Freiheit zu nennen die Unverschämtheit hatten. Die Nachwelt wird über die absurden und abgeschmakten Bündnisse urtheilen, in welche die betrogne republikanische Regierung den kleinen Nabobs am rechten Ufer des Rheins die fernere Unterdrükkung ihrer Unterthanen garantirt hat. Sie wird sich wun-

dern, daß so viele geschikte, tapfere Generale sich von kleine deutsche Fürsten und Edelleute bestechen liessen. Sie wird über die Blindheit und Nachlässigkeit der republikanischen Regierung urtheilen, welche die Soldaten der Franken so grosse Noth leiden lies, daß sie in Räuber ausarten musten, während die Fournisseurs und Commissairs und die adlichen Offiziere sich reich stahlen. Sie wird sich erklären, warum unsre Armeen immer so künstlich zerstört werden, sobald Mainz und Manheim auf dem Punkte stehn, zu fallen. Man wird wissen, warum Buonaparte und Dessaix und Bournonville Mannszucht halten konnten, indes Delmas und Duhems und andern Horden den französischen Namen entehren.

O bei Gott! ich danke dem Himmel, daß ich gelernt habe, die Grundsäzze von den Menschen zu trennen, die in ihren Namen verwüsten und morden und rauben! Ich würde sonst oft verzweifeln. Ich glaubte, ins Heiligthum der Freiheit zu treten, und trat — in ihr Bordell! Verzeihen Sie mir diesen derben Ausdruk,

ich kenne keinen mildern, der das bezeichnet, was ich fühle.

Dem Direktorium im Ganzen kann man indes wegen aller dieser Dinge keinen Vorwurf machen, als daß es zu wenig Energie hat, daß jeder Spizbube Kanäle findet, um seiner verdienten Strafe zu entwischen, und daß es so viele Räuber anstellt. Ich habe mit Rewbell und Barras darüber gesprochen, und sie mismüthiger gefunden, als mich selbst. Was noch ersezt werden kann, soll ersezt werden. Aber wer ersezt uns den verlohrnen Gemeingeist der braven Deutschen wieder, welche die Franken, als Brüder, als Retter aufgenommen, und in den erwarteten Helfern Räuber und Söldlinge ihrer eignen Tirannen gefunden haben? Wer streicht aus den Annalen der fränkischen Regierung die Niederträchtigkeiten eines Potwat, eines Bachers, eines Delmas, und anderer? Wer wird einst, wenn wir troz der Schlangenklugheit der Koalition, und der Falschheit der Franken, doch das erwünschte Ziel erreicht

haben, den Nationalhaß tilgen, zu dessen Erneuerung die Franken so viel rechtmäßige Ursachen gegeben, und den sie so geflissentlich unterhalten und verstärkt haben? Da steht der Menschenfreund, und ihm bleibt nichts übrig, als über die Zerstörung seiner lebenslänglichen Arbeit zu weinen, und von der Zeit und den Zufall zu hoffen, was ihm die Bosheit der Menschen in dem Augenblikke genommen hat, wo seine Aussichten am günstigsten, seine Entwürfe am reifsten waren. Aber nur Muth! Luthers heiliger Schatten ruft uns zu: Ein veste Burg ist unser Gott, und ermahnt uns, nicht zu zagen, wenn die Wogen gegen einen Felsen toben, den nichts erschüttern kann.

Doch genug von allen politischen Wünschen und Klagen. Erlauben Sie mir, von diesen traurigen Gegenständen auf lustigere überzugehen. Ich habe mir nemlich vorgenommen, Sie heute von den Pariser Freudenmädchen und den hiesigen Journalisten zu unterhalten. Sie werden diese Zusammenstellung etwas sonderbar finden,

und doch ist sie es nicht so sehr, als sie es scheint. Wenigstens liesse sich ein richtiger Vergleichungs-Punkt angeben. Beide sind feil, und beide sind der Regel nach geschworne Feinde der Republik. Übrigens drehn sich um die bessern Freudenmädchen unsre Finanzen, unsre Bureaux, und (verzeih mir der Himmel diesen Gedanken) am Ende gar unsre Armeen und unsre Republik.

Wenn man auf einen Tag, ohne daß es vor dem Ausbruch laut würde, alle diese Mädchen bewafnen, und sie von den Verfassern des Messager du soir, des Gardien, des Miroir anführen lassen könnte; so würde man eine Armee von achtzig bis hunderttausend Kontrevolutionairs in Paris im Nu anschaffen können, denn diese Mädchen sind, wie ich schon bemerkt habe, der Revolution so feind, daß sie wahrhaftig! im Stande wären, gegen einen Jakobiner grausam zu sein, so wenig Grausamkeit auch sonst zu ihren Eigenschaften gehört.

Aber Robespierre verfuhr auch zu streng mit ihnen. "Sie entnerven, hies es damals, un-

"ſre Soldaten, ſie theilen unſrer Armee Krank-
"heiten mit. Statt daß vielleicht täglich 100
"Soldaten in Paris den Stoff zu Krankheiten
"holen, deren Heilung der Republik, sehr mäßig
"gerechnet, auf 100 Karolins zu ſtehen kommt;
"ſo können 20000 Mädchen, die wir während
"dieſer Zeit einſperren, an Arbeitslohn, Nähe-
"rei für die Armeen ꝛc. uns 20000 Louisd'ors
"erſparen.„ Ganz inkonſequent war dies Sy-
ſtem wohl nicht, zumal, wenn man dabei noch
den wichtigen Umſtand in Erwägung zieht, daß
dergleichen Geſchöpfe den Soldaten zu gröſſeren
Ausgaben verleiten, als er von ſeinem Solde
beſtreiten kann. Allein, Robespierrens Terreur
war doch nicht viel mächtiger, als die ehemalige
Thereſianiſche Keuſchheits-Kommiſſion, und
Herr Cochon, der trefliche Mann, iſt ein ſo
groſſer Feind aller terroriſtiſchen Maasregeln,
daß er nun auf das entgegengeſezte Extrem ver-
fällt, und ſelbſt gegen die gemeinſten Mezzen
äuſſerſt gefällig und nachſichtig iſt. Würklich
ziehn jezt ganze Karavanen von dieſen Geſchöpfen

auf den Strassen herum, und versperren die Strassen hie und da mit einer solchen Zudringlichkeit, daß die Vorübergehenden sich kaum durch ein freiwilliges Geschenk von etlichen Sous den Durchgang erkaufen können.

Die erste und vornehmste Klasse der hiesigen Freudenmädchen habe ich Ihnen schon oben geschildert. Inzwischen ist wenigen Glüklichen der Eintritt in die Boudoirs einer l'Ange oder Rolando erlaubt, wenigstens durch die Porte Cochere, denn die Hinterpförtchen werden dennoch oft einem hübschen Fusgänger eröfnet, mit den Madame aus Herzens-Neigung die Schäze theilt, welche der reiche Fournisseur oder der englische Agent der Republik den Herrn Pitt abgenommen haben.

Zu dieser ersten Klasse der Freudenmädchen, welche blos auf Monate oder Jahre mit einem reichen Liebhaber Verträge schliessen, gehören gröstentheils die Damen, welche man in den elegantesten Kabriolets von der Welt im Wäldchen von Boulogne und auf den Boulevards

spazieren fahren sieht. Der niedliche Jokei, der elegante Bediente verkünden eine sogenannte femme entretenue.

Die zweite Klasse machen diejenigen Freudenmädchen aus, die zwar nicht blos mit einem Einzigen in einer daurende Verbindung stehen, aber bei welchen man doch erst eingeführt werden, oder einige Bekanntschaft geknüpft haben muß, zu welchen man im Schauspiel, oder bey Ruggieri gelangen kann. Sie zeigen sich aber nie allein, sondern immer in Begleitung einer Duenna von erhabenen Ansehn, eines Titularbruders oder Liebhabers, oder sie halten auch Spielhäuser. Damen dieser Art sind gemeiniglich für den Beutel der Fremden, die sich fangen lassen, die Gefährlichsten.

Die dritte Klasse geht schon allein auf Bällen und an öffentlichen Orten, und schlägt keine Avantüre aus, trägt sich aber nicht leicht selbst an. Zu diesen gehören die bessern Dames du Palais, davon man täglich einige hunderte dort treffen kann und wovon die meisten

in den dortigen Boutique als Modhändlerinnen leben. Sie begreifen leicht, daß der Handel blos das parergon ist. Inzwischen sind diese Mädchen bei Tage sehr fleissige Arbeiterinnen. Man tritt ins Gewölbe, handelt um eine Haube, oder um einen andern Modenartikel, Madame bietet die Fremde an, im Magazin sich selbst auszusuchen, und — der Aufsaz oder die Haube werde oben gekauft. Sapienti sat! diese Mädchen wohnen gemeiniglich im Palais Egalite selbst, sind niedlich meublirt, und in ihren Forderungen eben nicht unmässig. An sie schliest sich die vierte Klasse, welche im Palais und auf den Boulevards sich entweder selbst, oder durch Marquerelles, doch nie auf eine zudringliche oder unartige Weise antragen. Unter diesen Mädchen finden sich leider! Kinder von 12—14 Jahren. Die übrigen Damen, welche aus ihren Fenstern oder an den Strassenekken ihr Bst! Bst, oder: Monsieurs, venés me voir! rufen, interessiren Sie wohl schwerlich.

Was aber die Freudenmädchen, auch der

dritten und vierten Klasse auszeichnet, ist, daß sie einen gewissen Fond von Ehrlichkeit, und selbst von Herz besizzen, den man unter diesen Art Mädchen an andern Orten schwerlich findet. Uhr, Börse, Ringe sind selbst bei den gemeinsten dieser Mädchen sicher. Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo solch filles de joye Fremden, die aus Versehen ihre Uhr oder ihre Goldbörse hatten liegen lassen, diese durch ihr Mädchen nachschikten, und selbst, zwei bis drei Wochen nachher die zurükgebliebenen Sachen gewissenhaft ihren Eigenthümern wieder zustellten, die in der Meinung standen, daß ein Taschendieb sie entwendet habe. Selbst einem meiner hiesigen Bekannten ist ein solcher Fall begegnet.

Neuerdings hat sich jedoch in Paris eine Geschichte zugetragen, welche Fremden zur Warnung dienen, und ihnen beweisen kann, daß man doch nicht immer auf diese Ehrlichkeit bauen kann. Ein junger Mensch geht im Gleichheits-Pallast spazieren, und findet ein niedliches Mädchen, deren bescheidenes Wesen ihn auf

B S B
MÜNCHEN

sie aufmerksam macht. Er redet sie an, und merkt an ihrer Schaam und ihren Thränen, daß sie nicht zur gewöhnlichen Klasse der feilen Mädchen gehören müsse. der junge Mensch will sie nach Hause begleiten, sie zaudert, und gesteht ihm endlich, daß sie nicht einmal ein Obdach habe. Ihr Liebhaber bietet ihr seine Wohnung an, welche sie erst nach langen Zureden annimmt. Sie wohnt einige Tage bey ihm, und er bemerkt so viel Bescheidenheit, Schönheit und Dankbarkeit bey ihr, das er sie kleidet, und entschlossen ist, ihr in wenigen Tagen seine Hand anzutragen. Nach einigen Tagen klagt das Mädchen Nachts im Bette über heftige Kolikschmerzen, geht vor die Thüre, kommt aber bald wieder, und versichert, daß ihr besser sey. Auf einmal fühlt der junge Mensch mehrere Dolchstiche, wehrt sich, schreit um Hülfe, und erhält sie. Die Mörder werden verjagt, und es findet sich, daß das Mädchen mit ihnen verstanden ist, und mehrere junge Menschen von Vermögen auf diese Art hat berauben und ermor-

den lassen. Das Mädchen, welches gegenwärtig vor dem peinlichen Tribunal steht, ist ausserordentlich schön, und hat einen ungemeinen Ausdruk von Herzensgüte in ihrer Gesichtsbildung.

Der Regel nach sind jedoch dergleichen Gefahren für den Beutel nicht zu besorgen, wohl aber manche für die Gesundheit. Inzwischen ist es dennoch wahr, (und ich spreche hier nach Erfahrungen mehrerer berühmten Aerzte,) daß die venerischen Krankheiten, hauptsächlich unter dem weiblichen Geschlecht verhältnismässig weit weniger gemein sind, als selbst in mittlern Städten von Deutschlands, eine um so auffallendere Erscheinung, da nirgendwo schlechtere Aerzte und mehrere Pfuscher in dieser Art von Krankheiten anzutreffen seyn können. Die Mädchen brauchen aber alle nur mögliche Vorsicht und Reinlichkeit, und entsagen, wo die Gesundheit des Liebhabers nur etwas zweideutig ist, lieber ihren Gewinnst, — als das sie die Ihrige in Gefahr sezzen sollten. Dies versteht sich jedoch nur von den bessern Klassen derselben.

Daß so viele Fremde an dieser Klippe scheitern, darf Sie nicht wundern. Beurtheilen Sie unsre hiesigen Pariserinnen ja nicht etwa nach den gelben Emigrantinnen, welche Sie in Deutschland gesehen haben. Sie würden ihnen sehr unrecht thun. Nirgendwo kann es reizendere weibliche Geschöpfe geben, als hier, selbst unter der Klasse, von welcher ich eben sprach, und auch die weniger schönen gefallen durch die allerliebste niedliche Art, womit sie sich zu kleiden, und durch ihre Bildung und ihr feines Betragen, womit sie die Schwächen eines jeden zu fassen wissen. Der junge Fremde aus einer Provinzial-Stadt kommt hieher, er hört als Spanier, als Italiäner, als Deutscher, als Engländer seine Sprache aus einem hübschen Munde; er sucht Unterhaltung, und findet sie bei einem schönen Mädchen; er sieht, daß er hier keine Regel, keine Rücksichten zu beobachten braucht, weil Niemand ihn bemerkt, und Niemand ihm etwas übel nimmt; alles hat einen Karakter von feiner Sinnlichkeit; alle

Vergnügungen, alle Schauspiele sind darauf berechnet, diese zu erzeugen und zu ernähren; selbst das Klima reizt mehr zur Wollust, und ist milder, als in Deutschland. Daher nehmen die murrischen Engländer, und der gesezte Deutsche hier immer etwas vom französischen National-Charakter an; denn wo Leichtsinn und Lustigkeit Sitte ist, ist der Ernsthafte der einzige Thor. Allmählich wurzelt der Fremdling in Paris, so zu sagen, ein, und es ist eine allgemeine Erfahrung, daß keinen Paris anfänglich gefällt, und daß keiner wieder wegkommen kann, und der Mann aus der Provinz, der ausser Paris keine andere grosse Stadt gesehen hat, gerade am allerwenigsten.

Ich habe Ihnen schon oben bemerkt, das die etwas honetteren Freudenmädchen hie bei weiten nicht den üblen Ruf haben, als anderwärts. Bey Verhören und dergleichen ist es nichts seltenes, zu lesen: Rose Adelaide, oder Aglaje, fille de joye. Diß fällt Niemanden mehr auf, als wenn irgend ein anderes Gewerbe angegeben

wäre. Die Mädchen erhalten durchgängig den Titel: Madame, und halten gleichsam zunftmässig auf Ehrlichkeit und guten Ruf in ihrer Art. Selbst die von der vierten Klasse tragen sich immer auf eine artige Weise an, und gehen ohne Zudringlichkeit weiter, wenn das Gespräch sich nicht nach ihrem Wunsch einrichtet. Unsere Moden in Deutschland sind grösstentheils nichts weiter, als linkische Nachahmungen der Industrie dieser Mädchen. Hier sind sie ausserordentlich mannichfaltig, und jedes Mädchen weis diejenige Tracht zu wählen, welche ihrer Figur am angemessensten ist, und ihre vorzüglichsten Reize ins helleste Licht sezt. Unsere Damen in Deutschland äffen sie pêlemêle nach, und daher sehen wir oft Figuren mit häslichen Armen und Händen in griechischer Tracht, oder Damen von dikker Taille in einer Robe. Dieser Uebelstand wird hier sorgfältig vermieden.

Vor einigen Jahren erschien hier ein Allmanach, worin die vornehmsten Phrynen dieser Hauptstadt mit ihren Addressen, Eigenschaften

und Preisen beschrieben waren. Die Polizei hat aber den Verkauf untersagt, weil der Autor die Frechheit begangen hatte, Mädchen von unbescholtnem Rufe mit aufzuführen. Daher hat sich das Buch äusserst selten gemacht. Es ist mit vieler Laune geschrieben. Da man doch einmal die Freiheit hat, Polissonnerien auf französisch drukken lassen zu dürfen, so würde ich Ihnen zur Unterhaltung ein paar Artikel mittheilen, wenn mir nicht das Buch unglüklicher Weise abhanden gekommen wäre.

Zu den Seltsamkeiten, die nur in einer so grossen Stadt, als Paris, möglich sind, gehört; daß manche dieser bekannten und lange in Paris durch alle Hände gewanderten Mädchen sich nach der Fauxbourg St. Germain oder St. Marceau an ehrliche Bürger verheirathen, ohne daß dort irgend jemand etwas von ihrer vorigen Geschichte weis. Diese Mädchen bekümmern überhaupt den eigentlichen Pariser Bürger wenig, dessen Sittlichkeit man überhaupt sehr unrecht thun würde, wenn man sie nach dem Pu-

blikum beurtheilen wollte, das sich in der Gegend des Palais Egalité aufzuhalten pflegt. Um zu begreifen, wie in einer Stadt, wie Paris, neben so grosser Verdorbenheit noch so viele Kraft, Redlichkeit und Arbeitsamkeit anzutreffen sein kann, mus man die Vorstädte kennen, die von Paris so unterschieden sind, als irgend eine Provinzialstadt. In der Vorstadt St. Marceau spricht man eine andre Sprache, hat man andere Sitten, als in Paris. Die Moden der Stadt kommen erst in sechs Monaten unter die Damen und Herren in den Fauxbourgs. Im Palais Egalité kann eine kleine Schlacht vorfallen, ohne daß die Leute, welche bei der Bastille wohnen, etwas davon gewahr werden, und bei den Dom der Invaliden kann man mit Kanonen aufeinander feuern, während in St. Marceau alles ruhig seiner Arbeit obliegt.

Sie begreifen also sehr leicht, daß es nichts weniger als unmöglich wäre, eine und die nemliche Person heute als eine grosse Dame im Theater Feydeau, morgen als eine ehrbare Bürgers-

Frau in einer Vorstadt, und übermorgen als Freudenmädchen im Palais zu treffen. Noch mehr! die nemliche Person könnte in jeder dieser Qualitäten einen Kreis von Bekannten und Bekanntinnen haben, die von einander nichts wüsten, und ihre Bekannten unter ihren andern Gestalten nicht kennen würden. Sie können sich daher denken, welche Spizbübereien hier oft vorgehen, ohne daß es der Polizei möglich ist, ihnen so bald auf die Spur zu kommen. Wenn die Freudenmädchen viele dieser Rollen nacheinander gespielt haben, so ist es auch am Ende nicht selten, eine ehemalige Pariser Phryne oder Lais am Ende in einer Poissarde verwandelt zu sehen, so wie auch im Gegentheil zuweilen die schöne Tochter einer Poissarde in kurzer Zeit bis zur Königin der Gesellschaften von gutem Ton empor steigen kann.

Ich gehe von den Freudenmädchen gleich auf die Journalisten über, so sonderbar diese Ideenverbindung auch immer sein mag.

Die hiesigen Journale lassen sich in drei

Klassen eintheilen. Diese sind: 1) Offizialblätter; 2) republikanisch-konstitutionelle Blätter; 3) Oppositionszeitungen, und zwar a) royalistische, b) jakobinische.

1) Offizielle Zeitungen.

Darunter gehört der Redakteur, das Journal des Defenseurs de la Patrie, das Journal des Debats, und der Moniteur. Obgleich der Redakteur auf Befehl des Direktoriums hat anzeigen müssen, daß kein Artikel dieser Zeitung als offiziell betrachtet werden könne, wo es nicht ausdrüklich bemerkt ist, und daß das Direktorium alle übrigen nicht anerkenne; so ist es doch sicher, daß auch die übrigen mehr oder minder durch Winke des Direktoriums veranlast werden.

Die Sentinelle von Louvet, und die von einigen Mainzern herausgegebene deutsche Zeitung: Der Pariser Zuschauer, können auch halb und halb unter die Ministerialzeitungen gezählt wer-

den, da das Direktorium sie unterstüzt. Die lezte hat inzwischen kein Glük gemacht, und das Direktorium hat deshalb auch die beträchtliche Unterstüzzung an Gelde, die es den Verfassern angedeihen lies, neuerdings zurükgenommen. Man findet gewöhnlich nichts darinnen, als einen höchst magern Auszug aus den Verhandlungen der beiden Räthe und aus dem Redakteur.

2) Republikanisch-konstitutionelle Blätter.

Leider! haben wir deren wenige, und noch weniger gut geschriebene. Indessen zeichnet sich die Decade politique & litteraire vor allen andern aus. Man kann unter diese Blätter ferner rechnen: le Journal du Soir, le Republicain, und einige wenige andere Unbedeutendere.

3) Oppositionszeitungen.

a) Royalistische.

Diese sind unglüklicher Weise die zahlreichsten, die gelesensten, und die, welche am besten geschrieben sind. Unter

die vorzüglichsten gehören Roederers Journal, der Historien von Dupont de Nemours, der Messager du Soir, die Nouvelles Politiques von Suard und Lacretelle und der Postillon, wovon Herr Cretot der Unternehmer ist, Journale, welche Meisterstükke in ihrer Art sind. Die plumpern, doch aber immer mit Wiz geschriebenen sind hauptsächlich der Miroir, l'Eklair, le Gardien de la Konstitution, und die Rhapsodies du Jour, worin man nichts als Pasquille auf die Direktoren, die beiden Räthe, und ihre Sizungen, meist in Vaudevillen antrift. Seltner erscheint der öffentliche Ankläger von Richer Serisy, dies Meisterstük von Pfaffenbosheit, welches den Parisern wegen der schwulstigen Schreibart so wohl gefällt. Es ist traurig, aber wahr, daß an diesen, mit fremden Gelde

bezahlten Journalen nicht nur Lacretelle, und Langlois, sondern auch Glieder der beiden Räthe, und unter andern an die Journalen Criôts mehrere Commis der Polizei und des Monsieurs Benezech arbeiten. Ihre Verfasser haben die Kunst gefunden, selbst die Wahrheit auf eine giftige Art zu sagen, und selbst da zu schaden, wo man in der Hauptsache mit ihm übereinstimmen mus.

b) Jakobinische.

Hierunter rechnet man l'Ami des loix von Charles Duval (Prinz von Hessen) Poultiers Blatt, und mit Recht l'Ami du peuple, von Lebois.

Dis ist eine, zwar unvollständige, aber doch richtige Uebersicht unsrer hiesigen Journale, die einen allgemeinen Einflus auf den Gemeingeist haben, und gegen deren Machinationen die Regierung Maasregeln zu nehmen sich gezwungen sah, welche jedoch zuverlässig blos ge-

gen offenbare Verläumdungen und Pasquille, und keineswegs gegen die Presfreiheit gerichtet seyn werden. Es läst sich um so mehr hoffen, das man alle nöthige Vorsicht bei einer so delikaten Materie beobachten werde, da die zu Abfassung eines Gesezzes gegen den Misbrauch der Journalisten ernannte Commission unter ihre Mitglieder Treilhard, Daunou und Sieyes zählt.

Lassen Sie sich durch das Geschrey über Unterdrükkung der Presfreiheit nicht irre machen, welches man auch in Deutschland anstimmen wird. Sie werden gleich wissen, woran Sie sind, wenn Sie bedenken, das eben diejenigen jezt so laut unbeschränkte Presfreiheit fordern, welche unter der ehemaligen Regierung den menschlichen Geiste die engsten Fesseln anlegten, und darauf denken, die Zerbrochnen aufs neue fester zu schmieden. Zu dem grossen Plan der Contrerevolutionairs gehören die Journale hauptsächlich mit. Ihr Zwek ist, alles Ueble, was unter der republikanischen Regierung geschieht,

zu vergrössern, und dagegen das wenige Gute der ehemaligen Regierung zu erheben, die rechtschaffenen Convents-Glieder durch Verläumdungen und Angriffe aller Art zu ermatten, lächerlich und verdächtig zu machen, die schlechten zu loben, kleine Diebe zu Denonziren, um die Grossen freien Spielraum zu geben, den Verschwornen aller Arten Signale zu verschaffen, den Gift, der im Auslande bereitet wird, hier zu vertheilen, die kleinsten Gräuel der Revolution zu vergrössern, und das verlöschende Andenken daran immer zu schärfen, bei jeder guten Maasregel der Regierung sie zu verläumden, und die Begriffe zu verwirren ꝛc. - Sie dürfen nur die Journale bei Gelegenheit der Verhandlungen über den aufs Tapet gebrachten Widerruf des Gesezzes vom 3ten Brumair lesen, um sich über die Bosheit und die Absichten dieser Journalisten aufzuklären, dem es würklich gelungen ist, die infamen Verschwörer vom Vendemaire so zu rechtfertigen, daß diese nemlichen Böswichter jezt das Heft beinah überall in Händen haben.

Wer etwas mit der innern Verfassung Frankreichs bekannt ist, und Geheimnisse kennt, die ich hier nicht enthüllen darf, muß einsehen, daß die Aufhebung dieses Gesezzes der gröste Schritt zur Gegenrevolution gewesen wäre, und muß überzeugt seyn, daß einige sechshundert Hauptmeneurs seit Anfang der Revolution das Heft in den Händen gehabt, und immer den Konsequenten-Plan ausgeführt haben, die Revolution durch sich selbst zu verderben. Ich werde Ihnen im nächsten Kapitel, so weit ich darf, einen Schlüssel zu mancher Verirrung des Direktoriums geben; unter welchen sich die Affaire von Grenelle auszeichnet.

Sie werden mir auch wohl zugestehen, daß es nicht Gebrauch der Presfreiheit heist, wenn die ärgerlichsten, unwahrsten Anekdoten von allen braven Republikanern bey der Regierung öffentlich und namentlich ausgestreut, wenn die Royalisten zum Morde der Republikaner aufgefordert, und die Wege, welche sie zu nehmen haben, angegeben werden. Eine monarchi-

sche Regierung kann dem Misbrauch der Preßfreiheit nicht leicht Gränzen sezzen, weil sie die öffentliche Meinung auf keine andere Art erfahren kann; bei einer angehenden republikanischen aber, wo es mir frei steht, jede richtige Denunziation gegen die ersten Auktoritäten gerichtlich zu jeder Stunde anzubringen, braucht der, welcher ehrlicher Weise einen Bösewicht entlarven will, keiner Schleifwege. Es mus erlaubt sein, jede öffentliche Auktorität, jeden öffentlichen Beamten, jeden Fehler der Regierung, durch den Weg der Journale anzugreifen, und zu denunziren, sobald der Verfasser die Denunziation beweisen kann; es mus erlaubt sein, Spizbuben jeder Art zu entlarven, und alle Schritte der Regierung zu beurtheilen; — aber es kann nicht erlaubt sein, Pasquille ohne allen Grund zu erfinden, Manifeste Ludwigs XVIII mitzutheilen, zur Empörung aufzurufen, und die Mittel dazu laut anzugeben. Die Aufrührer des Vendemiaire wagen es, die abgedrungene Selbstvertheidigung des Konvents ei-

nen Meuchelmord zu nennen; sie verkünden einen neuen Vendemiaire in Lion, und fordern die Einwohner auf, tapferer gegen die Blaurökke zu sein, als die Pariser; sie erfinden die schändlichsten Anekdoten gegen Sieyes, Louvet, Barras 2c. Vor Louvets Gewölbe im Palais ruft man täglich: Le testament de Louvet, la resurrection de Louvet aux petites maisons, le Cocuage de Louvet, la grande colère de Lodoiska, und dergleichen Pasquille mehr. Im Palais verkauft man überall Manifeste des Mondkönigs und der Priester, worin man geradezu zum Morde des Direktoriums auffordert. Man weis, daß die Verfasser dieser Blätter die nemlichen Vendemiairisten sind, welchen die Reglerung unkluger Weise verziehen hat, statt daß man sie hätte erschiessen lassen sollen; das Bureau Central, die Tribunale, die Munizipalitäten von Paris sind alle mit solchen Verschwornen besezt, und es ist nichts seltenes, daß man ein Subjekt gerade deswegen anstellt, weil es Ludwig XVIII. öffentlich gehuldigt, und es gerade

deswegen verwirft, weil es die republikanische Regierung vertheidigt hat. Man geht so weit, daß man diese Gründe nicht etwa blos in Petto behält, sondern sie laut angiebt. Das Direktorium, so verblendet es auch noch im Ganzen ist, und so übeln Menschen es auch sein Zutrauen geschenkt hat, fühlt doch endlich, daß irgend etwas hinter diesen Machinationen stekt, was nicht recht ist, und sucht dem Uebel abzuhelfen. Das Gesez gegen die Verläumdung, welches man bald geben wird, ist zwar auch noch nur eine partielle und unvollständige Maasregel, man puzt hier immer den Schmuz ab, der auf das schöne Gemälde fällt, und denkt nicht daran, die Knaben zu umringen, welche es beflekken. Inzwischen läßt sich hoffen, daß Erfahrung uns nach und nach zur richtigen Quelle aller dieser Uebel führen, und uns lehren wird, sie zu verstopfen.

R**.

Sechszehnter Brief.

Abris der gegenwärtigen öffentlichen Meinung in Paris. Vergleich des jezt herrschenden Geistes mit dem unter Robespierre. Häufige Meuchelmorde und Räubereien. Landleute.

Ich habe mir vorgenommen, mein theurer Freund, Ihnen in meinem gegenwärtigen Briefe eine allgemeine Ueberficht der jezzigen Stimmung von Paris, und gewissermaassen von Frankreich überhaupt zu geben. Verhältnisse mancher Art haben mir Gelegenheit gegeben, manches näher zu beobachten, was hundert anderen Fremden verborgen bleiben kann, die zwar scharfsichtiger und mit mehr Aufwand von Gelehrsamkeit denken können, als ich, aber denen die Gelegenheit fehlt, die geheimen Quellen mancher Dinge zu entdekken, die dem Auslande wahre Anomalien

scheinen müssen. Uebrigens denke ich meine Ueberzeugungen, so richtig oder unrichtig sie sein mögen, Niemanden aufzudringen. Wenn zwei Fremde, beide gutmeinende Menschen, auf vier bis fünf Wochen nach Paris reisten, so könnte es leicht kommen, daß beide einen verschiedenen Bericht nach Hause brächten. Der eine, in der Erwartung, alles im grösten Freiheitstaumel zu finden, voll Furcht vor wilden Sanskulotten, würde sorgfältig einige republikanische Phrasen auswendig lernen, sich mit einer grossen Nationalkokarde versehen, und mit Zittern vor den wilden Demokratenhaufen nach Frankreich und nach Paris eintreten. Hier würde er plözlich in Versuchung kommen, zu glauben, daß alles, was man ihm in unsern Zeitungen erzählt habe, ein Traum sei. Er würde hier in die besten Gesellschaften kommen, und nichts finden, was an die Revolution erinnerte. Rings um ihn drängen sich Marquis und Barone; er fragt nach den konstituirten Auktoritäten, und findet Leute aus den vornehmsten ehemaligen Familien,

er hört von der Republik als von einer Sache sprechen, die längst vorüber ist, und deren Namen man nur noch beibehält, um allmählich das Volk zum Königthum vorzubereiten, weil hie und da noch einige Mauvais Sujets seien, die bei einer plözlichen Rükkehr des alten Standes der Dinge Lärmen erregen möchten; er sieht das Volk im ungeheursten Abstand von den Vornehmern, findet unter diesen den übertriebensten Luxus, und den ganzen Ton der ehemaligen grossen Welt, sieht Opern, Maitressen, Bälle, Equipagen, wie ehedem, kann seine Messe und seine Predigt hören, und kann bei jedem Buchhändler Klag- und Traueroden über die arme gemordete Marie Antoinette Capet finden. Er zeigt etwas republikanischen Sinn und wird sogleich als Jakobiner und Bösewicht behandelt, und mit dem Gefängnis bedroht. Alles schimpft auf die Republik, und spricht von König, und kaum hie und da erinnert ihn eine Inschrift oder eine stehen gebliebene Jakobinermüzze, daß die Republik noch besteht. Dieser Fremde käme

nach Hause, und erzählte einem andern, was er gesehen hat. Der andre Fremde reist gleichfalls hieher, und kommt bei der Einfahrt gerade dazu, wo man einen Emigranten guillotinirt. Er hat die gröste Mühe, um Erlaubnis zum Hierbleiben zu erhalten, und ist nahe daran, als verdächtig Unannehmlichkeiten zu erfahren. Er findet unter der gemeinen Menschenklasse Leute, welche ziemlich terroristisch sprechen, hört überall die Royalisten verfluchen, hört von nichts, als täglichen Räubereien, Mordthaten, verhungerten Rentiers, hört überall laut, daß Robespierre der rechtschaffenste Mann gewesen sei, und daß das Direktorium und die jezzige Regierung aus lauter Royalisten bestehe. — Dieser Fremde würde zurükkommen, und die Rükkehr des Schrekkenssystems laut verkünden. Beide würden einander beschuldigen, falsch bemerkt, oder Erdichtungen erzählt zu haben, und beide haben würklich nichts anders beobachtet, und gesagt, als was man täglich hier sehen und hören kann. Beide würden aber am Ende

darin übereinstimmen, daß man weder mit der vorigen noch mit der jezzigen Regierung in Frankreich zufrieden ist, und darin würden beide Recht haben.

Für denjenigen, welcher an politischen Meinungen gar keinen eifrigen Theil nimt, sondern blos mit einer vollen Geldbörse nach Paris kommt, um sich zu belustigen, macht die Revolution wenig Unterschied, das Einzige ausgenommen, das alle Kleinigkeiten, die man en Detail kauft, um vieles theurer sind, als ehedem, Dank sei es der hübschen Polizei des Herrn Cochon. Diese Theurung ist einem Fremden, der etwa vor einem Jahre hier lebte, um so auffallender, da man damals Mühe hatte, um monatlich 2 — 3 Louisd'ors durchzubringen, wenn man aus der Fremde Geld bekam. Uebrigens lebt man in Paris freier, ungezwungner, und fröhlicher, als an einem andern Orte in der ganzen Welt, und selbst London ist ein trauriger Aufenthalt dagegen. Ob man heute mit zehn der vornehmsten Freudenmädchen bei Miot ein

Diner für 50 Louisd'ors annimt, und morgen um 30 Sous speist, ob man heute im elegantesten Kabriolet in die elisäischen Felder oder ins Wäldchen fährt, und morgen in einem abgetragenen Ueberrok sich im Schauspiel auf den lezten Plaz stellt, das bemerkt hier Niemand. Dreissig verschiedene Schauspiele, eben so viel Bälle, 6000 Koffehäuser, eine Menge Restaurateurs, und Soupers fins, einige tausend Mädchen von ausgezeichneter Schönheit sind zu jeder Stunde für jeden bereit, der Geld und Lust zu diesen Vergnügungen hat. Was die ausschweifendste Wollust, die sonderbarste Sinnlichkeit nur erdenken kann, kann für Gold befriedigt werden. Sie wünschen auf dem Lande zu leben, und funszig Landhäuser stehen für sie bereit. Im Winter finden sie künstliche Gärten, im Sommer Eiskeller und Feuerwerke, zu jeder Zeit Spiel, Tanz, und Schauspiel. Unter allen diesen Gegenständen dreht sich der gewöhnliche Reisende mehr oder minder herum, je nachdem es ihm seine Börse erlaubt, und lernt selten

das Volk kennen, welches von allen diesen Dingen ganz getrennt ist, sich nicht darum bekümmert, leidet, schweigt, und blos im Nothfall, immer aber in der besten Absicht, eine Bewegung unternimt. In einem solchen Augenblik treten hunderttausend Menschen, vorher unbemerkt und unbedeutend, auf die Szene, alle die oben berührten Dinge kommen nicht mehr in Betrachtung, und man sieht, (was unter jenen Gegenständen dem Fremden ganz verschwindet) den grossen fortgesezten Kampf der Menschheit mit ihren Verderbern.

Diese Verderber sind nur dem sichtbar, der mit den fürchterlichen Geheimnissen der Revolution vertraut ist. Lafayette, Barnave, Barrere, Robespierre sind blos ihre Dupes und ihre Maschienen. Die eigentlichen Führer haben sich nie gezeigt, und würken noch. Sie verderben immer den Geist der Volksbewegung, die sie hervorbringen, oder deren sie sich zu ihren besondern Zwekken bemäch-

tigen. Sie fingen ihre Laufbahn mit der Eisgrube an, und wollen sie mit der Proklamation eines neuen Tyrannen in Frankreich endigen. Sie sind es, welche vor der Revolution um die Grossen krochen, und ihrer Verbrechen treueste Helfer waren, nach dem 14ten Juli machinirten sie zu Gunsten des Hofes unter populairen Masken, nach dem 10ten August bis zum 9ten Thermidor mordeten sie die Patrioten als Gemässigte, und verfertigten die Verschwörungs-Listen in den Gefängnissen, nach dem 9ten Thermidor erzeugten sie die unglükliche Reaktion, in Vendemiaire gehörten sie zu den Menschlichen, zu den Honnêtes Gens, und jezt organisiren sie, wie immer, Raub, Diebstahl, Intrike, Agiotage, und Fanatism in der ganzen Republik, und nehmen die wichtigsten Posten ein. Sie sind den fremden Kabinetten das, was die Moutons der ehemaligen Polizei waren. Diese Menschen, Rovére, Bourdon de l'Oise, Limodin, Breon, B—ch ꝛc. leben und würken noch

in den ausgezeichneten Stellen. Und daher kommt alles Unheil, was die Republik noch täglich trift. Ihren teuflischen Kunstgriffen ist es gelungen, die Moralität der Nation auf ein halbes Jahrhundert zu verderben. Sie haben allen Gemeingeist so sehr erstikt, das es mir jezt immer lächerlich ist, wenn man in gewissen Journalen vom esprit public spricht; der ganze Gemeingeist geht hier darauf hinaus, Geld zu erwerben und zu verthun, und bei der gemeinen Menschenklasse auf eine ehrliche Art ihre Subsistenz zu fristen.

Erlauben Sie mir einmal, unpartheiisch und nach der Schilderung solcher Männer, welche Robespierrens (oder, da er eigentlich blos eine verblendete Maschine war, des Wohlfahrts-Ausschusses) System nie billigten, nach der Schilderung braver Deutschen, die seit 1790 hier leben, Ihnen ein Gemählde von der damaligen Lage der Stadt Paris zu entwerfen.

Wer blos als Privatmann hier lebte, kümmerte sich um die Blutströme nicht, welche

täglich flossen; der gröste Theil des Volkes glaubte mit gutherziger Einfalt, daß alle die Hingerichteten wirkliche Verschwörer wären. Der Schrekken traf den Mann nicht, welcher ruhig seinem Gewerbe oblag, aber er zwang die Bösewichter, sich stille zu halten. Selbst die Meneurs giengen nicht mit der Unverschämtheit zu Werke, mit welcher sie jezt die Patrioten schlachten. Der Volksgeist im Ganzen war vortreflich, die Tugend war wirklich in der Tagesordnung. Der arme, arbeitsame Mann galt, was er gelten soll; der reiche Faullenzer nichts. Es herrschte vollkommne Gleichheit im gemeinen Leben. "Nie, das schworen mir mehrere Deutsche, die alle keine Terroristen waren, "nie war mehr Herz-"lichkeit, mehr Brudersinn in Frankreich an-"zutreffen, als damals. An Wohl und Wehe "des Vaterlandes nahm jeder Antheil, jede "Sektion unterhielt ihre Soldaten, an jedem "Hause waren Blumenkränze, wenn die drei-"farbichte Fahne einen Triumph erhalten hatte. "Volk und Regierung waren aufs genaueste ver-

"bunden, sahen sich täglich, und theilten sich
"täglich einander mit. Die Finanzen standen
"erträglich, die Beamten konnten nicht stehlen,
"ohne bald entdekt zu werden. Die Polizei war
"treflich, in den entlegensten Strassen konnte
"man um Mitternacht mit einem Hute voll Geld
"gehen, ohne angefallen zu werden. Auf den
"Wucher und die Betrügereien der Kaufleute
"wurde das genaueste Augenmerk gehalten. Der
"religiöse Fanatism war unterdrükt. Kurz, wen
"der Strudel der Revolution nicht ergrif, wer
"nicht zu den signalisirten Personen gehörte, der
"lebte glüklich, bis endlich die Meneurs sich des
"Wohlfahrtsausschusses so bemächtigten, daß der
"Terreur nach der Willensmeinung der Könige
"verwaltet wurde. Nun lenkten die Könige die
"Guillotine, und die Republikaner fielen als
"Aristokraten und Verschwörer. Ein Puppen-
"spiel wurde mit der Freiheit getrieben. Der
"damalige Zustand Frankreichs ist auf einer Kar-
"rikatur geschildert, die einen an einem Baum
"gebundnen Menschen darstellt, der aus vollem

"Halse ruft: Vive la liberté! — Indessen "war die Tendenz des Ganzen noch immer repu- "blikanisch, und nie hat ein Volk mehr Kraft "gezeigt, als das fränkische damals. Man "brauchte Armeen, und sie sprangen aus der "Erde, man brauchte Pulver, und ganz Frank- "reich machte Salpeter.„

Gegenwärtig ist die Regierung ganz vom Volke getrennt, alle Wege der Mittheilung zwischen beiden sind versperrt. Die Meneurs führen ihre Schläge zwar nicht mehr auf einmal aus, aber sie braten die Patrioten bei langsamem Feuer. Die Gleichheit ist verschwunden, der reiche Dieb gilt alles, und der arbeitsame Arme nichts. Wie ehedem, schämt sich die Pariserin, welche zu den gens, comme il faut gehört, des ehrenvollen Mutternamens; Unterwürfigkeit gegen das Gesez ist lächerlich, Ehrlichkeit gilt für Schwachheit, Immoralität für Ehre. Die Aemter werden verkauft, die Einkünfte der Republik fliessen in die Schürze der reichen Diebe, aber der arme treue Diener wird

nicht bezahlt, und hungert. Niemand ist reich, und jedermann Verschwender. Der konventionelle Rang ist vernichtet, und nicht das Talent, sondern der Geldbeutel jezt erhoben. Nur bei den Armeen ist noch republikanischer Sinn, aber die edelsten grösten Menschen, die sich dort gesammlet hatten, sind gefallen, weil sie sich immer dahin stellten, oder dahin gestellt wurden, wo am meisten Gefahr war. Die Republikaner schlummern im Magdalenen Kirchhof, und der Bodensaz ist geblieben, unsere Ruhe ist Ermattung. Der Gemeinsinn ist erstikt und scheint ganz verlohren zu sein, am Siege der Republik nimt Niemand Antheil. Wer Geld hat, trägt keine Last des gemeinen Wesens, wer keines hat, trägt alle Aufopferungen allein. Die Messieurs, die Honnetes Gens, die Republikaner von 1795 haben alle Stellen, und sind überzeugt, daß sie nichts besseres thun können, als die Republik nach einem organisirten System zu Grunde zu richten. Die Finanzen sind in der grösten Verwirrung, und in den Händen der Diebe. Die

Polizei ist über allen Begrif erbärmlich. Meuchelmorde und Räubereien sind, so zu sagen, von einer grossen Gesellschaft gepachtet, in deren Planen es hauptsächlich zu liegen scheint, alle Kouriers und Postwagen so unsicher zu machen, als möglich. Bei den Meuchelmördern des Kouriers von Lion war neulich ein Kaufmann, Namens Bernard, aus Paris, der am Tage seiner Verhaftnehmung noch einige hundert Wagen mit Wein erhalten hatte, den beträchtlichsten Handel in Paris trieb, Equipage für sich und seine Frau hielt, und fürstliche Häuser besas. Was hier wohlfeil ist, sind Artikel des Luxus; Lebensmittel und Waaren der Nothdurft im Detail steigen unmässig von Tag zu Tag. Emigrirte gehn zu Tausenden frei in Paris herum, in den Departements liegen die eidscheuen Priester in den Wäldern, und hezzen das Volk auf. Unglaublich, aber doch wahr ist es, daß die Departements der Vendée republikanischer nnd besser gestimmt sind, als viele andere. Zur Armee gehn nur diejenigen, welche ihre Befreiung

von der Requisition nicht mit Geld erkaufen können, d. h. gerade die nöthigen Arbeiter, die übrigen dem Staate unnüzzen jungen Leute finden auf hunderterlei verschiedene Art Mittel, sich dem Soldatenstande zu entziehen.

Alle diese Dinge können den Gemeingeist eben nicht sonderlich beleben, und was noch davon übrig bliebe, das erstikken die Journale. Der Bürger, welcher nichts hört und nichts erfährt, als lauter Jeremiaden, muß gegen die Revolution um so mehr aufgebracht werden, da er die Lasten derselben am hauptsächlichsten trägt und empfindet. Der Bauer ist schwerer aufzuhezzen; sein Wohlstand ist unglaublich; statt daß er sonst Nächte wachen mußte, um das Wild von seinem Akker abzuhalten, schläft er jezt ruhig; sein Eigenthum hat sich durch den wohlfeilen Ankauf oder vielmehr die Vertheilung der Nationalgüter unendlich vermehrt, und die Kaufsumme hat er längst an den theurem Preise der Lebensmittel gewonnen; er ist gut meublirt, kann seine Flasche Wein trinken, und

würde gewis mit warmer Anhänglichkeit an der Republik hängen, wenn man ihm nicht die Priester auf den Hals schikt, welche ihn durch tausenderlei Ränke verirren und aufhezzen.

Der Fremde, welcher, zufolge dieser künstlich hervorgebrachten Misleitung des Volksgeistes überall nichts als Geschrei und Klagen gegen die Revolution hört, kommt in Versuchung, zu glauben, daß alles schon verloren sei, und daß nächstens eine Gegenrevolution ausbrechen müsse. Und dennoch ist noch weit eher eine Rükkehr des Jakobinism, (nur mit vernünftiger Mässigung) als eine royalistische Hauptbewegung zu fürchten. Alles, was die Royalisten wagen, geschieht nach und nach, durch Kabalen und heimliche Kunstgriffe, nie durch einen auffallenden Streich.

Die Regierung weis dies sehr wohl, und ihr ganzes Augenmerk geht daher nur gegen den Terrorism. Die Terroristen sind entschlossene Männer, die Royalisten feige, elende Menschen, die nur darum so sehr schreien, weil sie sich fürchten und wohl wissen, was republikani-

sche Kraft heißt, und vermag, und daß es nur einen Wink der Regierung brauchte, um sie alle, so sehr auch ihr Name Legio ist, zu zerschmettern.

Ob übrigens der Gang, den die Regierung nimt, würklich der richtige sei, darüber ist hier die Frage nicht. Allzusehr vertrauend auf ihre Stärke, und auf die gerechte Sache, umgeben von schlechten Menschen, die ihr schmeicheln und sie betrügen, fehlt sie aus falscher Philanthropie. Sie glaubt aus einer unrichtigen Politik, den Royalisten grosse Hofnungen gestatten zu müssen, damit sie inzwischen ruhig bleiben, bis die Republik ihnen, so zu sagen, über den Kopf gewachsen sei. Sie will durch ein neutralisirtes System alle Leidenschaften gemächlich austoben lassen, und läst Weiber und beaux-esprits herrschen. Sie entfernt die wahren Republikaner, deren ohnedem die meisten bei den Armeen gefallen sind, und umgiebt sich mit Leuten, die der Republik aus Egoism anhängen. Und so gleicht dann Frankreich einem Kranken, der eine gefährliche Entzündung gehabt, und

dem der Arzt, um nur den Konvulsionen vorzubauen, das gesundeste Blut abgelassen hat. Die Regierung fürchtet die Entzündung, wenn die Kraft zu bald wiederkehrt; wir fürchten die Schwäche. Die Zeit wird lehren, wer Recht hat, aber der Körper hat eine so feste Konstitution, daß er unendlich viel von der Krankheit und vom Arzt leiden kann, ohne daß wir fürchten müsten, er werde zu Grunde gehen.

Um sich zu überzeugen, wie wenig es im Ganzen mit dem Geschrei der Rojalisten über die Sehnsucht nach der alten Regierung zu sagen habe, mus man länger als einige Wochen in Frankreich gelebt haben. Man lernt dann gar bald, welche Menschen gefährlich sind, und welche nicht; die, welche einen König wünschen, weil es Mode ist, Rojalist zu seyn, die, welche aus einem Gefühl von Unbehaglichkeit die alte Regierung zurükwünschen, sind der Republik nicht furchtbar. Höchstens können sie auf Augenblikke misleitet werden, aber nie werden sie

selbst oder mit Enthusiasm eine Parthei ergreifen, welche ihnen im Grunde fremd ist.

Was alle Bürger wünschen, sind rechtschaffene Beamten, ist Probität und Energie der Regierung, und eine Läuterung der Räthe von den vielen Schurken, die darin sizzen, und eigentlich nichts sind, als Agioteurs und Diebe, oder Schlafmüzzen. Es giebt sogar Mitglieder und Räthe, welche nie mit einem Fusse den Versammlungssaal betreten haben. Andere agiotiren mit ihrem Gelde, daß sie sich beim Anfang jedes Monats gewissenhaft vorausbezahlen lassen. Man leihet jezt auf Pfänder vom doppelten Werthe des Kapitals zu 10 pro Cent monatlich. Bei diesem saubern Handel stekken viele Deputirte mit unter der Dekke, und leihen den Agioteurs Geld zu 8 pro Cent. Ich mus hier immer lachen, wenn ich an meine alten sinnreichen Erklärungen der tollen Finanz-Projekte in Frankreich denke. Die Sache ist mir hier ganz klar geworden. Die agiotirenden Deputirten verstehen sich mit andern im Rath der Alten.

Nun schlägt jene Kompagnie im Rath der 500 vor, um die Mandaten fallen zu machen, die andre verwirft es im Rath der Alten, damit sie wieder steigen. Unterdessen wird gewuchert. — Uebrigens sind alle Bureaus der Finanzminister mit den entschiedensten Schurken und Rojalisten besezt. Das alles kann freilich dem Volk keine Freude machen, aber man hoft darin doch auf Besserung, und tröstet sich damit, daß diese Uebel unmöglich bleiben können, weil ihre längere Dauer nothwendig eine neue Revolution zur Folge haben müßte.

Ich habe mir oft das Vergnügen gemacht, mich in der Cité oder der Fauxbourg St. Antoine unter einem Haufen solcher Menschen zu begeben, die Abends bei einem Glase Wein über die Regierung aufs heftigste loszogen. "Unsre De„putirten sind Spizbuben, Diebe, Räuber, „die es mit der Republik nicht ehrlich meinen, „die von der Revolution nichts halten, und sich „auf unsre Kosten reich gestohlen haben ꝛc." Das können Sie gar oft hören. Aber nun ver-

suchen Sie es einmal, diesen nemlichen Leuten die Wiederherstellung der alten Regierung vorzuschlagen, und Sie werden gar bald sehen, daß der gute Geist die Oberhand habe. "Wahr ist "es, sagen ihnen dann diese Leute, wir haben "hier 40000 Rentiers, die in der grösten "Noth sind, aber vorher waren 8 bis 10 Millio"nen Landleute noch unglüklicher, die sich jezt "wohl befinden; wahr ist es, es geschehen jezt "viele Räubereien und Meuchelmorde, aber doch "immer weit weniger, als unter der vorigen "Regierung, wo kaum ein Tag vergieng, wo "nicht ein Todter in la Morne ausgestellt "war; wahr ist es, wir haben Gräuel erlebt, "allein wir haben noch nicht vergessen, daß un"ter der vorigen Regierung die Aerzte von Paris "einen Handel mit Successionspülverchen trieben. "Uebrigens kann jezt der schlechte Volksrepräsen"tant uns nicht länger schaden, als bis seine "Zeit um ist, dann sind wir selbst daran schuld, "wenn wir nicht einen bessern Mann an seine "Stelle wählen. Was jezt Böses geschieht,

"geschieht aus Misbrauch und heimlich; ehedem "geschah es, weil der Hof es wollte."

Die Landleute in ganz Frankreich haben so unendlich durch die Revolution gewonnen, daß es nöthig sein würde, auf Mittel zu denken, ihnen den allzugrossen Ueberflus abzunehmen. Unsre Pächter befinden sich, wie ich schon oben bemerkt habe, auf einer unglaublichen Stufe des Wohlstands. Ihre Kassen sind gespikt, ihre Meublen sind fürstlich, ihre Besizzungen haben sich beträchtlich vermehrt. Sie kommen zu einem Bauer, und finden, zu ihrem grösten Erstaunen, Spiegel von ausserordentlicher Grösse, Trümeaux, die geschmakvollsten Schränke, die herrlichste Tafel. Es herrscht gegenwärtig ein so ungeheurer Ueberflus von allen Lebensmitteln in Frankreich, daß es blos die Schuld des Wuchers und der schlechten Polizei ist, wenn wir nicht das schönste Brod um 2, und das schönste Fleisch um 4 Sous haben. Nehmen Sie zum Beispiel nur darauf Rüksicht, daß der Wein, welcher vor der Revolution um 9 Sous zu haben

war, jezt 20 bis 30 Sous kostet, und nichts abgiebt, da vorher der Zehende und von jeder Flasche ein Sous Accise gegeben werden muste; so werden Sie den Gewinn des Landmanns leicht berechnen können. Der englische Gesandte rief, als er den Ueberflus an allen Lebensmitteln in Paris in der Kornhalle sah, erstaunt aus: La France est impérissable! Dennoch müssen wir Stadtbewohner allen unsern Verdienst den reichen Landbewohnern überlassen, welche mit einer unbeschreiblichen Geldgierde nur immer darauf denken, die Waaren noch mehr zu steigern, und dies um so leichter vermögen, da sie geduldig zusehen und abwarten können.

Nie war in Frankreich der Akkerbau und die Viehzucht auf eine so hohe Stufe gebracht, als jezt. Der bekannte Mathematiker de Parcieux hat berechnet, daß jezt gerade noch einmal so viel Vieh in Frankreich, troz der vielen Requisitionen, vorhanden ist, als vor der Revolution; troz der schlechten Polizei, kostet das schönste Pfund Weisbrod in Paris nur noch

3 Sous, und das Fleisch 8 Sous, weil der Ueberflus zu gros ist. Der Bauer hat täglich sein Huhn im Topf, und Heinrich IV. Wunsch ist mehr als realisirt.

Können Sie nun wohl glauben, daß diese Leute sich nicht alle mehr daran erinnern, daß einst in ihren Hütten kaum ein Bett und ein Tisch zu finden war, und daß sie Nachts wachen musten, um das Wild von ihren Aekkern abzuhalten, während der Edelmann auf den Anbruch des Tages lauerte, um sie zur Jagd zu treiben? Aber freilich, man hat wohlweislich die Priester auf sie losgelassen. Diese Priester überreden sie, daß sie bei einer Kontrerevolution nicht ihren Reichthum behalten, sondern nochmal soviel gewinnen würden. Sie nehmen ihnen Geld ab, indem sie sich als Bevollmächtigte des Königs und der Ausgewanderten angeben, und gegen gewisse Summen den Kauf der Nationalgüter auf den Fall einer Kontrerevolution garantiren. Sie halten die Bauern ab, ihre Abgaben zu bezahlen, indem sie ihnen die Wiederkehr des

Königs verkünden. Sie wirken Wunder, und halten Messen, um den alten Fanatism wieder zu erregen, und drohen jedem, der der republikanischen Regierung getreu ist, mit Tod und Verdammnis. Der dumme Landmann hast also die Republik, wünscht einen König, giebt keine Abgaben, und ist so fanatisch, daß nicht leicht ein Bauer einen republikanischen Thaler oder eine andere Münze mit blossen Händen annimt, sondern sie gleich mit Verlust wieder auswechselt. Herr Cochon, der talentloseste Mensch zwischen Himmel und Erden, sieht nicht ein, wohin das führt, läst in seiner Tolheit noch Briefe ausgehen, worin er allen Obrigkeiten einschärft, die Priester in ihren heiligen Arbeiten ja nicht zu stören, was ohnedem nicht geschehen würde, da leider! alle unsre Munizipalitäten mit Leuten besezt sind, die Ludwig der Mordkönig selbst nicht zwekmässiger hätte aussuchen können.

Dies alles kann und wird freilich nie diejenigen Folgen haben, welche die antirepublikani-

sche Parthei beabsichtet. Allein, es schadet doch immer genug. Vielleicht zwei Drittheile aller Landleute sind mit ihren Abgaben im Rükstand, also geben gerade diejenigen Leute, welche am meisten gewinnen, nichts zu den Bedürfnissen des Staates, und die Last fällt auf den kleinen Bürger in den Städten, und die armen Gränzdepartements, welche die Armeen beinahe ganz allein unterhalten müssen. Auch wird man endlich wieder dahin kommen müssen, eine förmliche Priesterjagd anzustellen, statt daß man sie blos nicht wieder einzulassen gebraucht hätte. Meines Erachtens müste man jeden Priester, den man ja dulden wollte, für jede Unordnung, die in seinem Dorfe entstünde, mit dem Leben verantwortlich machen, und aufhängen, sobald in seiner Kirche ein neues Mirakel sich zeigt. Ein Schmidt mit zwei Gesellen hat erst neuerlich eine kleine Vendee in einem der Gränzdepartements am Rhein verhütet. Ein Mutter-Gottesbild lies sichs einfallen, zu weinen, um die Herzen der Gläubigen für die Wiedereinsez-

zung der Bourbons zu stimmen. Mehr als dreitausend Menschen standen Tag und Nacht vor der Thür der heiligen Kapelle, und der Bürgerkrieg drohte auszubrechen. Der brave Schmidt vernagelte im Angesichte aller der christlichen Schaafe die Kapelle, und erklärte, daß er mit Beihülfe des naheliegenden Militairs alle Zusammenrottirungen zerstreuen, und beim ersten Mirakel mit den Pfaffen ein ernsthaftes Wort sprechen werde. Und seine Entschlossenheit bewog die Mutter Gottes, ihre Thränen auf eine günstigere Zeit zu versparen. Männer, wie dieser Schmidt, giebt es mehrere.

Zählen also die auswärtigen Feinde der Freiheit zu viel auf diese Verirrungen des unaufgeklärten Landmanns; so irren sie sich. Es braucht nur einige Kraft der Regierung und einer bessern Auswahl ihrer Beamten, und dies ganze Gaukelspiel verschwindet. Die Republikaner sind freilich gegenwärtig verstekt, und zeigen sich nicht, aber, sobald die Gegenparthei zu einiger bedeutenden Konsistenz gelangen sollte, so würde

man Wesen hervorspringen sehen, die jezt von ihrer Existenz beinahe keine Spur blikken lassen. Ueberdies, glauben Sie wohl, daß Bürger und Bauern, wie unsre jezzigen, eine Wiederkehr der alten Regierung tragen würden? Wenn es auch möglich wäre, eine Kontrerevolution auf einen Augenblik hervorzubringen, so würde in den ersten sechs Monaten der Terrorism wieder die Oberhand haben, und zwar der strengste, selbst der übertriebenste Terrorism.

Wenn ich von Republikanern spreche, welche die jezzige Regierung aufrecht erhalten würden, so mus ich erklären, daß ich dies Wort im weitläuftigsten Sinne nehme, und darunter diejenigen Leute verstehe, welche ein Interesse irgend einer Art dabei haben, die gegenwärtige soi-disant republikanische Form aufrecht zu erhalten. Uebrigens bin ich überzeugt, daß seit Nero über keine Regierung so sehr von allen Partheien geschimpft worden ist, als die gegenwärtige, und daß vielleicht keine stärker war, weil ihre Existenz auf dem Grunde beruht, daß

keine Veränderung ins Bessere möglich ist. Der Patriot hast sie, weil er sich nicht verschweigen kann, daß keine Demokratie, sondern eine Oligarchie in Frankreich herrscht, er unterstüzt sie aber, weil, wenn sie umgestürzt würde, entweder die abscheulichste Despotie, oder der sich selbst zerstörende Terrorism darauf folgen müste, und weil er auf Besserung hoft; der Royalist hast sie, und unterstüzt sie, weil er die Rükkehr des Terrorism fürchtet, und noch nicht einig ist, wer König in Frankreich werden soll, nebenbei auch, weil er eine Möglichkeit sieht, unter dieser Regierung die ersten Stellen zu erhalten, sobald er die Kanäle kennt und benuzzen kann; der Terrorist hast sie unversöhnlich, und unterstüzt sie, weil das Königthum ihm noch fürchterlicher ist. Das Sonderbarste dabei bleibt, daß unsre fünf Direktoren (etwas grosse Sorgfalt für sich selbst vielleicht abgerechnet) übrigens ehrlichere Leute sind, als alle andre Regenten in der Welt. Sie sind vielleicht dann und wann schwach, aber wo sie es sind, sind sie es aus — falscher Philanthropie.

Sie wollen Republikaner sein, und viele Stellen in Frankreich sind dennoch mit den entschiedensten Royalisten und Vendemiairisten besezt. Ich biete jemand Troz, einen grossen Schurken in Frankreich zu finden, der nicht von der Republik auf einem guten Plazze angestellt wäre, ja ich glaube, die Erde und das Meer haben uns neue zugeworfen, die vorher nicht da waren. Unser Minister der Finanzen und sein ganzes Bureau sind Vendemiairisten; unser Kriegsminister und seine Kommis sind zweideutig; unser Polizeiminister ist ein Dummkopf und wahrscheinlich auch ein Schurke; unsre Gesandschaft in Basel hat längst die Guillotine verdient. — Dennoch geht die Maschine! Alles geht durch. Kousinen, Vettern und Basen, Geld und Protektion herrschen, Talent und ächter Republikanism hungern, die Royalisten haben uns in ihren Händen, und dennoch sind wir fest und sie können uns nicht unterjochen. Kein Mensch denkt an die Republik, kein Mensch glaubt daran, kein Mensch will sie, jeder intri-

kirt, und das Resultat aller dieser Intriken schlägt immer wenigstens in so weit zu dem Vortheil der republikanischen Sache aus, daß die Gegner nichts dabei gewinnen.

Sie werden mich nicht beschuldigen, daß ich zu reizende Farben zum Bilde der jezzigen Regierung und des jezzigen Zustandes von Frankreich genommen habe, und vielleicht kommen Sie gar auf den Gedanken, ich sei zum Aristokraten geworden. Und dennoch war ich nie lebhafter und inniger von der Wahrheit der Grundsäzze und vom endlichen Siege der guten Sache überzeugt, als eben in dem Augenblik, wo ich, nach vielen harten Versuchungen, die Menschen zu hassen, gewisser als je überzeugt bin, ihr Recht werde und müsse endlich triumphiren. Nous voyons la Cuisine, sagte mir neulich ein Franzose sehr richtig und treffend, la posterité mangera le ragout. Wahr ist es aber, daß wir von diesem Ragout nichts mehr kosten werden, und daß ich von meinen philanthropisch-revolutionairen Träumen gar sehr zurükgekommen bin. Immer

werden die Menschen die schlimmsten Geschöpfe bleiben, und wenn die Menschheit gewinnt, so gewinnt sie nicht durch die Ausübung der erkannten Grundsäzze, sondern durch die verschiedenen Bösewichter, die sich einander immer entlarven, und sich und andern in Zukunft die nemliche Art des Betrugs unmöglich machen. Der Haß gegen Verlezzung der moralischen Pflichten, und die Gewisheit, daß der, welcher sie verlezt, sich und andre unglüklich machen müsse, wird durch Leiden immer geschärfter; die Formen der Moral und des Rechts, die man annehmen mus, werden endlich den Menschen so geläufig, daß sie mit der Zeit würklich besser werden müssen. Von dieser moralischen Verbesserung der Menschheit, von der mehrern Verbreitung wahrer und richtiger Ideen, von der grössern Kenntnis aller Täuschungen, nicht von der Konstitution eines Landes hängt die wahre Freiheit ab, und die republikanische Konstitution ist nicht als Zwek, sondern als Mittel zur Vergrösserung der Moralität und der Kenntnisse die vorzüglichste. Sie

hat vor allen andern den grossen Punkt voraus, daß sie die Moralität nicht hindert, und daß sie den Egoism zwingt, immer die Maske der Gesezlichkeit vorzunehmen. Ihre Tendenz ist also doch im Grunde Herrschaft des Gesezzes, statt daß die despotische Konstitution auf Herrschaft der Willkühr und des Zufalls abzwekt. Was in der Republik Böses geschieht, (und dessen ist vieles) mus immer nur durch Misbrauch oder Täuschung geschehen. Geschähe also auch würklich weit mehr Böses, als unter einer Despotie; sei der Zustand der Regierten augenbliklich schlimmer, als unter dem Sultan oder dem Nabob; so bleibt doch der Menschheit immer die Hofnung, und sogar die Gewisheit der Verbesserung, sobald der Misbrauch oder die Täuschung entweder durch Weise erkläret, oder auf einen so hohen Grad gediehen sind, daß sie dem Volke allgemein in die Augen springen, und der Bösewicht gezwungen ist, andere Feinheiten und Täuschungen aufzusuchen. Der möglichstbeste Zustand in einer Despotie aber ist eine prekaire

Gnade des jedesmaligen Alleinherrschers. — Uebrigens untersuche ich die Frage nicht, ob mehr Wahrscheinlichkeit zur Herrschaft der Gesezze vorhanden sei, wenn das Volk einem Einzigen oder Wenigen, jedoch ohne Erheblichkeit und mit strenger Verantwortlichkeit, die Verwaltung übertrage, als unter einer Verfassung, wie die Konstitution von 1795.

So viel ist indessen gewis, daß es eine der sonderbarsten Erscheinungen in der Geschichte bleiben wird, daß gerade das verderbteste unter allen Völkern auf den Gedanken kam, eine Republik zu errichten. Wir Franken standen bei Entstehung unsrer Republik auf einer grössern Stufe der Verderbnis, als die Römer vor ihrem Fall. Troz unsrer republikanischen Formen, haben die Höflinge und die verderbtesten Aristokraten noch nie aufgehört, uns zu regieren, und nie haben wir wahren republikanischen Sinn gehabt, der einzig und allein auf Einfachheit und Annäherung an die Natur beruht. Die nemlichen Menschen, welche unter Ludwig XIV. re:

girten, lenkten den Hof des lezten Kapets; die nemlichen Menschen machinirten nach dem 14ten Julius bis zum 10ten August zu Gunsten des Hofes, welche nachher unter Robespierren die Opfer zur Guillotine führten, die ihnen Pitts und Franzens Kabinette bezeichneten; die nemlichen Menschen, welche, wie Rovere, die Verbrecher nach dem 9ten Thermidor frei liessen, und die Unschuldigen als Terroristen morden liessen, machten den 13ten Vendemiaire und regieren uns jezt. Ihre Maschinen, und von ihnen geleitet, waren der schwache Kapet, war der feige Robespierre, und sind noch oft, ohne es zu wissen, unsre ehrlichen Direktoren. Diese Menschen sind — die honnêtes gens, d. h. Buben und Bubinnen, denen Moralität nichts, Sinnlichkeit alles ist, gleichviel, ob es Adliche oder Kurtisannen, oder gestiegne Gassennymphen und aus dem Koth emporgekrochne Fournisseurs sind.

Sollte in Deutschland eine republikanische Verfassung später oder früher unsre gothische

Anarchie verschlingen, so werden wir bei weitem nicht die nemlichen Konvulsionen auszustehen haben, theils, weil wir fremde Erfahrungen benuzzen werden, theils und hauptsächlich aber, weil wir nie, selbst unter unsern Höflingen, so verdorbene Menschen gehabt haben, als die Franken. Endlich ist auch (so parador diese Behauptung auch klingen mag) unendlich mehr wahrer republikanischer Sinn, mehr wahre Aufklärung, mehr gesunde Philosophie in Deutschland verbreitet, als in Frankreich. Ich weis, daß ich ehedem mit vielen andern das Gegentheil geglaubt habe, und daß ich durch Aufstellung dieses Sazzes das demüthigende Bekenntnis ablege, einst mit Arroganz Unwahrheiten behauptet zu haben; allein Wahrheit ist mir heilig, und ich will lieber mich selbst in einem lächerlichen Lichte darstellen, als gegen meine Ueberzeugung sprechen.

Daß übrigens das Volk in Frankreich mehr Fassungskraft, und mehr Moralität besizt, als der gemeine Mann in Deutschland, ist eben so wahr, und so gewis Frankreich die grösten

Schurken unter den Menschen enthält, welche Rollen spielen; so gewis ist seine Masse, gerade die Masse, welche man mit dem Namen der Sanskulotten, oder der Kanaillen bezeichnet, die edelste und beste aller andern Nationen. An der Kraft dieser Masse mus und wird endlich die Oligarchie scheitern, so wie die Despotie sich daran brechen muste; bis aber dies geschehen ist, werden noch manche wahre Republikaner unterliegen, und sterben, wenn sie minder oder mehr gewürkt haben, so wie sie bisher alle gestorben sind, von denen, die in St. Madelainen schlummern, bis zu den Märtirern von Grenelle, deren Blutrichter vom Vendemiairisten Lemodin inspirirt wurden, wie ehedem die Koncilien vom heiligen Geist in Legatengestalt.

Ausser dem Volke ist jezt keine Moralität mehr in Frankreich zu suchen, am allerwenigsten in Paris. Nur der Wasserträger, oder der sogenannte Jakobiner im verschlossenen Kämmerlein, nennen noch mit Enthusiasm die Worte

Recht, Wahrheit, Freiheit. Der andre Hause intrikirt und wuchert, ohne sich um etwas weiter zu kümmern, als um Gewinn und Gaunerei. Das Geld trägt jezt den halbehrlichen 100, den andern sechshundertfache Zinsen, wer heute 36 Livres besizt, ist in sechs Monaten ein Millionair, in acht vielleicht ein Bettler. Das hängt alles, wie eine Kette zusammen; wenn der Regierende verschwendet, so verkauft er Stellen; wer Stellen gekauft hat, stiehlt; wer stiehlt, richtet die Finanzen zu Grunde, und läst die Armee hungern; wenn die Armee hungert, so plündert sie und wird geschlagen. Wer stiehlt, kann einen andern Dieb nicht angeben; wer durch Verwandschaft, oder Schürzenkanäle gestiegen ist, kann seiner Mäzenin nichts abschlagen; wer ein Stük der Republik verkauft hat, kann einen andern nicht hindern, das zweite Stük gleichfalls zu verkaufen. Wo die Diebe alles genommen haben, wird der ehrliche Mann nicht befördert, oder nicht bezahlt; er hungert also, und wird gleichfalls endlich stehlen, um

seinem Weib und Kindern Brod zu geben. Das Volk, welches von allen diesen Dingen nichts weis, mus die Zeche bezahlen. So hängt am Ende die Ehrlichkeit der Menschen im Staate von den Finanzen ab.

Diese können nur durch einen ehrenvollen Frieden verbessert werden. Ob uns Bürger Clark diesen verschaffen wird, daran ist freilich noch zu zweifeln, doch haben wir Hofnung. Und dann wird sich, entweder durch einen gewaltsamen Stos, oder langsam, manches ändern.

Zwei Hauptsachen werden nach dem Frieden zur Nothwendigkeit werden. Erstlich nemlich, wird man auf zwanzig oder dreissig Jahre die um ein Spottgeld erkauften Nationalgüter mit verhältnismässig starken Abgaben belegen müssen, während man die Patrimonialgüter auf dem alten Fus läst. Die zurükkehrende bewafnete Macht giebt dann der Regierung die Kraft, ihre Verfügungen mit Energie durchsezzen zu können, ohne temporisiren und bald dieser, bald

jener Parthei freien Spielraum lassen zu müssen. Zweitens wird man endlich wissen, daß die Erhaltung der wahren Freiheit und des ächten Republikanism auf nichts beruht, als auf einer zwekmässigen Aufklärung des Volks durch Unterricht und Volksgesellschaften, die man, nur mit gewissen Modifikationen, wieder herzustellen suchen wird. Wir haben alles das Böse erfahren, was die Volksgesellschaften verursacht haben, aber man hat uns wohlweislich das Gute verstellt und verläugnet, was sie, selbst unter Robespierre, stifteten. Durch sie wurde mancher falsche Begrif unter dem Volke verbreitet, aber dennoch noch weit mehr wahre und richtige Ideen in Umlauf gebracht. Durch sie wurde hie und da ein Unschuldiger verdächtig, aber auch noch weit mehr brave Männer gerettet, die Verdacht gegen sich hatten, und deren Unschuld nur durch ihre Bekanntschaft unter dem Volke ins Klare gebracht wurde. Sie müssen nie wieder so weit kommen, daß sie der Regierung, so zu sagen, über den Kopf wachsen; aber sie müs-

sen die Beobachter, die republikanische Opposi-
tionsparthei gegen jede Tendenz der Regierung
zur Aristokratie werden. Sie müssen zum Mit-
tel dienen, um dem Volk seine Freunde, und
der Regierung ihre treuen Diener, so wie ihre
untreuen Beamten bekannt, und dem Volke die
Gründe der Operationen der Regierung faslich
zu machen. Ich für meine Person bin über-
zeugt, daß die Freiheit ohne die Klubbs nie so
weit gegründet worden wäre, und von der Epo-
che ihrer Aufhebung an datirt sich der gänzliche
Verfall des Gemeingeistes, und die schamlose
Räuberei aller öffentlichen Beamten. Die
Journale könnten diesem Unheil etwas abhelfen,
allein sie sind alle dieser oder jener Parthei ver-
kauft, und meistens gerade den Räubern und
Aristokraten. Frankreichs Feinde haben Geld
und Interesse der Mächtigen für sich; Frankreich
ist stark durch die öffentliche Meinung, und ge-
rade diese öffentliche Meinung, die einzige
Grundfeste der republikanischen Regierung, sucht
seit einem Jahre jede Parthei zu verderben, und

die Regierung, strafbar oder misleitet, giebt ihren Feinden selbst Waffen in die Hand. Und bei alle dem zeigt die Freiheit doch schon ihre erstaunende Würkung. Wir sind unzufrieden, nicht, weil mehr Böses geschähe, als vorher, sondern weil wir das unverhältnismässig wenigere Böse, was noch geschieht, erfahren, statt daß uns ehedem alles verheelt wurde. Die ganze Revolution hat nichts in ihrem Laufe aufzuweisen, was der Bluthochzeit gleiche; selbst Carriers raffinirte Grausamkeit kann sich nicht mit der Scheuslichkeit der Hinrichtung Damiens messen; troz unsrer ungeheuern Erschöpfung leidet weder Handwerksmann noch Landmann, gerade die zahlreichste Volksklasse hat gewonnen, nur der Rentier, der kleine Bürger und der Beamte des Staates seufzen. Frankreich enthält nach de Parcieux, Belgien mit eingerechnet, jezt über 32½ Millionen Menschen. Zwei Jahre Frieden, noch einige Erfahrungen der republikanischen Regierung, und troz dem, daß die Könige unser Experiment so sehr verdor-

ben haben, sind wir doch das erste Volk der Welt. Aber freilich! Opfer kostet eine Revolution, und auch die unsrige wird noch immer genug kosten.

Ich überzeuge mich immer mehr, daß die Revolution in Frankreich noch ganz und gar nicht geendigt ist, und daß uns, vielleicht eher, als wir es glauben, neue Stürme bevorstehen. Ein Hauptfehler der Konstitution von 1795 scheint mir darinnen zu liegen, daß kein Medium der Kommunikation zwischen der Regierung und dem Volke vorhanden ist, so wie auf der andern Seite die allzugrosse Wandelbarkeit der öffentlichen Aemter eine Klippe wird, woran auch der beste Mensch scheitert. Wenn die fünf Direktoren ihre Stellen auf Lebenslang behielten, aber alle fünf Jahr im Konvent, vor einer eignen Kommission, und in Volksgesellschaften ihr Betragen streng untersucht würde; wenn das Volk den Minister der Polizei, die Armee den Kriegsminister, das Direktorium den Minister der auswärtigen Angelegenheiten wählte, der

Konvent und die Volksgesellschaften alle Auktoritäten beobachteten, vernünftige Journale sie nicht pasquillirten, sondern zensurirten; müsten diese Männer, gewis, ihre Stellen so lange zu behalten, als sie die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen wüsten, nicht strenger ihre Pflichten erfüllen, nicht das Beste des Volks eifriger besorgen, als jezt, da z. B. ein immoralischer Mann im Direktorium gewis weis, daß sein Amt nur fünf Jahre in seinen Händen bleibt? Wird, abstrahirt von allen gegenwärtig erkohrnen Individuen, ein eigennüzziger, egoistischer Mensch nicht darauf bedacht sein, in diesen fünf Jahren zu sammeln, was er sammeln kann? Wird das jedesmalige Direktorium einige Rüksicht auf das Nachfolgende nehmen, oder wird es vielmehr gerne sehen, wenn seine Nachfolger in Verlegenheit gerathen? Werden Männer von schwächerem Geiste in die Entwürfe ihrer stärkeren Vorgänger einzugreifen wissen? Keine Stelle im Staate darf erblich, und jede mus verantwortlich, dem ganzen Volke und der

öffentlichen Meinung unterworfen sein; dies ist meiner Meinung nach das grosse Axiom, worauf politische und bürgerliche Freiheit beruht, aber die Aemter müssen auch nicht, wie Kleider, von einem zum andern übergehen.

Doch genug von aller Politik! Ich habe sie jezt erst durch einen kleinen Theil der Stadt Paris geführt, und Ihnen nur eine allgemeine flüchtige Uebersicht unsrer hiesigen Lage zu geben versucht. Ich werde Ihnen von nun an blos mein Tagebuch mittheilen, und Ihnen gleichsam ein fortlaufendes Gemählde von Paris darzustellen mich bemühen, was mir um so leichter werden wird, da ich nur auf die angegebenen Data mich zu beziehen brauche. Vielleicht erleben wir bald hier interessantere Auftritte, welche es mir erlauben, Ihnen mannichfaltigere Gegenstände zu schildern, als bisher. — Inzwischen leben Sie wohl!

Holland und Frankreich
Zweiter Theil.

Tägliche Bemerkungen, welche ich am Abend des Niederschreibens nicht ganz unwürdig gefunden habe, die aber oft Wochen lang unterbrochen worden sind. *)

Paris, den 29. Frimaire. 5.

Durosoy, Verfasser des in den ersten Jahren der Revolution so berühmten Blattes: Ga-

*) Siehe die Vorrede zum ersten Theil Seite 5. Eigentlich geht hier erst der 2te Theil an. Da Herr Rebmann aber weiterhin, durch andere Geschäfte, an der Fortsezzung dieses Tagebuchs verhindert worden, so würde der 2te Theil sehr schwach und der erste weit stärker geworden sein. Um daher zwei gleiche Bändchen zu liefern, ist das Ganze in zwei gleiche Theile getheilt.

A—Z.

zette de Paris, gehört zu den sonderbaren Wesen, die ausser ihrem Kreise nichts von der übrigen Welt wissen wollen. Seine Beschäftigung bestand vor der Revolution in der maschinenmässigen Redaktion seiner Zeitung, und in der regelmässigen Besuchung einiger vornehmen Häuser, die wohl dann und wann ein Geschöpf ihrer Art neben sich leiden mochten. So wenig man in diesen auf die Stimmung des Volkes vor der Revolution, und auf die Symptomen, welche ihr vorangiengen, Achtung gab; so wenig bemerkte auch Durosoy etwas davon. Am Tage, wo die Bastille gestürmt wurde, fiel gerade auch der Geburtstag des Journalisten ein, an welchem er jährlich bei einem Erzbischof zu speisen, und ein Geschenk zu erhalten seit langen Jahren gewohnt war. Ohne im geringsten von allen Begebenheiten des Tages etwas zu wissen, komt Durosoy zum Portier, meldet sich, und erwartet die Einladung zum Essen. Der Portier sagt ihm, daß bei diesen Umständen und an einem so unruhigen Tage an keine Tafel zu den-

ken sei. Durosoy erstaunt, bittet aber den Portier, ihm wenigstens einstweilen den Louis-d'or zu geben, welchen er regelmässig alle Jahre an seinem Gebürtstage erhalte, und geht, nachdem ihm diese Bitte gewährt worden ist, aufs Café de Foy, um dort statt der erwarteten Mahlzeit eine Bavaroise einzunehmen. Er erzählt den Umstehenden mit vieler Naivetät die seltsame Geschichte, die ihn heute an einer guten Mahlzeit verhindert hat, und bittet um Erklärung, was denn so ausserordentliches vorgefallen sei? Ehe er noch Antwort erhalten hat, kommen die Redner zurük, die der Expedition beigewohnt haben; man debattirt mit grosser Heftigkeit, und Durosoy fragt mit aufgesperrtem Munde alle Leute: Mais, qu'est ce, qu'est ce que ça? de quoi parle-t-on? Qu'est ce, que veulent les Messieurs?

Einer meiner Freunde, welcher Zeuge von dieser sonderbaren Unwissenheit und Unbekümmertheit des Journalisten war, der durch seine Fragen das ganze Koffeehaus in Erstaunen sezte,

verwunderte sich nicht wenig, einige Tage nachher einen der boshaftesten und mit grosser Politik und Feinheit geschriebnen Artikel über die ausgebrochnen ersten Revolutionsbewegungen in der Gazette de Paris zu lesen, die nachher eine von den Hauptorganen der Royalisten wurde, und ausserordentliche Sensation in Paris erregte.

Durosoy wurde, nachdem er sich etwa 20000 Louisd'or durch sein Blatt verdient hatte, endlich bei der terroristischen Regierung zum Tode verurtheilt. Dieses schwache Geschöpf, das blos in den Vorzimmern der Grossen sein Leben zugebracht hatte, und eigentlich nichts weiter als ein Wesen war, das für Geld und für die Erlaubnis, speichellekken zu dürfen, über den Stok springt, Gedichte macht, oder kuppelt, starb nicht ganz ohne Muth in seiner Art. Er wurde am Tage des heiligen Ludwigs hingerichtet, und versicherte auf dem Schaffot, daß er sich sehr glüklich fühle, an einem so schönen Tage zu sterben.

Den 30. Frimaire.

Endlich scheint man sich in Paris auch etwas um Anstalten der medizinischen Polizei bekümmern zu wollen. In wenigen Tagen werden deshalb Vorschläge im Rath der Fünfhundert geschehen. Bisher war jeder Arzt, wer immer wollte, und die Apotheker taxirten ihre Waaren, wie sie selbst Lust hatten. Gegenwärtig haben sich zwei medizinische Gesellschaften in Paris gebildet, die vielleicht etwas dazu beitragen können, die Arzneikunst auf einen bessern Fus zu bringen, und auch endlich einmal die Franken auf die Verdienste fremder Völker aufmerksam zu machen. Bis jezt sind die Franzosen in der Arzneikunst noch weit zurük, und sprechen beinahe, wie Thomas Diniforus in Molierens eingebildeten Kranken, von nichts, als saignare, purgare, clysterium donare. Auf die Galbanischen Versuche, und auf die andern neuern Fortschritte und Entdekkungen in der Medizin und Physik, die ausländische Aerzte gemacht haben,

wurden sie erst durch deutsche Mitglieder jener Gesellschaften aufmerksam. D. Mark, ein junger deutscher Arzt, wird nächstens mit dem hiesigen verdienstvollen Anatomen und Physiologen, Sue, interessante Erfahrungen über die thierische Elektrizität anstellen.

Der Deputirte Camus, ein Mann von vielem Kopf, der in seiner Gefangenschaft sich mit deutscher Litteratur sehr beschäftigt hat, hat das Verdienst, die allgemeine deutsche Litteraturzeitung von Jena wenigstens dem gesezgebenden Korps bekannt gemacht zu haben. Sie wird für die Bibliothek des Korps legislatif gekauft, kommt aber sehr unordentlich an, wahrscheinlich durch ein Versehen der schweizerischen Buchhändler. Im Ganzen scheint durch den Krieg der kultivirte Theil der Franken wenigstens in etwas auf die deutschen Gelehrten aufmerksamer gemacht worden zu sein. Viel bedeutet es freilich noch nicht. Coblenz gilt noch bei ganz gebildeten Leuten für einen Seehafen, und der König von Preussen für den Herrn von

Sachsen. Kants Name ist noch ziemlich unbekannt, inzwischen hat ein gewisser Adrien Lezay, ein erbärmlicher royalistischer Schriftsteller, sichs neulich doch einfallen lassen, die Schrift: Zum ewigen Frieden, zu übersezzen, oder vielmehr ein Potpourri von Kants und seinen eignen Ideen drukken zu lassen.

Man hat heute einen Ausgewanderten, Grafen v. Coussi, ehemaligen französischen Gesandten am Churbaierischen Hofe, guillotinirt. Sein Prozes war in drei Stunden entschieden, und das Urtheil wurde auf der Stelle exequirt. Die royalistischen Journale erheben darüber ein fürchterliches Geschrei, hauptsächlich der Messager du Soir und der Spizbube Lacretelle. Sicher ist es, daß bei dieser schnellen Exekution noch einige besondre Verhältnisse zum Grunde liegen müssen, denn man ist im übrigen äusserst nachsichtig gegen zurükgekehrte Ausgewanderte, so lange sie sich nur etwas vorsichtig benehmen, und läst sie so lange gehen, bis sie Lust zeigen, einen Streich auszuführen.

Die Räubereien und Mordthaten vermehren sich hier auf eine beinahe unglaubliche Weise. Selten vergeht ein Tag, wo nicht mehrere vorfallen. Es ist sicher, daß mehr als 20000 Leute in Paris sind, welche von nichts als Spizbübereien leben. Die meisten Taschendiebe, die man im Palais verhaftet, sind ausserordentlich gut angezogen, haben ihre Uhren in der Tasche, und fahren zum Theil in den elegantesten Kabriolets.

Zwei Anekdoten geben unter diesen Spizbübereien Gelegenheit zum Lachen.

Man guillotinirte neulich die Meuchelmörder des Kouriers von Lion. Weil der Prozes viel Lärmen gemacht hatte, so war der Zulauf von Menschen grösser, als hier gewöhnlich der Fall bei dergleichen Gelegenheiten zu sein pflegt. Ein Mann von sehr kleiner Statur gab sich alle Mühe, sich zu dehnen, um wenigstens etwas von der Exekution zu sehen. Umsonst — er konnte seiner Länge keine Elle zusezzen. Ein grosser wohlgekleideter Mann hinter ihm hob ihn

endlich in die Höhe, und hielt ihn so schwebend. Der Kleine erschöpfte sich in Danksagungen für diese Gefälligkeit, und bemerkte erst, als er wieder auf die Erde kam, daß sein gefälliger Nachbar nicht ganz uneigennüzzig gewesen sei, indem ein mitverstandener Spizbube unterdessen die Schuhe und silbernen Schnallen von den Füssen des aufmerksamen Kleinen los gemacht und mit sich genommen hatte.

Die zweite Anekdote ist eben so artig. Ein Herr, mit einem schönen Kabriolet, auf welchem ein niedlicher Jokei steht, geht in ein Haus, und läst das Kabriolet mit dem Jokei vor der Thüre stehn. Zwei Fremde bitten diesen, seinem Herrn zu sagen, daß er gleich kommen möge, weil sie nothwendig mit ihm sprechen müsten. Der Jokei geht ins zweite Stokwerk, um seinen Auftrag auszurichten, und unterdessen fahren die Fremden mit dem Kabriolet fort, und sollen noch wiederkommen.

Wenn die hiesigen Spizbuben sich blos mit dergleichen Geniestreichen begnügten, so wäre

noch darüber zu lachen; allein man mordet auch ohne die geringste Scheu in Häusern, oft sogar bei Tage, und selbst auf öffentlichen Plätzen ist man nicht überall sicher, sobald es dunkel wird. Es scheint, als ob die Eskroks, Räuber und Meuchelmörder ordentlich organisirt wären. Die Guillotine ist ihnen nichts weniger als fürchterlich. Die, welche man neulich hinrichtete, lachten und scherzten noch auf dem Schaffot. Aus den Eisen entkommen sie, Gott weis! durch welche Nachlässigkeit, gar leicht. Die Jurik machen sichs übrigens zum Vergnügen, immer **nicht völlig überzeugt** zu sein, sobald von einem Diebe oder Mörder die Rede ist, der etwa Kopf genug hat, den Ermordeten für einen Terroristen auszugeben.

Die Feinde der republikanischen Regierung und der Revolution ermangeln nicht, alle diese Unordnungen auf Rechnung der Revolution zu schieben. In einiger Hinsicht haben diese Leute freilich nicht Unrecht. Es ist natürlich, daß die vielen durch verschiedene Faktionen angestellten und

wieder abgesezten Kommis, die Deserteurs, die ins Land gelassenen Soldaten Jesu Christi aus der Vendee, die zurükgeschlichnen, aller Mittel zu einer ehrlichen Subsistenz beraubten Ausgewanderten, und die vielen durch die Revolution zu Grunde gerichteten, und entmoralisirten Menschen zu den schlimmsten Mitteln greifen, um sich zu erhalten. — Inzwischen waren auch unter der alten Regierung und unter der ehemaligen so sehr gerühmten Polizei Spizbübereien und Mordthaten nichts weniger als selten, nur daß man sie nicht alle durch die Journale erfuhr, welche sich jezt nicht einmal damit begnügen, die würklich vorgefallenen zu erzählen, sondern noch mehrere hinzu dichten.

Die Polizei kann sich aber mit alle dem nicht entschuldigen. Daß es eine Möglichkeit ist, Paris von Räubern und Mördern zu reinigen, hat der Ausschus der Sicherheit unter Robespierren bewiesen. Zur Zeit des Schrekkensſystems konnte man, wenn man nur von den gesezmässig installirten Mördern und Räu-

bern, den Revolutionstribunalen, nichts zu fürchten hatte, ohne Scheu mit einem Hut voll Geld oder Assignaten zu jeder Stunde der Nacht ruhig in den abgelegensten Strassen von Paris gehn. Jezt, wo alle Spielhäuser, alle Kuppler, und alle feile Dirnen sich mit der Polizei abfinden, und unter dem besondern Schuzze ihrer ersten Bedienten zu stehen scheinen, wo die entlaufnen Soldaten von der Armee haufenweise in den Tabagien sizzen, ist es kein Wunder, wenn die allgemeine Sicherheit leidet. Die Anstalten, welche man neuerdings getroffen hat, um die sich hier aufhaltenden Fremden alle einzeln kennen zu lernen, sind zwar an und für sich gut, aber gewis nichts weniger als hinlänglich. Das Uebel mus an der Wurzel angegriffen werden. Dazu gehört nothwendig die Abschaffung aller Spielhäuser, die baldige Schliessung abgelegener und verdächtiger Kneipen, die genauste Aufsicht auf öffentliche Dirnen. Es ist zu bewundern, daß eine republikanische Regierung in sechs erfahrungsvollen Jahren noch nicht gelernt

hat, daß eine Regierung und eine Polizei, welche um schnöden Gewinnstes willen mit Spielern und Kupplern in Verträge tritt, unpolitisch, strafbar und schändlich handelt, am meisten in einer Republik, wo alles auf Erhaltung der Sitten ankommt!

Den 1. Nivose.

Man hat neuerdings wieder einen Ausgewanderten, ein Glied der bekannten Familie Polignac, hingerichtet, welches, wie Sie leicht denken können, unsern aristokratischen Tagblättern Gelegenheit zu gar lautem und gar argem Geschrei über Barbarei giebt.

Die Gesezze gegen die Ausgewanderten, so wie sie jezt in Frankreich existiren, sind allerdings sehr hart, und nach den Regeln des strengen Rechts unmöglich zu vertheidigen, aber es ist eben so gewis auf der andern Seite, daß die Regierung strenge darauf halten mus, wenn die Republik bestehen soll. Der unsinnigste Ge-

danke, den das Direktorium je hegen könnte, wäre die Absicht, sich mit den Ausgewanderten und den Royalisten im Innern zu vergleichen; ein Plan, dem man, wenigstens in Hinsicht auf die lezten, leider! nur zu sehr nachhieng. Es ist, bei der geringsten Kenntnis des menschlichen Herzens, und der politischen Lage Frankreichs, leicht voraus zu sehn, daß die Ausgewanderten und Royalisten, ohne ihre ehemaligen Stellen und Güter wieder zu erhalten, nie ruhige Bürger sein, sondern stets alles aufbieten werden, um entweder eine offenbare, oder eine heimliche Kontrerevolution zu Stande zu bringen. Es giebt also jezt kein andres Mittel, als ihre Parthei ganz und gar zu zerschmettern, oder ihnen wenigstens so lange allen Einflus zu rauben, bis die Republik vollkommen befestigt, die gegenwärtige Generation von einer andern ersezt, und so viel neues Interesse von Tausenden mit dem Bestehen der republikanischen Verfassung so innig verwebt ist, daß die Minorität der Royalisten gar nicht mehr in Betrachtung kommen kann.

Ihr Bürger- und Menschenrecht darf man deshalb freilich nicht antasten, wie es unter dem Schrekkensystem geschah, aber Einflus in die Regierung sollen und müssen sie jezt durchaus nicht erlangen.

Es ist eine traurige, aber nur zu oft berührte Wahrheit, daß die schreklichsten Erfahrungen abgestorbener Menschengeschlechter für die nachfolgenden verlohren sind, und daß Generationen nicht so leicht, wie einzelne Menschen, durch Unglük klug werden. Wenigstens mus das Unheil erst sehr gros sein, bis man allgemein von der Richtigkeit der Grundsäzze überzeugt wird, durch deren weise Anwendung zur rechten Zeit es hätte vermieden werden können.

Da inzwischen in unserm zu Revolutionen so sehr geneigten Zeitalter die fränkische Revolution wohl nicht die lezte im achtzehnten Jahrhundert sein dürfte, und bei jeder grossen Staatserschütterung immer Gesezze in Ansehung der Auswanderer gegeben werden dürften; so kann es wohl nichts schaden, wenn man den künftigen Gesez-

gebern Stoff zu Betrachtungen liefert. Um mein Scherflein auch beizutragen, will ich Ihnen hier einen kleinen Abris meiner Ideen über diesen wichtigen Gegenstand der Gesezgebung mittheilen.

Es ist unmöglich, daß eine neue Regierung in einem Lande entstehen, und die alte umstürzen kann, ohne den Willen und die Kräfte der Einwohner auf ihrer Seite zu haben. Macht und Vertrag, oder beide gemeinschaftlich gründen also die neue Ordnung der Dinge, und nur durch beide kann eine Regierung — Hugo Capets Thron oder der Wohlfahrtsausschus — rechtmässig werden. Wer die Herrschaft des Bourbons als rechtmässig erkannt, weil die Bourbons einmal herrschten, mus auch das Direktorium als rechtmässig erkennen, weil es besteht, denn er nimt ja blos Gewalt als den Grund der Rechtmässigkeit einer Regierung an. Wir übrigen, die wir die Rechtmässigkeit einer Regierung nicht auf ihrer Gewalt, sondern auf Vertrag und Wohl des Volkes

gründen, können ohnedem keinen Zweifel darüber haben, daß eine Regierung auf guten Gründen beruht, welche das Volk gewählt hat. Wer mit einer Regierung unzufrieden ist, und sie umzustürzen sucht, kann rechtmässiger Weise weiter nichts thun, als dem Volke laut beweisen, daß sie nichts taugt, oder über die Gränze geht. Sich dem Schein nach ihren Gesezzen zu unterwerfen, Aemter anzunehmen, um sie schlecht zu verwalten, Aufruhr gegen Gesezze, die nach der gehörigen Form gegeben worden sind, anzuzetteln, ist strafbar, und die Regierung, welche auf einem Vertrage mit dem Volke gegründet ist, auf einem Vertrage, der oft erneuert wird, und bei welchem die Majorität sie verändern würde, wenn die Majorität eine Veränderung wollte, hat das unbezweifelte Recht, den Aufrührer zu strafen. Der Einzelne hat und mus immer das Recht haben, zu beweisen, daß die Regierung unveräusserliche Menschenrechte verlezze, er mus aber übrigens sich den bestehenden Gesezzen der Gesellschaft unter-

werfen, so lange die Gesellschaft sie nicht verändert. Der Aufstand steht aber blos dem Volke in den Urversammlungen zu. Nur in Staaten, wo das Volk nie seinen Willen gesezmässig zu erkennen geben kann, hat jeder Verlezte das Recht, die Majorität auf seine Seite zu bringen, wenn er es vermag. In solchen Staaten herrscht die Regierung durch keinen Vertrag, durch kein Gesez, sondern blos durch Gewalt. Wer also den Kampf mit ihr wagen will, kann ihn auf Gefahr, im Streite zu verlieren, und nach Verhältnis der Umstände wagen, sobald die Regierung ihm nicht Sicherheit der Person, des Eigenthums und der Meinung gewährt.

Mich dünkt, daß diese Theorie allen Regierungen und allen Völkern günstig ist, welches auch die Form sein mag, unter welcher die Volksrechte bei ihnen verwaltet werden. Wer sie annimt, wird gewis auch in monarchischen Staaten ein guter Bürger sein. Nach dieser Theorie ist z. B. jeder Aufstand gegen die däni-

sche Regierung, so unbeschränkt monarchisch sie auch ist, unerlaubt und unrechtmässig. Sie hat ihre Gewalt einem Vertrag mit dem Volke zu danken, hält ihn, und schüzt ihre Unterthanen bei dem Rechte, ihre Mängel zu zeigen. Aufstand gegen sie könnte nur in dem Falle erlaubt werden, wenn durch eine unglükliche Verkettung der Umstände ein dänischer Souverain den Vertrag bräche, zum Tirannen würde, und die unveräusserlichen Menschenrechte der Sicherheit und des Eigenthums verlezte. Ein Aufstand in Deutschland gegen den Kaiser und das Haus Oesterreich aber würde nach eben dieser Theorie erlaubt sein, wenn der Kaiser und die Reichsfürsten unsre Grundverträge verlezten, weil dagegen keine Klage, nicht einmal vor dem Richterstuhl des Publikums erlaubt ist, und weil das Volk keine Organe seines Willens hat.

Tritt ein solcher Aufstand ein, d. h. erklärt die Majorität des Volks durch anerkannte Organe ihres Willens, oder durch eine allgemeine Nothwehr gegen die Tirannei der angemasten Tiran-

nen, daß sie den Vertrag wegen Nichterfüllung von der Seite des Regenten aufheben, oder nicht mehr dulden wolle, daß dieser seine besessene Macht behalte; so mus es demjenigen, der mit der neuen Verfassung sich nicht vertragen zu können glaubt, freistehn, das Land zu verlassen, so wie es auf der andern Seite ein unbezweifeltes Recht des Volkes sein mus, diejenigen aus dem Lande zu verweisen, von welchen man aus guten Gründen nicht Unterwerfung unter die neuen Gesezze und Erfüllung ihrer Bürgerpflicht erwarten kann. Da die Ausgewanderten oder Verwiesenen ihr Vermögen im Lande, und wahrscheinlich bei der vorher bestandnen mangelhaften Verfassung grösientheils auf Kosten des Ganzen erworben haben; so ist es billig, daß sie einen Theil davon abgeben, wenigstens die reichen Güterbesizzer, oder daß sie blos die Interessen ins Ausland ziehen, und das Kapital zurüklassen. Fechten sie gegen ihr Vaterland, oder suchen sie im Innern Intriken zu stiften; so werden sie billig als Feinde betrachtet, welche

man tödtet, so wie sie mit den Waffen in der Hand ergriffen werden. Eben so wenig kann es ihnen, sobald sie einmal erklärt haben, daß sie sich mit der neuen Verfassung nicht vertragen können, erlaubt sein, ins Land zurük zu schleichen, da sich natürlich nichts anders als Unruhestifterei von ihnen erwarten läst, so lange die neue Verfassung nicht fest genug gegründet ist. Nach diesen Grundsäzzen würde ich bei einer in einem Lande vorfallenden Regierungs-Veränderung folgende Gesezze vorschlagen:

1) Es steht jedem, der mit der neuen Verfassung unzufrieden ist, frei, das Land zu verlassen. Er mus jedoch seinen Entschlus in Zeit von einem Monate nach der Bekanntmachung dieses Gesezzes erklären.

2) Wenn einer dieser Ausgewanderten ein öffentliches Amt unter der vorigen Regierung verwaltet hat; so ist er verbunden, vor seiner Entfernung aus dem Lande Rechenschaft von seiner Verwaltung abzu-

legen, und seinem Nachfolger die vorhandenen Papiere auszuliefern.

3) Wer von diesen Ausgewanderten liegende Gründe oder grosse Kapitalien und Fonds im Lande besizt, kann zwei Drittheile derselben verkaufen und das Geld aus dem Lande ziehen, das lezte Drittheil aber wird unter öffentlicher Auktorität verwaltet, und die Zinsen fallen dem Staate anheim.

4) Jeder Auswandernde mus eidlich versprechen, nie durch Gewalt der Waffen etwas gegen sein Vaterland zu unternehmen. Bricht er dieses Versprechen, so wird er, sobald er gefangen wird, als Hochverräther bestraft.

5) Die neue Regierung wird, sobald die Revolution ganz zu Ende, und die neue Einrichtung hinlänglich befestigt ist, erklären, ob und unter welchen Bedingungen diejenigen zurükkehren können, welche sich in der Folge entschliessen möchten,

sich der neuen Verfassung zu unterwerfen. Wer eher zurükkommt, wird das erstemal über die Gränze gebracht, und im zweiten Betretungsfalle als Spion angesehen und bestraft.

Diese Gesezze, glaube ich, würden sich auf die Natur des gesellschaftlichen Vertrags sowohl, als auf Billigkeit gründen, und weit gerechter sein, als die gegenwärtig in der französischen Republik existirenden Gesezze.

Den 2. Nivose.

Eigentlich gehört es nicht in meinen Plan, in diesem Tagebuche über politische Vorfälle zu sprechen, da ich mir mehr die Fortschritte des Gemeingeistes, die Beobachtung der Pariser Sitten und litterärische Gegenstände zu meinem Zwek gewählt habe, und überdies politische Begebenheiten von Stunde zu Stunde durch andre verdrängt werden, und den Reiz der Neuheit

verlieren. Das Betragen des englischen Gesandten verdient aber doch einige Bemerkungen, die ich hier als Nachtrag zu denenjenigen liefere, welche ich schon in der Schildwache früher bekannt gemacht habe.

Ich brauche Sie wohl nicht erst auf den Inhalt der Noten des englischen Ministers und die einfachen und auf vernünftigen Grundsäzzen beruhenden Antworten des Direktoriums aufmerksam zu machen. Beide sind in den Zeitungen bekannt gemacht, und die Aktenstükke liegen der ganzen Welt vor Augen, die sich daraus unterrichten kann, welche Regierung an der Verlängerung des Kriegs schuld ist.

Alle Operationen des englischen Ministers bestehen kürzlich darinnen. Er kam, begleitet von einigen Männern, hieher, welche das Direktorium füglich sich hätte verbitten können und sollen, da es von ihnen bekannt war, daß sie in London an der Spizze der Bureaux standen, welchen das abscheuliche Geschäft übertragen war, durch Verständnisse im Innern von Frankreich

mit zurükgeschlichenen Ausgewanderten und Priestern den Bürgerkrieg anzufachen, den Fanatism jeder Parthei zu beleben, und so viele Franken, als es immer möglich sei, unter jedem möglichen Vorwande würgen zu lassen. Er trat bei Miot, dem hiesigen vornehmsten Restaurateur, begreiflichermassen aus der Ursache ab, weil dessen Haus viele offenbare und verstekte Eingänge hat, und man also die Menschen, welche zu Malmesbury kamen, nicht bemerken und wenigstens nicht von denen unterscheiden konnte, die bei Miot speisten, oder Lustparthien besuchten. Der Lord übergab hierauf einige Noten, welche viel Worte, aber wenig Sinn enthielten, schikte alle Augenblikke Kouriere ab, und erhielt Kouriere, wahrscheinlich weniger um der Friedens-Unterhandlungen willen, als um seine geschlossenen Verständnisse mit Verräthern im Innern dem Kabinet von St. James mitzutheilen, und Verhaltungsbefehle für diese Verräther zu fordern, da Buonapartens Siege und die Entdekkung der vorgehabten Vendee in Italien es

vielleicht nöthig machten, die menschenfreundlichen Entwürfe Pitts zu ändern. Endlich erbot er sich, im Namen der Koalisirten zu negotiiren. Natürlich muste das Direktorium ihn fragen, ob die übrigen Koalisirten mit dem Vertrage zufrieden sein würden, den der Lord abschlösse, und Vollmachten verlangen. Wieder eine neue Gelegenheit zur Verzögerung der Unterhandlungen und zur Abschikkung neuer Kouriere.

Der edle Lord selbst war unterdessen dem Schein nach ganz unthätig, und besuchte täglich zur Gemüths-Ergzözung die Farze Madame Angert, worinnen ein Fischweib lächerlich gemacht wird, welche zu Reichthum gelangt ist, und jezt die vornehme Dame spielt. Spötter sagen, er habe in der Person der Madame Angert eine gewisse, am Hofe zu St. James nicht unbedeutende Madame Swellenberg erkannt. Desto thätiger aber waren seine Sekretaire. Sie bezeigten Lust, die Ueberbleibsel des Lagers von Grenelle zu sehen; — sie wünschten ausser-

ordentlich, daß das Volk zu Paris die beiden Räthe umgeben, Brod und Frieden verlangen, und durch diesen Aufstand die Friedens-Unterhandlungen entweder erleichtern, oder einen Vorwand an die Hand geben sollte, sie aufzuheben, weil die Regierung der Republik noch keine Festigkeit besizze. Auch läst sich beinahe mit mathematischer Gewisheit behaupten, daß der edle Lord Malmesbury nicht ganz unschuldig an dem viermal erfolgten Angriff des Kouriers von Brest nach Paris gewesen sei. Der lezte Angriff, wobei zwanzig Flintenschüsse fielen, und ein Bürger neben dem Kourier getödtet wurde, geschah auf der menschenvollen Strasse von Paris nach Versailles, und hatte augenscheinlich zur Absicht, sich der Depeschen des Kouriers zu bemächtigen. Der kleinen und unbedeutenden Machinationen des Lords, seiner Beiwürkung auf unsre royalistischen Journale und dergl. will ich nicht einmal erwähnen.

Der Lord, gedrängt vom Direktorium, sich deutlicher zu erklären, kam endlich mit seinen

Vorschlägen zum Vorschein. Das Direktorium hat sie ganz richtig karakterisirt, wenn es sich im Redakteur darüber folgendermassen ausdrükt: il a osé proposer à la France la honte & la perfidie! — Es scheint zwar, nach der lezten Note des Lords zu urtheilen, als ob er selbst die Frechheit seiner Vorschläge gefühlt habe, allein das Direktorium hat dem armseligen Vorwande der englischen Regierung, daß die fränkische Republik die Unterhandlungen zu schnell abgebrochen habe, dadurch vorgebaut, daß es dem Lord blos geantwortet habe: "Da er doch blos passiv sich "verhalte, so sei seine Gegenwart überflüssig, "und man könne, falls die englische Regierung "durch Kouriere die Unterhandlungen auf billigere Grundsäzze wieder anknüpfen wolle, ohne "ihn eben so wohl fertig werden."

Die Welt und alle Völker können jezt urtheilen, welche Regierung daran schuld sei, wenn des Menschenblutes noch mehr vergossen wird. Der Fluch der Nationen mus Pitt und das höllische Kabinet von St. James treffen,

dessen Absicht, das Blutvergiessen zu verlängern, offenbar am Tage liegt. Nie war die fränkische Regierung so sehr zum Frieden gestimmt, als eben jezt, und würde selbst einige Aufopferungen nicht gescheuet haben, um ihn zu erhalten. Jeder Franke aber, selbst der Aristokrat, wenn er nur nicht ein verkaufter Verräther ist, mus eingestehen, daß das Direktorium durch Bewilligung der vom Lord vorgeschlagenen verrätherischen Bedingungen ein Dokument seiner Niederträchtigkeit unterzeichnen würde.

Tirannen! nein! wir sind noch nicht ganz erschöpft! Wenn auch das Direktorium neuerdings die Unklugheit begangen hat, eine Bothschaft an den Rath der Fünfhundert abzufertigen, worin der schlechte Zustand unsrer Finanzen übertrieben wird; so seid sicher, daß unsre physischen Kräfte noch ungeheuer sind. Die Belebung der moralischen, die ihr durch jahrelange Bemühungen ermattet habt, ist das einzige, was uns nöthig ist, um euch zu schlagen. Ihr habt uns trefliche Dienste geleistet, ihr habt unsre Apa-

thie, euer schändliches Werk, selbst zerstört, und auf alle teuflischen Kunstgriffe unsrer royalistischen Flugblätter können wir befriedigend antworten, indem wir euch die Noten des englischen Abgesandten vorhalten. Ihr Völker! urtheilt zwischen einem Volke, das frei sein will, und den Verbündeten gegen dasselbe! Urtheilt selbst, ihr braven Britten, über euer Kabinet!

Mein Glaube, den ich schon vor einem Vierteljahr laut bekannt habe, steht aufs neue felsenfest. "Der Friede mus unter den Mauern "von Wien und London in Gegenwart unsrer "siegreichen Armeen geschlossen werden!"

So eben höre ich, daß Lacretelle der Jüngere meiner Meinung sein, und einen vortreflichen Aufsáz in die Nouvelles politiques über diesen Gegenstand eingerükt haben soll. Freilich kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß der Lord ihn vielleicht für seine geleistete Dienste nicht bezahlt habe! Doch last uns das Beste denken! Last uns annehmen, daß die auffallende Unverschämtheit des Englän-

ders selbst einem Lacretelle Schaamröthe abgejagt habe, den Feinden seines Vaterlandes immer das Wort geredet zu haben. — Da ich übrigens nicht zu den Lesern der Nouvelles politiques gehöre, und an einer gänzlichen Besserung noch verzweifle; so werden Sie mir erlauben, daß ich, da dieses einzelne Blatt nicht besonders verkauft wird, erst Gelegenheit erwarte, es zu sehn, ehe ich Ihnen Lacretelles Meinung in einer Uebersezzung mittheile.

Den 3. Nivose.

Der alte Vater Vestris wird mit Mad. Gardel eine Menuet in der Oper tanzen, welche bereits auf den 6ten angekündigt ist. Sie werden lachen, daß ich Ihnen dieses in meinem Tagebuche ankündige, allein diese Menuet erregt hier mehr allgemeine Sensation, als die Abreise des englischen Gesandten, die abgeschlagenen Stürme der Oesterreicher auf Kehl, und alle Verhandlungen der beiden Räthe.

Die Oper leidet unendlich, weil sie von der Republik unterstüzt wird. Am 29sten Frimaire war seit der Revolution zum erstenmal Bal paré; aber alle Damen von gutem Ton hatten sich verabredet, nicht zu erscheinen, oder wenigstens nicht zu tanzen. Daher spielte man zulezt aus Langerweile blinde Kuh.

Die grosse Oper besteht gegenwärtig aus einem Personale von 1500 Personen, es versteht sich, daß ich alle Arbeiter an den Dekorationen mitrechne. Ohnerachtet zu Zeiten sich eine Einnahme auf 12000 Livres beläuft; so mus die Republik doch noch beträchtliche Summen zuschiessen.

Nie ist es möglich, die Tanzkunst und Pantomime weiter zu treiben, als hier. Ich habe nun auch den berühmten Vestris gesehen, und widerrufe meinen Spott über den Enthusiasm, den er erregt. Sein Talent ist einzig, und ich würde nicht darüber murren, daß man es schäzt und belohnt, wenn man nur nicht über den Tänzern und Tänzerinnen der Oper das Vaterland vergässe, und unsre Krieger Noth leiden liesse.

Das Theater der Republik wird noch immer von der schönen Welt und von den Leuten von gutem Ton nicht besucht. Freilich verliert dadurch die Kasse der Unternehmer, aber die Freunde dieses Theaters gewinnen. Denn das Parterre besteht jezt aus vernünftigen und rechtschafnen Leuten, und man kann ohne Scheu Börsen und Uhren mitnehmen, was in den Schauspielhäusern Feydeau und der Italienne, im Vaudeville und der Cité nicht der Fall ist. Der Repräsentant Poultier sagte dieser Tage in seinem Journal, daß im Fall einer Kontrerevolution die beiden, ihres Patriotism wegen sowohl, als wegen ihrer Talente bekannten Akteurs der Republik: Michôt und Talmas, gehangen werden würden. Der Grondeur versichert Poultier hierauf, daß auf jeden Fall Poultier sie nicht hängen sehen würde.

Unsre Elegants haben sich neulich mit der Polizei beschäftigt. Sie befahlen Koffeewirthen, ihre Schilder: Café du 10. Aôut, und

Café republicain, abzunehmen, und die Aufschriften zu verändern, welches auch geschah. Nun legen sie sich auf Strassenraub und kleine Mördereien. Dieser Tage ereignete sich hier folgender sonderbare Vorfall:

Einem hauptsächlich wegen seiner geschikten Kuren bei Verrenkungen bekannten Wundarzt wurde dieser Tage von einigen sehr zierlich gekleideten jungen Herrn Börse oder Leben auf dem Boulevard des Italiens abgefordert. Der Wundarzt antwortete durch einen Schlag mit seinem spanischen Rohr, der dem Abforderer die Schulter übel zurichtete, und die andern in die Flucht jagte. Am andern Morgen meldet sich ein junger Mensch bei ihm, der ihm erzählt, daß ihm gestern Abend ein Terrorist, ein wüthender Jakobiner, durch einen Schlag die Schultern verrenkt habe. Der Wundarzt erkennt seinen Mann, überlieferte ihn aber nicht der Justiz, sondern seinen Eltern zur verdichten Bestrafung.

Ohnerachtet die Ministeriellzeitung versi-

chert, daß die Ruhe in Lion vollkommen hergestellt sey; so ist es doch erwiesen, daß die Gährung dort noch immer anhält. Die jungen Leute daselbst sind noch frecher, als zu Paris, was warlich! viel sagen will. Vor einigen Wochen schikten sie eine Deputation mit Oreilles de Chien und grossen weissen Halsbinden ins Departement du Montblanc, um die dortigen ehrlichen Landleute zu einer Vendée aufzuhezzen. Diese verstanden aber keinen Scherz, schnitten der Deputation die Lokken, und dem Anführer die Ohren ab, und schikteu die Apostel Ludwigs XVIII. in diesem schmählichen Zustande zurük.

In Paris erscheinen jezt täglich 83 Journale!

Den 4. Nivose.

Unser Landsmann Cramer (ehemaliger Professor in Kiel) übersezt jezt Diderots Religieuse ins Deutsche, und Clara du Plessis ins Französische.

Bonneville giebt eine Zeitschrift heraus, welche den mystischen Titel führt: Le vieux Tribun & sa bouche de fer. Der Inhalt ist nicht weniger mystisch. In der Sprache der Sterblichen ist nichts geschrieben, als ein Fragment aus Merciers noch ungedruktem neuen Gemälde von Paris, welches Fragment ich bereits dem deutschen Publikum im Auszuge mitgetheilt habe. — Daß doch die Menschen in einem Lande, wo die Presse frei ist, noch immer durch geheime Gesellschaften würken wollen! —

Eine Probe aus dem ersten Stük des Tribuns will ich Ihnen doch mittheilen, deren Sinn leicht zu errathen ist, wenn man die Debatten über das Gesez vom 3ten Brumaire kennt:

"Der Hausvater und seine Meierei."

"Ein Hausvater merkte in seiner Meierei
"Mord, Ruinen, und sichtliche Proben, daß
"sie von wilden Thieren umrungen sei. In der
"Eile lies er seine Kinder rufen. Da er sie

"durch diesen schleunigen Ruf nicht alle zusam-
"menbringen konnte; so beschäftigte er sich, als
"er nun seine liebsten Kinder um sich sah, mit
"Vertheidigungs-Anstalten für seine Meierei.
"Ueberall legte er Fuchsangeln, Selbstschüsse,
"Falleisen, und andre abscheuliche Erfindungen.
"Alle Zugänge versperrte er. Inzwischen errich-
"tete er doch Warnungssäulen, worauf mit gros-
"sen Buchstaben stand: "Niemand wage es, in
"diese Meierei zu gehen, oder sein wartet der
"Tod!„

"Die Feinde kamen und lasen, und stürm-
"ten wüthend hinein, aber es war ihnen unmög-
"lich, die Einwohner der Meierei zu erwürgen.„
"Auch viele der Seinigen, vergessen oder ver-
"spätet, wie man sagt, kamen und schrien laut;
"freilich nicht so laut, als die Feinde des Haus-
"vaters. Inzwischen, was hatten sie gethan,
"um sich zurükgestossen, und aus dem Schoosse
"des väterlichen Hauses vertrieben zu sehen?
"Die Ungerechtigkeit lag am Tage.„

"Man erhebt die Stimme, man erzürnt

"sich, man verschwört sich im Innern und ausser-"halb gegen die Fuseisen und Selbstschüsse. Man "stellte sogar die Frage auf, ob der Hausvater "das Recht gehabt habe, solche Vertheidigungs-"Mittel um sein Feld zu legen; zwar war es das "seinige, aber es war auch das Feld und der Zu-"fluchtsort seiner Kinder. Weil er Vater der "ganzen Familie war, warum solche grausame "Vorzüge? Die Redner bei dieser Gelegenheit "sprachen mit unendlichem Pathos; man berief "sich auf alte und neue Schriftsteller, von der "Erklärung des Hausvaters: terram autem de-"dit filiis hominum, an, bis auf die Stelle des "grösten Redners neuerer Zeit, welcher sagte: "Derjenige, welcher zuerst ein Feld mit Graben "umgab, und sagte: Es ist mein, war sicher-"lich ein Feind des Menschengeschlechts."

"Der Hausvater, welcher immer noch eine "Menge auf die Zerstörung der Meierei erpichte "Feinde erblikte, behielt seine Eisen, seine An-"geln, und seine Selbstschüsse bei."

"Einerseits ist es gewis, daß ihm nicht das

"Recht zustand, auch nur ein einziges seiner "Kinder von der Meierei auszuschliessen.„

"Auf der andern Seite hatte man kein Recht, "ihm das geschwindeste Mittel, wodurch sie in "Sicherheit gesezt werden konnte, zu verbieten, "von welcher Art es auch sein mochte.„

"Was that eines seiner Kinder? Statt auf "persönliche Ansprüche zu trozzen, und dem "Hausvater sein Recht zur Vertheidigung des "gemeinen Gutes streitig zu machen, schlug er "ihm ein anderes Mittel zur Sicherung der "Meierei vor, ein neues Mittel, wodurch jeder "Feind vom Eindringen abgehalten, und kein "Freund daran verhindert wurde — Zugbrükken, "Losungsworte, und dreifache Schildwache.„

"Das ist sicher, sagte der Hausvater, und "ihr sollt es haben; aber gönnt mir nur Zeit, "einen Plan zu zeichnen und zu bauen. Alle "Welt ausserhalb war noch unzufrieden. Aber "diese alle Welt waren die Feinde der Meie- "rei, denn der Hausvater und alle seine Kinde "inner- und ausserhalb freuten sich.„

"Lehre? — das alte, zu sehr vergessene "Sprüchwort: Tadeln ist leichter, als "besser machen."

Der Verfasser des Pamphlets: Le directoire éxécutif, traité, comme il le mérite, (Lebois) ist arretirt worden. Zugleich erschien noch ein royalistisches Flugblatt: Le chant du cocq! und ein jakobinisches: Rendés nous nos myriagrammes & F . . . le camp! in Heberts Styl geschrieben. Die Ausrufer im Gleichheits-Pallast kürzen diese Titel noch ab, und schreien: Le Directoire maltraité pour deux sous. F . . . nous le camp, pour deux sous. Das Publikum lacht.

Hier ist der gestern versprochene Aufsaz von Lacretelle:

"Der Friede entfernt sich. Welcher Regie-"rung fällt das Verbrechen zur Last, ihn von "Europa entfernt zu haben? Der Englischen! —

"Alles vereinige sich gegen die barbarische Regie-
"rung, welche auf den Untergang des festen Lan-
"des ausgeht, weil sie davon getrennt ist. Sie
"hat alles berechnet, nur nicht das, was der
"Unwille der Franken, der Unwille Europens
"vermag, dem sie den Entwurf zu zeigen gewagt
"hat, seinen ganzen Handel zu verschlingen.
"Gab es jemals frechere Forderungen, als dieje-
"nigen, welche sie aufgestellt hat?„

"Sie sprach von Austauschung, und wollte
"allen Preis ihrer leichten Siege behalten, in-
"dem sie von uns die Zurükgabe dessen verlangte,
"was der Preis unsrer gefahrvollsten Kämpfe
"war, die Zurükgabe dessen, was unsre Si-
"cherheit verbürgt, dessen, was uns durch
"Friedensschlüsse abgetreten worden ist. Ferne
"sei von uns die Thorheit, so viele, größten-
"theils zu unserm Glük unnöthige Eroberungen
"behalten zu wollen, aber ferne von uns sei auch
"die Schande, einem Feinde zu weichen, der
"nichts zurükgiebt, und sich zum unumschränk-
"ten Herrscher des Handels der Welt aufwirft.„

"Man mag seine Politik preisen, ich werde "ewig seine Treulosigkeit, seinen Stolz, seine "kalte Grausamkeit verabscheuen. Er weis, wie "viel Qualen er über Europa verbreitet; er be= "trachtet sie mit Wonne. Einst werden sie auf "sein Haupt fallen. Jezt war es Zeit, diese "gefährliche Gährung, welche die Völker beun= "ruhigt und die Regierungen zerreist, zu däm= "pfen; er facht alle diese Leidenschaften aufs neue "an, und hoft, sich sicher dagegen stellen zu kön= "nen, er bereichert sich bei der allgemeinen "Feuersbrunst, er nährt sie, schürt die Glut "an; aber oft dreht der Wind die Flamme, "und weht sie gegen den treulosen Nachbar, der "beim Brand der Gegend lächelte.„

"Fern von mir jene Wünsche der Zerstörung, "der Revolution; fern von mir der Gedanke an "jenes Unglük, welches ein Volk für die Verbre= "chen seiner Regierung büssen läst, aber ist denn "der Gedanke an einen Krieg bis zur Ausrottung "minder hassenswürdig, als die Revolutions= "Grundsäzze an und für sich selbst? Was wollten

"unsre Tirannen? Was beabsichteten sie? Einen "Ausrottungskrieg. Man hat wohl schon eine "rohe Volkshorde ausgerottet, aber nie hat man "es sich einfallen lassen, die geselligste Nation, "die, welche einst die blühendste in Europa war "und noch jezt die furchtbarste ist, ausrotten zu "wollen.„

"Die Politik hat sich immer gescheut, selbst "einen überwundenen Feind zur Verzweiflung zu "reizen, um wie viel mehr mus sie die Verzweif-"lung eines siegreichen Feindes fürchten? Ihr, "die ihr unsre Erschöpfung und unser Elend be-"rechnet, berechnet ihr auch den Has und die "Kühnheit, welche so viel Leiden, die euch zur "Last fallen, uns gegen euch einflössen können?„

"Wir leiden nicht allein; Europa leidet mit "uns. Ihr verschlingt tausend Handelszweige, "aber ihr richtet die Verzehrer zu Grunde. Der "Krieg verbannt die Bedürfnisse des Luxus, und "gerade der Luxus treibt den Handel bis an der "Welt Gränzen. Alle Streiche, die ihr gegen "Europens Ruhe ausführt, empfindet euer Han-

"del täglich mehr. Selbst das Gold, dem ihr "überall nachjagt, verschwindet schon aus eurer "Insel, unsre Bedürfnisse bringen es euch nicht "mehr zu."

"Europa hat denjenigen der kriegführenden "Mächte seinen vollen Has geschworen, welche "sich als Feindin des Friedens zeigen würde. "Europa sieht jezt euren herrschsüchtigen Stolz. "Nie hat es noch denjenigen verziehen, welche "es unterjochen und demüthigen wollten; noch "immer wuste es, sie zu strafen."

"Was uns anbelangt, so werdet ihr uns "noch tausenderlei Qualen bereiten, nur eine "nicht — die Regierung innerer Tirannen. Die "Revolution wird nie wieder ihren blutigen Weg "betreten, und ihr werdet nicht die grausame "Ausflucht haben, eure politischen Verbrechen "durch unsre Wuth und unsre Verbrechen ent"schuldigen zu können."

Den 5. Nivose.

Das Theater der Strasse Feydeau hat sich getheilt. Einige der ersten Schauspieler haben sich mit einigen andern aus dem Theater der Republik vereinigt, und unter dem stolzen Titel: Les Français, ein neues Theater in dem ehemaligen Schauspielhause Louvois oder des Amis de la patrie errichtet. Heute gaben sie ihre erste Vorstellung, es war aber unmöglich, selbst in den ersten Logen einen Plaz zu erhalten. Im Theater der Strasse Feydeau gab man Toberne, und la petite Nanette. vom Cousin Jacques. Auch hier war der Eingang mit Leuten besezt, die keine Einlasbillette mehr erhalten konnten. Ich sah also im Theater der Republik: Les Artistes, ein tresliches, reinmoralisches, durch seine Simplizität und seine feingezeichneten Charaktere hinreissendes Schauspiel. Talmas, Michôt, Baptiste Cadet, Baptiste l'Ainé spielten vortreflich. Ich freute mich über das Parterre, dem keine kleine Kunst des Schau-

spielers, kein feiner Gedanke des Dichters verlohren gieng. "Bald, sagte Talmas, werdet ihr die Künste wieder schöner als je aufblühen sehen. Im Stillen bereitet sich noch das Talent zur Unsterblichkeit vor.„ Allgemein und herzlich war das Klatschen bei dieser frohen Prophezeihung. — Im Nachspiel: Les Originaux, zeigte Dugazon, daß er zu den grösten Komikern gehört, die wir besizzen.

Duveyrier, ehedem schon als geschikter Advokat sattsam berühmt, plaidirte dieser Tage in dem bekannten Prozes zwischen der Schauspielerin, Mad. Lange und Herrn Hoppe, aus Hamburg. Er brachte auf eine äusserst geschikte Art eine Vertheidigung der Revolution in sein Plaidoyer, die so vortreflich war, daß ein allgemeiner Enthusiasm sich aller Zuhörer bemächtigte, und ein lautes Klatschen mitten im Gerichtssaal ertönte.

Man verkauft jezt hier eine Karrikatur, unter dem Titel: Les incroyables. So tauft man hier unsre jungen Fats, welche alle einge-

fleischte Aristokraten sind. In dem Café Valois versammeln sich Leute, die noch nicht einmal glauben, daß unsre Truppen Meister von Brüssel sind. Auf diesem Kaffeehause heist der König: notre infortuné monarque, Ludwig XVIII. Henri IV. und die übrigen Prinzen werden nie ohne den Beisaz: Monseigneur, genannt.

Das Volk steht häufig um die Buden, wo jene Karrikatur zum Verkaufe ausgestellt ist, lacht über die närrischen Gestalten, und macht Anmerkungen, die eben nicht zum Vortheil der incroyables ausfallen.

Unsre hiesigen Zeitschriften behaupten jezt, das Direktorium habe unrecht gethan, den englischen Gesandten fortzujagen. Sie versichern alle, daß er noch nachgegeben haben würde. Der schändliche Lacretelle hat, wie ich vermuthet habe, eine Palinodie seines neulich mitgetheilten Aufsazzes angestimmt. Die öffentliche Meinung ist aber auf der Seite des Direktoriums.

Alles bemüht sich schon jezt, auf die neuen Wahlen im Germinal zu würken. Die Pam-

phlets jagen sich, die Partheien geben sich Mühe, das Volk zu stimmen, die Tribune wird von Leuten betreten, welche in langer Zeit sich nicht hatten hören lassen, die Aristokraten affektiren Patriotism, die Jakobiner Mässigung. Glükli-cher Weise lacht das Volk zu allen diesen Machi-nationen, und wird hoffentlich nichts als be-kannte ehrliche Leute wählen, weil es fühlt, daß es ehrlicher Leute bedarf.

Gestern fragte ein Bürger, der zwei Schwe-stern nach einander geheirathet hatte und begra-ben lies, beim Konseil der Fünfhundert an, ob er nicht noch seine Schwiegermutter zur dritten Frau nehmen dürfe. Man gab ihm zur Ant-wort, daß er, wenn er Lust habe, die ganze Fa-milie heirathen könne.

Den 6. Nivose.

Heute wird ein Theater von Blinden hier eröfnet. Man giebt: la ruse d'aveugles, ein Stük, dessen Verfasser auch ein Blinder ist.

Vater Vestris hat seine angekündigte Menuet glüklich und schön getanzt. Ganz Paris vergist darüber die Landung in Irrland, die Abreise des englischen Gesandten, und alle übrigen politischen Vorfälle. Der Opernsaal war gedrängt voll, und unser Pariser Frauenzimmer zeigte sich in seinem ganzen Glanze. Die neueste Mode der Damen ist jezt hier — ohne Hemd zu gehen. Sie tragen ein genau anliegendes Kleid von fleischfarbigtem Tafft, welches sie Wilden sehr ähnlich macht. Lacretelle hat über das Pariser Frauenzimmer einen Aufsaz mitgetheilt, dessen Uebersezzung hier nicht an der unrechten Stelle stehn wird:

"Ein Pariser Abend."

"Die Stunde naht, wo der unglükliche "Rentier, müde, Bittschriften zu übergeben, "und die Bureaux zu überlaufen, in den Schoos "seiner Familie zurükkehrt, welcher er kein Brod "mitbringt; — es ist die Stunde, wo er im "Finstern über sein Elend nachdenkt, und viel"leicht damit umgeht, sich durch den Tod davon

“zu befreien. Vielleicht stirbt er in diesem Au-
“genblik, und seine Nachbarn schiessen eine kleine
“Summe zusammen, um ihn ohne Ehrenbezei-
“gungen und ohne Trauer zur Erde zu bestatten.
“Es ist die Stunde, wo die Spizbuben sich von
“allen Seiten her versammeln, und sich das rei-
“che Haus bezeichnen, welches sie ausplündern
“wollen. Alles scheint Unruhe und Schmerz zu
“erzeugen. Der Beobachter (wenn gegenwär-
“tig noch jemand den Muth hat, zu beobachten)
“denkt über die lezten Augenblikke einer Revo-
“lution nach, wo nicht mehr das Eisen, aber
“der Hunger seine Opfer langsam mordet.
“Beobachter! euch ruft ein anderer Ort; ver-
“last den Schauplaz des Elends, und wendet
“euer Auge auf den der Thorheit und des
“Luxus.„

“Man giebt ein Konzert in der Oper, wozu
“seit zehn Tagen kein Plaz mehr zu bekommen
“ist, weil alle doppelt bezahlt sind. Zählt diese
“Menge von zierlichen und prächtigen Fuhrwer-
“ken, welche den Eingang erschweren; ein ganz

"neues Volk stellt sich euch dar. Oefnet die Au-
"gen, ihr seid in dem Lande der Wunderwerke.
"Seht, wie überall in den Logen Diamanten
"und Gold glänzen! Sind wir in Ländern, wo
"Gold wächst? sind wir in einen Mexikanischen
"Pallast versezt? Wenn ihr glaubt, daß so vie-
"ler Luxus das Glük einer Nation anzeige; so
"versichre ich euch, daß er nicht einmal das Glük
"der Personen verkündet, welche damit prunken.
"Weil ihr es wagt, an einem Orte nachzuden-
"ken, der kein Nachdenken erlaubt; so denkt,
"wie verdächtig nach sieben Jahren die Quelle
"dieser Reichthümer ist. Weiber, die ihr so
"viel Gold und Diamanten an euch habt, prunkt
"ihr nicht etwa mit geraubtem Gut? Ich habe
"eure Namen gehört, und zweifle nicht mehr
"daran."

"Unterdessen man ein Konzert spielt, wor-
"auf niemand hört, wachen alle Leidenschaften
"in den Logen. Welche von so viel glänzenden
"Frauenzimmern wird die meiste Aufmerksamkeit
"erregen, die Blikke am meisten fesseln? Auf

"Schönheit kommt es bei diesem wichtigen Ur-
"theil nicht an; um Bewunderung zu erregen,
"mus man sonderbar, neu und etwas unanstän-
"dig gekleidet sein. Jenes Frauenzimmer, als
"Griechin gekleidet, gleicht durch viele Mühe,
"und durch Berathschlagung mit den berühmte-
"sten Künstlern, so ziemlich einer griechischen ga-
"lanten Dame. Diese hier erscheint im Kostume
"einer Dame aus den Zeiten Franz I. Leider!
"erinnert auch ihr Hofstaat, der sie umgiebt,
"diese linkischen und gekkenhafte Menschen nicht
"ganz an die französischen Ritter. Dort erregt
"eine andre Dame durch eine spanische Kleidung,
"aus den Zeiten der Königin Isabelle, Aufsehen.
"Der Sieg ist unentschieden, bis plözlich, in
"der Mitte des Konzerts, eine Frau, als eine
"Wilde gekleidet, eintritt. Ueberraschung und
"Bewunderung zeigen sich von allen Seiten laut.
"Alle Ehre, alles Beifallklatschen fallen dem
"Frauenzimmer zu, welche den neuen und auf-
"fallenden Gedanken gehabt hat, als eine Wilde
"zu erscheinen. — Gesunkenes Volk! Durch

"diese Preisaustheilung hast du dich selbst gewür-
"digt! Ja alles, selbst unser Luxus, gehört ei-
"nem wilden, und nicht einem gebildeten Volke!
"O welche Frau, die ihre Pflicht liebt, wird je
"auf den Einfall gerathen, sich so zu verkleiden,
"um durch die Sonderbarkeit ihrer Kleidung,
"und selbst durch ihre Naktheit, das Beifallklat-
"schen oder das Murren des Publikums zu er-
"regen."

"Nein! ich kenne hier nicht die Weiber,
"welche durch ihren Muth und ihren Heldensinn
"den blutigsten Zeitpunkt unsrer Revolution ver-
"herrlicht haben; welche vor Begierde brannten,
"sich an der Seite ihrer Gatten aufzuopfern;
"welche freiwillig in die Gefängnisse kamen, um
"darinnen ihre Mütter zu trösten und mit ihnen zu
"sterben; welche durch die Henker drangen, um
"ihren alten Vater aus ihren bluttriefenden Hän-
"den zu reissen. Diese Weiber, zufrieden, ihre
"Pflicht erfüllt zu haben, leben jezt einsam und
"für sich. Sie sind noch der Trost und die Ehre
"ihrer Familien. Jeden Tag üben sie sich in

"muthigen Entsagungen; sie erdulden sie mit "Stolz, und vielleicht erlangen sie, durch eine "Menge Ersparungen, noch die Mittel, einige "Hülfsleistungen dem Armen, der ihrer harrt, "in seine Hütte, oder sein Dachkämmerchen zu "bringen, in diese Wohnungen, welche ihr nicht "besucht, Glükspilze unsrer Tage, ihr, die ihr "nur darum aus der Dürftigkeit emporgestiegen "seid, um sie herabzuwürdigen, und ihr jeden "Augenblik zu spotten."

Ich übergehe mit Stillschweigen, was Roederer, der diesen Aufsaz auch in seinem Journal abgedrukt hat, noch hinzufügte. Nur ist es Pflicht, der Wahrheit zur Steuer zu bemerken, daß unter diesen Weibern nicht lauter Reichgewordene durch die Revolution sind, sondern daß manche blos ihren ehemaligen Luxus wieder fortsezzen. Man schimpft hier in allen Tagblättern über den Prunk der Madame Tallien. Ohne sie deshalb rechtfertigen zu wollen, verzeihe ich doch der reichen Theresia Kabarrus ihre Liebe zur Pracht eher, als dem Weibe ei-

nes Fournisseurs, der ehemals in einem Winkelgewölbe eine Trödelbude hatte, und jezt an der Tafel der Minister, und leider! auch zuweilen an der Direktorialtafel speist.

Alle unsre Journale scheinen sich das Wort gegeben zu haben, unser Sittenverderbnis lediglich der Revolution und (was noch seltsamer ist) der Abschaffung der katholischen Religion zur Last zu legen. Wenn man sie liest, so sollte man glauben, daß unter der alten Regierung eine arkadische Sittenreinheit in Frankreich geherrscht habe. Dennoch war die gebildete oder sogenannte vornehme Klasse von jeher nicht besser, als jezt, und es ist abgeschmakt, gerade die jezzigen Individuen für verdorbener zu halten, als die ehemaligen. Fünf bis sechs Faktionen haben alle Stellen mit andern Menschen besezt, und noch jezt raubt und stiehlt jeder Employé, wie ehedem auch. Die Immoralität liegt im Charakter und in der Ueberstimmung der Nation, und wurde gerade durch den Despotism und den Katholizism hervorgebracht. Neue

Menschen hat die Revolution nicht schaffen können, zumal da für vernünftige Erziehung noch nichts gethan worden ist. Der Geist der Intrike beseelt diese wandelbare, feuerfangende, kleinigkeitskrämerische, übersinnliche Nation. Sie besteht aus — arlequins cruels, zwei tiefe Worte, mit denen sie der König von Preussen, Friedrich II., so treffend karakterisirte. Alle Erfahrungen der Vorzeit und der Gegenwart sind für sie verloren, und nie beschaut sie eine Sache von allen Seiten, sondern nur von der, welche in Paris Mode ist. Sie mordet einander, um ein entgegengeseztes System zu persifliren; sie zertrümmert die Altäre, und holt die dummsten und boshaftesten Priester wieder im Triumph zurük, wie man es will. Niemand ist noch bei ihnen auf die wahre Grundursache aller ihrer Uebel gefallen — Mangel an Moralität aus erkannten Grundsäzzen. Jeder will schön handeln, keiner gut; jeder will eine Rolle spielen, keiner unbemerkt und verkannt Gutes thun; jeder führt das öffentliche

Wohl im Munde, und jeder ist Egoist. Die Franzosen erfinden Dinge, welche die kühnsten Berechnungen erfordern, und übersehen andere, welche ihnen, so zu sagen, vor der Nase liegen.

Die vernünftige Aufklärung des fränkischen Volks über seine Rechte und Pflichten im Allgemeinen verhält sich in Ansehung ihrer Ausbreitung und Vertheilung zu ihrem Zustand in Deutschland wie 2 gegen 10, so wie die äussere Ausbildung dagegen im umgekehrten Verhältnisse steht. Es ist durchaus unmöglich, daß bei einer Revolution in Deutschland solche Sottisen, wie in Frankreich, vorfallen können, weil unter unserm Volk tausendmal mehr klare Begriffe vertheilt sind, und weil unsre Moralität, und unsre Neigung zum Recht und zur Billigkeit, unser reiner Republikanism den französischen weit übertrift. Ich weis, daß ich hier von der Meinung vieler, übrigens sehr schäzbarer deutscher Gelehrten abweiche, aber ich glaube, in dieser Hinsicht länger und tiefer beobachtet zu haben, als sie.

Einem sich hier aufhaltenden deutschen Gelehrten, der einer der richtigsten Denker ist, die ich kenne, danke ich eine Idee, welche vielleicht viele Beherzigung bei jeder Veränderung verdient, die mit unsrer deutschen Verfassung früher oder später vorgehen wird und mus. Diese Idee ist folgende: Wir danken unsrer anarchischen Konstitution in Deutschland die Verbreitung einer allgemein möglichen Aufklärung — ein anscheinendes Paradoxon, welches Erläuterung verdient.

Die ganze französische Litteratur hat einen einzigen Mittelpunkt — die Stadt Paris. Ausser dieser Hauptstadt erscheint im ganzen Frankreich nicht einmal ein einziges bedeutendes Journal. Das Publikum zu Paris entscheidet über philosophische und politische Systeme, medizinische Entdekkungen, Werke der Künste und Wissenschaften, Schauspiele, Moden, über Gesezgebung und religiöse Begriffe, wie über die neuen Erfindungen der Modehändlerin. Was

die Hauptstadt ausgesprochen hat, betet das Land nach: Man praskribirt hier die Gironde, und alle Departements erheben den Berg; man vergöttert Robespierren, und ganz Frankreich singt ihm Hymnen; man nimt in Paris die Parthei des Pabstes und Ludwigs XVIII., und Royalism und Katholizism siegen überall. Die Aerzte vertreiben alle Krankheiten durch Aderlassen und Klystieren; und ganz Frankreich läst Blut und nimt Lavements. Das beste Schauspiel fällt und die Farze wird applaudirt; Chenier wird ausgepfiffen, und Richer Serisy gepriesen — und ganz Frankreich folgt der Mode nach.

Daher stammt die Einseitigkeit und die Dürftigkeit in vernünftigen, moralischen, politischen und religiösen Begriffen. Wer die öffentliche Meinung gewinnen will, darf sich nur der gelesensten Journale der Hauptstadt bemächtigen. Dies wusten ehemals die Mörder der Protestanten; dies wuste Lais; dies wuste Orleans; dies wusten die Jakobiner, und das wissen auch jezt die Royalisten, die Pfaffen und die Abgesandten

Pitts. Das Genie ist bei einem so entmoralisirten Volke feil; die rechtschaffene Parthei kauft keine Vertheidiger; der Wiz ist nicht immer auf der Seite der Wahrheit. Daher stammt zum Beispiel jezt das organisirte System der Verläumdung und der Verwirrung aller Begriffe. Roederer, Suard, Lacretelle, Douriguiere, Langlois, der Cousin Jacques verstehen sich; — Louvet steht allein, und giebt eben deshalb Blössen; die republikanische Parthei zahlt keine Flugblätter, aber die Parthei der Minister, der Finanzvergeuder, und Pitts überbieten sich. Die leichtsinnige Nation ist nicht zum Untersuchen gemacht; sie liest die Widerlegungen nicht, weil sie in Blättern gegeben werden, welche nicht Mode sind; Chenier bleibt Brudermörder, troz seiner Gegenbeweise; die Pfaffen und der Mondkönig Provence bringen allein Frankreichs Heil, denn die Hauptstadt hat darüber entschieden; man mordet beim Reveil du peuple, denn es ist Mode, kurz die Franken sind arlequins cruels, die erst dann wieder mit Macht sich aus

den Strikken der royalistischen Terroristen reissen werden, wenn man der edelsten Menschen genug geschlachtet hat.

In Deutschland sind fünf bis sechs Hauptstädte, und vielleicht dreihundert kleine Centralstädte, wo überall eine Art von Kollegium anzutreffen ist. Jede Hauptstadt verbreitet Licht um sich her, jedes Mitglied eines noch so kleinen Kollegiums ist gezwungen, sich um praktische, und nebenbei denn doch auch um theoretische Wissenschaften zu bekümmern. Hier sind Protestanten, dort Katholiken; hier herrscht das Preussische Gesezbuch, dort die Karoline; hier blüht Dännemark, dort schmachtet Hannover; hier treibt man Schöngeisterei, dort Kameral-Wissenschaften; dieses Höfchen äfft englische, jenes französische Sitten nach. Man beneidet sich, man macht sich lächerlich, man denkt über einander nach; hier will man im kleinsten Lande eine Rolle spielen, dort mit einem grössern wetteifern. Der Berliner, der Hamburger, der Jenaische, der Göttingische Gelehrte rivalisiren;

es herrscht keine litterärische Mode. Die Salzburger gelehrte Zeitung würkt auf einen andern Kreis, als die Jenaische oder die Berliner Bibliothek; keine Sekte entscheidet; jede geltende Stimme wird von einer andern aufgewogen, und wenn auch bisweilen die Anhänger einer Art von Philosophie einen dogmatischen Ton, und eine theologische Alleinwisserei annehmen; so währt der Partheigeist doch nicht lange; alles wird geprüft, und das Beste behalten. Unterdessen verbreitet jeder kleine Centralfunke Licht um sich her. Keines Gelehrten Name ist vielleicht in Deutschland so sehr in aller Munde, als der Name Voltairens oder Rousseaus in Frankreich; aber viele, nicht so sehr berühmte Männer würken desto mehr in kleinern Kreisen; die neuen Ideen werden nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in allen kleinen Landstädten debattirt; eine Thorheit kann nicht so leicht allgemein werden, und Gaßner oder Merz oder Lavater werden in Bremen und Hamburg ausgepfiffen, wenn man sie in Eichstädt oder München auch

preist. Kurz, es ist überall wohlthätige, sich immer mehr erhellende Dämmerung, indes in Frankreich hier blendende Massen von Licht, dort dikke Finsternisse herrschen.

Diese Ideen verdienen vielleicht bei einer künftigen Reformation der deutschen Verfassung einige Beherzigung. Last uns nicht umwerfen, aber verbessern; last uns nicht nur die Zeichen des Despotism, sondern seinen Grund: Egoism und Immoralität, angreifen; last uns nicht schnell und glänzend, sondern bedächtig und gut uns umzuschaffen trachten! Revolutionen müssen nicht gemacht werden, sondern Folge der Würkung moralischer Gesezze sein, und wer Wahrheit verbreitet, gründet nothwendig Freiheit, und ist ein besserer Revolutionair, als der Mann, welcher im planlosen Auflaufe Kirchen und Schlösser zusammenwirft. Der, immer nothwendige, Hauptstos mus erfolgen, wenn alles reif ist, und wenn wir nur die Mittel, zur Verbreitung wahrer Begriffe, zu erhalten streben, und die falschen, mit Fleis unter das Volk

geworfenen, wegräumen; so vermögen alle feudalisirten Despoten Europens nichts mehr gegen die Fortschreitung der Menschheit.

So eben fällt mir eine medizinische Topographie von Paris in die Hände, welche bereits im zweiten Jahr der Republik erschienen ist. Ich benuzze sie, um Ihnen, mit Beifügung einiger eignen Bemerkungen, eine kleine Nachricht von den medizinischen Anstalten in Paris zu geben. Sie werden daraus den elenden Zustand dieser öffentlichen Einrichtungen ersehen, welche jezt noch eher verschlimmert, als verbessert sind, da durch das plözliche Fallen der Assignaten die Einkünfte aller milden Stiftungen unendlich gelitten haben. Ein sich hier aufhaltender deutscher Arzt, D. Mark, hat sich vorgenommen, Deutschland mit dem Zustande der Arzneigelehrsamkeit in Frankreich bald näher und als Kunstverständiger bekannt zu machen.

Das National-Spital, oder ehemalige Hotel-Dieu wurde 650 gestiftet, es ist das ungeheuerste und erstaunenswürdigste Ge-

bäude dieser Art, und bedekt eine Erdfläche von 3600 Quadrattoisen. Es besteht aus zwei ziemlich übelgelegenen Gebäuden am nördlichen und mittäglichen Ufer der Seine, durch Brükken und bedekte Gänge zusammenhängend. Das Spital enthält 25 Säle, 12 für das männliche, 13 für das weibliche Geschlecht, worin etwa 1900 Betten befindlich sind. Unter allen diesen Sälen ist ein einziger für anstekkende, und zwar nur für Blatternkranke bestimmt. In einigen Sälen hat der Kranke kaum zwei Kubiktoisen Luft zum Einathmen. Diese abscheuliche Einrichtung macht, daß die Sterblichkeit fürchterlich gros ist. Sie erstrekt sich auf ein Fünftheil der Kranken, oft noch höher. Fast keiner übersteht gefährliche chirurgische Operationen. Selbst die Rekonvaleszenten sind durch die wenige Sorgfalt, welche man auf sie verwendet, durch ihre Vermischung mit andern anstekkenden Kranken, durch Ekel ꝛc. neuen gefährlichen Rükfällen ausgesezt. Sechs bis siebenhundert Kranke, die oft auf einmal aus dem Bette aufstehn, haben

nichts, als einen dumpfigten Gang zur Erholung. — Seit der Revolution hat man einiges zum Besten dieses Spitals gethan, doch bedeutet es wenig, und manches hat noch mehr gelitten. Die Arzneien sind äusserst schlecht und verlegen. — Das Ganze ist mehr ein Experimenten-Haus für die Aerzte, und ein Magazin, aus welchen sie ihre Kadavers holen, als eine Anstalt zum Besten der Menschheit zu nennen.

Die Salpetrière.

Dies Spital hat einen ausserordentlichen Umfang; es ist fürs weibliche Geschlecht bestimmt, doch leben einige Männer mit ihren Weibern in einer Art Haushaltung. Man nimt Kinder jedes Geschlechts auf. 2008 Betten sind für dieses damit verknüpfte Findelhaus bestimmt. Die Kinder waren ehedem, und sind meist noch mit Ausschlag behaftet, ihre gewöhnliche Nahrung unter diesen Umständen ist Schweinfleisch gewesen. Man hat jezt doch einige Verbesserungen angebracht. —

Die Knaben werden bis ins 7te Jahr erzo-

gen; und dann in das Haus des eleves de la patrie abgegeben, die Mädchen aber bleiben bis ins 25ste Jahr. Entweder werden sie nun von ihren Verwandten oder andern mitleidigen Personen verlangt; oder sie bleiben. Die Anzahl derer, welche sich im lezten Falle befinden, ist beträchtlich: Stumpfheit, Trägheit, Unwissenheit und meist Krankheit machen sie unfähig, als Mägde zu dienen. Finden sie einen Mann, so erhalten sie 300 Livres und eine kleine Ausstattung. Seit der Revolution haben sie mehr Liebhaber gefunden, als vorher.

Ein Saal ist für Blinde bestimmt; andere Säle stellen ein wahres pathologisches Kabinet dar, die hier herrschende Unreinlichkeit übertrift alle Beschreibung. Die Schlafzimmer sind zum Erstikken enge.

Ein Gebäude ist für Verrükte und Rasende bestimmt; sie sind untereinander vermischt, und diese Vermischung trägt dazu bei, die Halbtollen vollends rasend zu machen. Die Behandlung ist hart und abscheulich.

Die Salpetrière enthielt auch sonst noch ein Zuchthaus für die öffentlichen Mädchen. Jezt werden auch andere darinnen verwahrt.

Die Sterblichkeit verhielt sich ehedem in der Salpetrière wie 1 — 6; seit der Revolution sind wenige Verbesserungen angewandt worden, und sie ist jezt, wie 1 — 10½.

Haus der Zöglinge des Vaterlandes.

Dies Haus, gegen den Jardin National des Plantes übergelegen, enthält 14 bis 1500 Kinder, welche hier bis zum zwölften Jahre erzogen, und dann an Handwerker von Paris abgegeben werden. Ihre Behandlung ist etwas besser, als in den übrigen Anstalten dieser Art. Ehedem wurden sie fast lediglich in der sogenannten Religion unterrichtet, und, statt zur Arbeit, zur Beschauung angehalten; jezt ist die Einrichtung vernünftiger und zwekmässiger, und es ist zu hoffen, daß noch mehr Verbesserungen angewandt werden, sobald die Finanzen der Republik es einigermassen erlauben.

Das grosse Findelhaus

enthält 5 bis 6000 Kinder, wovon $\frac{2}{3}$tel aus Paris sind; jedes Kind kann dahin gebracht werden, ohne daß weiter nach seinem Ursprung gefragt wird. Man behält sie, bis sich Säugammen finden, d. h. bis ohngefähr $\frac{7}{10}$tel davon gestorben sind. Die überbleibenden werden gegen 40 Dukaten jährlicher Pension an Bauerweiber abgegeben, und manche gedeihen. Man weis, wie viele Verbesserungen für dies Findelhaus während der Revolution im Werke waren. Gegenwärtig hält man den wahren Zustand dieser Stiftungen etwas geheim, und es ist nicht zu vermuthen, daß er der beste sein möge.

Bicètre,

mit der Aufschrift: Achtung dem Unglük! enthält vier bis fünftausend Individuen, und ist theils Gefängnis, theils Spital. Dies lezte ist in sieben verschiedene Departements vertheilt. Am interessantesten ist die Abtheilung für Narren. Diese nehmen hier hundert und acht und siebenzig Zellen ein. Nachts sind sie eingesperrt;

bei Tage gehen sie frei herum, wenn sie nicht rasend sind. Dies gewährt den Anblik einer kleinen Narrenstadt, welche äusserst interessant ist. Einer derselben hält sich für eine Frau, und ist beständig zufolge seiner Einbildung angekleidet; eine andere hält sich für die Königin von Frankreich. Die besuchenden Neugierigen werden zuweilen mit sonderbaren Apostrophen empfangen.

Die Zahl der Gefangenen im Bicètre beläuft sich höchstens auf sieben- bis achthundert Menschen.

Nordspital, ehemals Spital des heil. Ludwigs.

In diesem Hause werden etwa acht- bis neunhundert, meist anstekkende Kranke behandelt. Die vorzügliche Lage desselben, die gesunde Luft, die Reinlichkeit und Ordnung, welche darin herrscht, sind die Ursache, daß die Sterblichkeit darinnen weit geringer ist, als in allen übrigen Anstalten dieser Art.

Das Spital de l'Unité, ehedem Charité,

enthält 208 Betten, hauptsächlich für Fieber-

Kranke bestimmt. Die Behandlung ist gut, es herrscht viel Reinlichkeit, dennoch erstrekt sich die Sterblichkeit etwas über ein Siebentheil der Kranken. Ehedem muste jeder Kranke, welcher in dieses Haus aufgenommen werden wollte, beweisen, daß er ein ächter rechtgläubiger katholischer Christ sei. Diese Thorheit ist jezt verschwunden.

Das Westspital, ehedem St. Sulpice,

wurde 1778 gestiftet, um im Kleinen sowohl über die nöthigen Kosten, als über die beste Art, ein Spital nüzlich und vernünftig anzuordnen, sich zu unterrichten.

Eine jährliche Summe von 42000 Livres reichte damals hin, die Bedürfnisse dieses Spitals, welches hundert und zwanzig Betten enthielt, zu bestreiten. Die Ordnung, welche darinnen herrscht, ist lobenswürdig. Die Pflege der Kranken ist dem weiblichen Geschlecht anvertraut.

Dennoch ist die Sterlichkeit beträchtlich, im-

mer über ein Siebentheil. Vermuthlich müssen also noch verstekte Fehler in der Behandlung anzutreffen sein, welche die Zeit entdekken und Mittel zur Verbesserung an die Hand geben wird.

Spital des Petites Maisons

ist zu einem Zufluchtsort für 538 Arme von beiderlei Geschlechtern, welche über siebenzig Jahre alt sind, bestimmt. Sie erhalten Holz, Salz, je zwei und zwei eine Kammer, und wöchentlich einen Thaler, und im Fall einer Krankheit, die nöthige Verpflegung.

Reinlichkeit und Ordnung herrschen in dieser Anstalt vorzüglich, und die Sterblichkeit ist, wenn man bedenkt, daß blos sehr alte Leute dieses Spital bewohnen, sehr gering. Ein eignes Lokal in diesem Hause ist für Personen beider Geschlechter, die verrükt sind, bestimmt, wenn ihre Familie hundert Thaler Pension bezahlt. In der Behandlung dieser armen Leute sind die Franken noch weit hinter den Engländern zurük.

In einer andern Abtheilung werden veneri-

sche Kranke gegen Erlegung von 168 Livres für die Kur behandelt.

Spital der Unheilbaren.

Die Absicht dieser Stiftung, wie es sich schon aus dem Namen ergiebt, geht eigentlich dahin, unheilbare Kranke aufzunehmen, deren Uebel durch Kunstverständige als solches erklärt ist. Dies Haus wird auch als eine Art von Pension für alte Leute nebenbei gebraucht. Der Fond der Stiftung gehört zu den reichsten in Paris, und die Einkünfte, welche jezt beträchtlich durch die Umstände gefallen sind, belaufen sich eigentlich auf 400000 Livres. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß von 520 Personen, die darin wohnen, jährlich etwa 40 sterben, eine Sterblichkeit, die sehr gering sein würde, wenn man nicht darauf rechnen müste, daß viele Bewohner blos Pensionnairs sind.

Spital der Quinze Vingts,

ehedem eine Art von geistlicher Brüderschaft. Dreihundert Individuen bewohnen dieses Haus, theils Sehende, theils Blinde, und vierhun-

dert andere erhalten Pensionen von 60 bis 300 Livres, mit Anwartschaft, in die erledigten Stellen einzurükken.

Ein unverheiratheter Blinder erhält täglich 24 Sous, ist er verheirathet, erhält er 40. Jedes Kind unter 16 Jahren täglich 3 Sous. Um die Menschlichkeit der Sehenden zu belohnen, die sich mit Blinden verheirathen, geniessen sie alle Vortheile des Hauses. Wittwen, die fünf Jahre mit Blinden gelebt haben, erhalten täglich 12 Sous.

Seit der Revolution hat die Regierung ihr Augenmerk sehr auf die Verbesserung dieses Spitals gerichtet. Seine Einnahme belief sich im 2ten Jahr der Republik auf die beträchtliche Summe von 307388 Livres. Es versteht sich, daß der Fall der Assignaten auch hier eine fürchterliche Lükke gemacht hat.

Spital der venerischen Kranken kann etwa sechshundert Angestekte aufnehmen. Die Behandlung ist nicht eben die vorzüglichste, so wie überhaupt die Franken in der Heilart die-

ses Uebels noch sehr zurük sind. Alles wird noch mit Quecksilber in allzugrosser Menge, Aderlassen und Lavements behandelt.

Dies sind die vorzüglichsten öffentlichen Stiftungen für Kranke in dieser grossen Hauptstadt. Es ist im Allgemeinen zu bemerken, daß durch die Verschlimmerung unserer Finanzen sich auch die Einkünfte aller dieser Spitäler ungemein verringert haben. So kommt es denn, daß man statt vernünftiger Aerzte viele junge unwissende, der Requisition entlaufne Leute trift, daß Nahrungsmittel und Arzneien schlechter, und die Absichten dieser Anstalten nichts weniger, als erreicht werden.

Der obengenannte deutsche Arzt, D. Mark, welcher lange Zeit das trefliche Bamberger Spital besucht hat, hat verschiedene sehr zwekmässige Einrichtungen vorgeschlagen, um die Behandlungsart der Kranken täglich übersehen zu können. Wahrscheinlich wird man darauf in ruhigern Zeiten Rüksicht nehmen. Jezt mus man zufrieden sein, diese Anstalten nur nicht

eingehen zu lassen, an Verbesserungen läst sich erst dann denken, wenn die Lükken, welche die Revolution unsern Staats-Einkünften zugefügt hat, etwas gefüllt sind.

Den 10. Nivose.

Bailleul und Boissy d'Anglas haben miteinander eine Fehde, welche sich vor den gewöhnlichen auszeichnet. Boissy d'Anglas ist der Angreifer, hat aber bei dem Streite weder die Lacher, noch die Patrioten auf seiner Seite. Bailleul hat die der Revolution nachhinkende, dem Royalism in die Hände arbeitende, immer von Erhaltung der Konstitution sprechende, und sie doch immer untergrabende Faktion Boissys sehr kraftvoll in ihrer Blösse dargestellt. Der muthvolle Boissy, welcher so gerne dafür gelten möchte, nie der anarchischen Faktion der Schrekkensregierung nachgegeben zu haben, erscheint als ein niedriger Schmeichler Robespierrens, den er bei Gelegenheit des Festes des höch-

sten Wesens als einen Orpheus, als einen Herren der Menschheit aufzustellen sich nicht entblödete.

Es wäre zu wünschen, daß sich in beiden Räthen eine reine Opposition bilden möchte. Was man jezt unter diesem Namen begreift, ist ein Haufen von Royalisten, von Schurken, und von dummen Schwächlingen, welche ohne Plan, ohne Ziel, aus blosser Sucht, bei den Honnetesgens in guten Ruf zu kommen, der republikanischen Regierung bei jedem Schritt Hindernisse in den Weg legen.

Uebrigens sind jezt unsre Journale gröstentheils in einem langweiligen Theaterkriege befast, bei dem einige die Parthei der M. Raucourt nehmen, andre mit dieser armen Dame eben nicht glimpflich umgehen. Der politische Zwietrachtsgeist mischt sich auch darin. Andre freuen sich über den Tod der russischen Kaiserin, über welche Freude sich die Gegenparthei ärgert, und verkündet, daß der neue Kaiser ein noch weit hizzigerer Feind unsrer Republik sein werde.

Die Flotte, welche aus Brest ausgelaufen ist, giebt uns Stoff zur täglichen Unterhaltung. Man räth, und streitet, und schimpft, und hast, und fürchtet, und kommt am Ende darin überein, daß Niemand weis, wohin sie bestimmt ist. Roederer hat wieder einiges Gift bei dieser Gelegenheit ausgegossen, doch Roederer ist zu bekannt, um zu schaden.

Dieser Tage sah ich den Redakteur des Miroir. Ein wahres Galgengesicht, dem man es beim ersten Blik ansieht, daß sein Besizzer den Meistbietenden feil ist.

Den 11. Nivose.

Die Pariser Kinder freuen sich über das alte Neujahrsfest. Die Puppen- und Bombon-Verkäufer haben reichliche Erndte. Der Palais ist schon seit zwei Tagen äusserst glänzend, die Buden der Zukkerverkäufer erleuchtet.

Der Creole Patriote giebt heute eine Uebersicht aller Unfälle, welche der erzürnte

Himmel über die gegen Freiheit und Menschenrechte verschworne Monarchen hat ausbrechen lassen.

Joseph II., sagt er, stirbt in der Blüthe seiner Jahre, ohne noch die Belgier unterjocht zu haben. Leopold II. folgt ihm nach, eben wie er den Franken Krieg ankündigen will. Gustav, der Don Quixote der Koalition, wird erschossen.

Der König Capet und seine Frau sterben auf dem Blutgerüst. Der Dauphin stirbt, ehe er noch alt genug war, um Böses zu thun. Der König von Spanien stirbt während eines unglüklichen Krieges. Viktor Amadäus von Sardinien sinkt ins Grab, nachdem er einen demüthigenden Frieden unterzeichnet hat. Katharina II. wird gerade zur schiklichsten Zeit vom Schlagflus getroffen.

Die Prinzen des Hauses Bourbon irren, fast ohne Obdach, überall verjagt, verachtet, und dennoch ihren lächerlichen Stolz und ihre thörichten Hofnungen nicht aufgebend, in der

Welt umher. Die lebenden Monarchen — doch ich besinne mich gerade noch zum Glük, daß ich für Deutschland schreibe, und daß ich also nicht alles übersezzen darf, was der Creole von unsern grossen Häuptern zu sagen für gut findet. Uebrigens, wenn Sie Lust haben, grosse Lobreden auf alles, was nur eine Krone trägt, und von Adel ist, zu lesen; so abonniren Sie sich nur auf den Gardien de la Constitution; und Sie werden selbst unsere Eudämonia noch republikanischer geschrieben finden.

Der Bürger P. Gadolle klagt in einem eignen Memoire den Direktor Carnôt eines grossen Plagiats an. "Als Carnôt, sagt das Journal de Tallien, zum Mitgliede des Wohlfahrtsausschusses ernannt wurde, glaubten viele Mitglieder, er sei der Erfinder des Entwurfes, welcher im Norden uns den glorreichsten Feldzug verschafte. Ein unglükliches Schlachtopfer dieses grausamen Charlatans vindizirt jezt eine Schrift, welche zur Grundlage dieses Entwurfs gedient, und wegen welches Carnôt den

unglüklichen Erfinder ins Gefängnis geworfen hat, um das Plagiat zu verbergen."

Den 12. Nivose.

Die prächtige und feierliche Audienz des Direktoriums, und die vortrefliche, ganz eines Stellvertreters einer freien Nation würdige Antwort des Präsidenten Barras auf die Anrede des amerikanischen Ministers, der unbegreiflicher Weise zur Schande der amerikanischen Regierung zurükgerufen worden ist, giebt unsern Honnetes-Gens viel zu sprechen. Die Antwort des Direktors an den Krieger, der die vier eroberten österreichischen Fahnen, als Trophäen der Schlacht bei Alcoli überbrachte, wird von diesen ehrbaren Herrn sehr getadelt, und sie nehmen es unend-

lich übel, daß Barras den Helden Buonaparte über Hannibal zu sezzen wagt.

Unser edle Buonaparte erfährt überhaupt in einem hohen Grade das Schiksal jedes grossen Mannes, von Schurken und Verräthern gehast, verfolgt, und verläumdet zu werden. Erst hies er: le jeune Capitaine, le mitrailleur des honnêtes gens, dann suchte man seine Absichten verdächtig zu machen, weil er seine Talente durch so viel glorreiche Siege zum Verdrus aller Feinde der Republik aufs klarste bewiesen hatte; jezt da man nicht weiter kann, so spottet man, und die Royalisten bitten ihn gar innig, er möge doch ja, wenn er zurükkomme, der Republik nicht auch Dienste gegen ihre innern Feinde leisten. — Der Held verachtet freilich diese Insekten, aber man merkt doch, daß ihn dieser niedrige Undank kränkt. Kopf und Herz sind bei ihm an der

rechten Stelle, er verschmäht jede Kabale, ist fest in seinen Entwürfen, gros und konsequent in seinen Mitteln, und weicht selbst einem Direktor nicht einen Schritt. Den Vendemiairisten ist er ein Dorn im Auge, man möchte ihn gar gern schlagen lassen, läst es seiner Armee an allem fehlen, hemmt ihn überall, aber seine Soldaten lieben ihn, und er schlägt mit einer Handvoll Menschen Oesterreich's Heere.

Ein Spasvogel hat unsre Royalisten zum Neuenjahr angeführt. Man schrie eine Broschüre aus, deren Titel: les Etrennes des honnêtes gens, ou la république traitée, comme elle le merite, viele Käufer anlokte. Alles kaufte, in der Hofnung, ein recht arges Pasquill gegen die Regierung zu finden; und siehe da! die kleine Schrift ist ächt patriotisch, und mit vielem Talent geschrieben, und macht sichs zum

Geschäft, die Thorheit der Royalisten anschaulich zu beweisen. Auch das erste Stük des Friedensboten, einer deutschen Zeitung, ist erschienen, und verspricht viel Gutes, ein klein wenig Haschen nach Blumen abgerechnet.

Den 13. Nivose.

Wenn man bei diesem Treiben und Drängen aller kleiner Intriken zuweilen auch ärgerlich über die Menschheit werden mus; so hat man doch eben so oft Gelegenheit zu lachen. Der Brief des Pabstes an Helden Buonaparte ist das lustigste und schneidenste Pasquill, was man auf den Pfaffen in Rom hätte erfinden können. Se. Heiligkeit versichern darin, daß sie immer alles mögliche gethan haben, um den Frieden zu

erhalten. (Steigt hervor, ihr edlen Schatten Bassevilles und seiner Mitgemordeten, um den schändlichen Priester mitten in seinen Lügen zur Schaamröthe zu bringen!) Daß aber jezt nach einer Konsultation mit Gott dem Vater und dem heiligen Geist kein besseres Mittel ihnen eingegeben worden sei, als der Krieg! — Buonapartes Brief kontrastirt mit dieser Antwort, wie Ciceros Rede mit dem Karmen eines deutschen Magisters. So weit ist die Menschheit noch zurük, daß der Pabst noch solche Briefe zu schreiben wagen kann, ohne vom Volke als ein übler Schalksnarr ausgepfiffen zu werden.

Inzwischen ist nicht der Pabst allein Buonapartes Feind. Die Kabale gegen ihn und gegen die Republik (deren hauptsächlichste Stüzze er ist) kömmt, wie man durchgängig, und ziemlich laut behauptet, von einem in der Republik sehr be-

deutenden Mann, dem Direkteur Carnôt, her. Siegt Buonaparte dennoch, so hat er mehr gethan, als irgend ein Held vor ihm. Wehmuth füllt des grossen Mannes Seele — das sieht man aus seinen Briefen. Verachtung, schmerzliche Verachtung der Menschen mus sich seiner bemeistern, wenn er hört und liest, wie die Pariser Gassenjungen von Journalisten und die Gesellschaften der schönen Welt ihn mit Koth bewerfen, weil er — kein Verräther sein will. Der Sieger bei Lodi, bei Montesimo, bei Arkoli wünscht sich, mitten unter seinen Lorbeern, den Tod. Das erhellt aus seinem Schreiben an den General Clarke, Carnôts Busenfreund, worin er Nachricht vom Tode des jungen Elliots giebt. „Er starb, schreibt Buo„naparte, auf dem Schlachtfelde eines ruhmvol„len Todes, ohne einen Augenblik zu leiden.

"Welcher Vernünftige sollte nicht einen solchen "Tod beneiden? Wer sollte, bei diesem steten "Wechsel der Dinge, nicht noch einen Preis "voraus zahlen, um auf diese Art diese so ver„ächtliche Welt zu verlassen? Wer unter uns "hat nicht schon hundertmal bedauert, nicht auf "diese Art den mächtigen Würkungen der Ver"läumdung, des Neides und aller menschen"feindlichen Leidenschaften, welche beinahe aus"schliessend das Betragen der Menschen zu leiten "scheinen, entgangen zu sein?"

Niederschlagend, erdrükkend mus diese schwermüthige Aeusserung eines so grossen Mannes, der eben, die Fahne in der Hand, seiner wankenden Heldenschaar vorangieng, und sich in der Feinde dikste Haufen stürzte, für jeden sein, der bei grossen und guten Handlungen nur etwas darauf rechnet, von seinen Zeitgenossen als ein

guter und grosser Mann erkannt zu werden. Buonaparte würde selbst, wenn er mitten unter den kaiserlichen Hof träte, mit Achtung und Bewunderung empfangen werden; hier in Paris spottet jeder Knabe über seine Siege, der etwa so viel Lesen gelernt hat, als er braucht, um den Miroir zu buchstabiren, und der Mann, welcher des Helden Sieg im Vendemiaire das Leben und seinen wichtigen Plaz verdankt, scheint sein Haupt nicht eher sanft legen zu können, bis Buonaparte endlich einmal geschlagen worden ist.

Buonaparte ist übrigens lebhaft, thätig, gerade, offen, ohne Prätension, nichts weniger als Intrikant, und aller Verstellung unfähig. Als er, nicht lange nach dem Siege vom Vendemiaire, zum Kommandanten der bewafneten Macht von Paris ernannt wurde, brachten ihm die verschiedenen Kapitaine der Nationalgarde

scheentaire ihre Glükwünsche. Einen meiner Bekannten (einen Deutschen, Kapitaine in der Sektion der französischen Wachen) fragte Buonaparte nach seiner Sektion. Der Kapitain nannte sie, und der General bezeugte ihm sein Vergnügen, Leute aus einer so braven Sektion kennen zu lernen, die sich im Vendemiaire nicht haben anführen lassen. Nun kam aber ein anderer Kapitain aus der Sektion Montblanc oder Lepelletier. "Pfui, sagte Buonaparte, das ist "eine abscheuliche Sektion. Wenn es ganz nach "meinem Willen gegangen wäre, so wäre sie "nicht so gut davon gekommen„ Der betroffene Kapitain erwiederte: Es sein auch gute Republikaner in seiner Sektion. "Mag sein, antwor"tete Buonaparte. Viel müssen sie aber doch "nicht taugen, sonst hätten sie auch andre zurük"gehalten„ — Diese Offenheit und diese Ge-

sinnung kann den Vendemiairisten freilich nicht gefallen, die jezt alle Pläzze einnehmen, und es so weit gebracht haben, daß die Jurys, 900000 Paar Augen zum Trozze, erklärten, es sei keine Verschwörung im Vendemiaire vorhanden gewesen.

Sie können sich nichts abgeschmakteres, abscheulicheres und frezeres denken, als einen Pariser Chouan oder noch mehr, einen gemeinen Bürger, der die Chouans nachäft. Solche Leerheit, Verkehrtheit und Einbildung trift man nirgends beisammen an. Diesen Sommer gieng ich einmal nach Seves zu spazieren, und ein Pariser, den ich auf dem Wege getroffen hatte, lies sich mit mir ins Gespräch ein. Da erfuhr ich denn, daß er ein guter Republikaner und Royalist; und kein Jakobiner sei, daß er ein Honnetes-Gens sei, und die

Republik und die alte Regierung herzlich wolle, daß die Jakobiner, welche kein Blut vergossen hätten, die schlimmsten unter allen gewesen sein, daß unsre Generale nichts verstünden, daß der Kaiser es gut mit der Republik meine, daß man aber die Oesterreicher schlagen müsse, daß nächstens wieder der König kommen, aber die Repuplik doch bleiben werde, nachdem man alle Republikaner gehangen und gerädert habe. Wie stuzte mein Mann, als ich seine Begriffe berichtigen wollte, und wie blas wurde er, als ich ihm gerade ankündigte, ich sei einer der ersten Jakobiner von 1790. Vorher hatte er mich versichert, daß nächstens unsre beiderseitigen Sektionen sich die Hälse brechen würden, und nun war er um keinen Preis dazu zu bewegen, mit mir durch das Wäldchen bei Seves zu gehen,

weil er nichts anders glaubte, als daß ich ihn erdrosseln würde.

Dies Pariser Volk, das ausserordentlich laut wird, wenn ihm Niemand widerspricht, giebt augenbliklich klein zu, sobald man herzhaft antwortet, dann ist es mit seinem Muthe vorbei. Mit den 1200 schönen Grenadieren der Konvention, und mit ein Paar mit Kartätschen geladnen Kanonen will ich mich anheischig machen, einen Angriff von hunderttausend Chouans abzuschlagen. Bei der Affaire vom Vendemiaire jagte ein, sage ein ehemaliger Terrorist eine ganze Patrouille auseinander, und nahm zwei Kanonen.

Es ist zur Ehre des deutschen Namens wohl bemerkenswerth, daß die in der Republik ansässigen Deutschen sich durch Patriotism, durch innige Theilnahme am Wohl der Republik, durch

willige Aufopferung ihres eignen Vortheils, durch Kraft und Muth im Fall der Noth sehr auszeichnen. Die starken Arbeiter der Vorstadt St Antoine sind meistens Deutsche, und beinahe zwei Drittheile der konstitutionellen Wache des Direktoriums und der Grenadiere der Konvention bestehen ebenfalls aus Deutschen. Es ist überhaupt unglaublich, wie viele Landsleute man hier trift. Es vergehen Tage, wo ich fast kein Wort französisch spreche, und in dem kleinsten Koffeehause finde ich sicher Jemand, der meine Sprache versteht. Viele deutsche Gelehrte halten sich hier auf, um die neue Welt zu sehen, und des Schuzzes unsrer Presfreiheit zu geniessen. Manchen vergnügten Abend bringe ich bei Cramer, Eitzen ꝛc. zu. Der Bürger Kreglinger, der sich seit anderthalb Jahren als Banquier hier niedergelassen hat, und ein

sehr solides Haus führt, ist ein so braver, patriotischer, von kleinlichem Interesse entfernter Kaufmann, daß ich die Wahrheit der Schilderung erkannt habe, welche Knigge in seinem Roman meines Lebens von ihm und seiner Familie gewagt hat. Hier, und wahrhaftig nicht bei den Parisern, finde ich noch reine Liebe zur Republik, Gemeinsinn und Theilnahme ohne allen Egoism, und ich sehe, daß wir Deutsche sehr glüklich sein würden, wenn uns ein günstiges Schiksal eine bessere Verfassung brächte.

Verzeichnis einiger Schriften des Verfassers.

Haydeblümchen — mit dem Motto:

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör ich Treu auf immer.
Vergebens lokt die Welt und dräut
Mit ihrem Trug und Schimmer.
Sey noch so schlimm, Gefahr und Noth,
Verachtung selbst und schnoder Tod,
Unredlich seyn ist schlimmer!

Voß.

Vorrede.

Haydeblümchen heissen diese Blätter eigentlich deswegen, weil dem Verfasser kein anderer Titel einfiel, und die passende Ueberschrift: Vermischte Aufsäzze, alle Käufer zurük gescheucht haben würde. Uebrigens wallte der Verfasser derselben auf seiner Lebensreise in der That durch eine Hayde, als er diese Bogen schrieb. Sie entstanden in wenigen Wochen, deren grösten Theil er auf dem Bette zubrachte, und haben daher einigen Anspruch auf die Nachsicht der Leser.

Nummer 1. (der Felsen der verzweifelten Liebe) und 3. (Liebe über das Grab) sind französischen Ursprungs. No. 4. (die Wächter der Burg Zion) ist vielleicht hie und da zu leidenschaftlich abgefaßt; den

Herren, die darin genannt sind, kann man aber selbst im Zorn nicht unrecht thun, und es kann ihnen nichts schaden, wenn sie merken, *) daß man ihre Kabalen und Schändlichkeiten kennet. Ihres gleichen sind falx hominum procerum pestis, regum ruina. (No. 2. sind Papiere eines Terroristen.)

Die Wächter der Burg Zion. Nachricht von einem geheimen Bunde gegen Regenten und Völkerglük; und Enthül-

---

*) Daß sie es gemerkt haben, beweist die Konfiscirung dieses kleinen Produkts. Auffallend war es, daß diese Blätter unter dem Titel: Handeblümchen, in verschiedenen Gegenden konfiscirt wurden, indem die daraus besonders abgedrukte Piece: Die Wächter der Burg Zion, deren Inhalt doch wol die eigentliche Veranlassung zur Konfiscirung gegeben, nicht konfiscirt wurde. Man sieht hieraus deutlich, daß die Herren Konfiscatoren ganz nach Laune verfahren, und daß sie gerade eine böse Laune beherrschte, als sie das Anathema über dies Büchelchen aussprachen; und eine gute Laune, als sie der kleinen Piece den freien Pas erlaubten. Man könnte zwar glauben, die kleine Piece sei ihrer Aufmerksamkeit entgangen, sie hätten nicht gewust, daß solche besonders existire; dies hiesse aber der Wachsamkeit dieser Herrn zu nahe treten. Auch ist ihnen die hieroben angezeigte noch kleinere Piece nicht entgangen; und alle, so wie jene, sind in den Meß- und Buchhändler-Katalogen, in gelehrten Zeitungen und Journalen, mit den Handeblümchen und andern Rebmannianen immer so wie hier zugleich angezeigt worden.

lung der einzigen wahren Propaganda in Deutschland.

Dies ist der Aufsaz No. 4. aus den Haydeblümchen besonders abgedrükt.

Seit mehrern Jahren dauert nun schon, gleich dem würklichen Freiheitskriege, auch der Krieg der Meinungen; und die diesen Krieg führenden Partheien, die Verfechter der Demokratie einerseits und die der Aristokratie andererseits sind bekannt genug, so daß es für Niemand ein Geheimnis sein wird, welche Parthie hier unter deu Wächtern der Burg Zion gemeint sei, überdem werden die Haupt-Anführer dieser Parthei, auch zum Theil namentlich in dieser Piece bezeichnet.

Rebmann sagt in derselben viele Wahrheiten, freilich in seinem originellen derben Ton, welches ihm aber in seiner Lage zu gut gehalten werden mus; wer sich wie er durchzubeissen gezwungen war, führt seine Streiche so gut und scharf, als es in seinen Kräften steht; je tiefer sie den Gegner schmerzen, desto wohlthätiger ist es ihm.

Er sagt in dieser Rüksicht selbst: «Da doch ein-«mal die Obskuranten geschworen haben, mich nicht «in Ruhe zu lassen; da sie mich bis an Deutschlands «Gränze trieben; (nachdem liessen sie ihm auch dort «keine Ruhe, er muste, vielleicht zu seinem Glük,

«nach Frankreich flüchten) so halte ich es für meine «Pflicht, jede Kraft, die sie mir noch übrig gelassen «haben, gegen ihre Maschinerien aufzubieten.»

Man mus diesem noch die gute Meinung, in welcher er schrieb, beigesellen, von welcher wir die beste Vorstellung geben können, wenn wir eine Stelle, womit diese Piece schliest, hieher sezzen. Er sagt: «Daß diese Furie der politischen Verkezze«rung aufhöre, daß ruhige Untersuchung der Wahr«heit an die Stelle eines wüthenden Partheigeistes «trete, daß Fürsten selbst niedrige Schmeichler ver«achten, daß der Freund der Völker nicht als ihr «Feind angesehen, daß der redliche Mann nicht zur «Bitterkeit gezwungen werde; — das ist mein «Wunsch, mein Zwek, mein Ziel.»

Gewis ein edler Zwek und ein edles Ziel. Daß Rebmann nicht heuchelt, sondern immer die gute Sache der Menschheit verfechtet, und zu befördern sucht, daß er die schlechte Seite aufdekt, wo er sie findet, den Heuchler entlarvt, wo er ihn zu ertappen hofte, davon sind diese Briefe über Holland und Frankreich und unter diesen besonders der Inhalt des zweiten Theils oder seines Tagebuchs ein redender Beweis. So dreist, wie Rebmann, wagen es wenige zu schreiben, und keiner wird ihm eine gewisse Lebhaftigkeit der Beobachtung und Scharfsinn in

der Beurtheilung absprechen; freilich war er wie alle Erdensohne vom ersten bis zum lezten einer zufälligen Täuschung ausgesezt; unterdessen schüzt ihn seine Bescheidenheit vor jedem Vorwurf des Alleinwissens und des vorlauten Prophezeiens.

Beantwortung und Prüfung der von den Churfürstlich-Mainzischen Provinzial-Criminal-Gerichten zu Erfurt gegen mich erlassenen sogenannten Edikttal-Citation. Mit dem Motto aus Göthens Göz von Berlichingen, dritter Akt, S. 306. Ausgabe 1787.

. . . .

. . . .

Vollständige Geschichte meiner Verfolgungen und meiner Leiden. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Aristokratism. Nebst Thatsachen zur Regierung des jezzigen (damaligen) Churfürsten von Mainz und politischen Wahrheiten. Mit dem Motto:

Il est dans l'ordre nécessaire des choses, que l'erreur soit passager et la Vérité eternelle; sans cela elle ne serait point la Vérité.

Condorcet au D. Priestley.

Beide bedürfen keiner weitern Inhalts-Anzeige, weil die Titel solchen bestimmt angeben. Ueberhaupt zeigen wir die noch fortdauernde Existenz dieser Schriften nur aus dem Grunde an, weil solche, wie wir schon angemerkt haben, in verschiedenen Gegenden konfiscirt worden sind, sie sind gleichwol hie oder da noch immer in den Buchhandlungen zu bekommen, die an solchen Orten existiren, wo man nicht gern konfiscirt.

Eben da der Druk dieser Briefe beendigt wird, fällt uns eine kleine Piece in die Hände, durch deren Anzeige wir uns die zahlreichen Leser der Rebmannschen Schriften zu verbinden glauben. Wir protestiren aber im Voraus gegen alle etwanige Vermuthung, daß dieselbe auch von Rebmann sein könnte. Nein, wir kennen ihren Verfasser nicht, allein wir wissen es gewis, daß sie nicht von Rebmann herrührt. Hier den Titel:

Trauerrede

auf des Höchstseligen Königs von Preussen,

Friedr. Wilh. II. Majestät.

Deutschland 1797.

(und zugleich eine Rezension derselben von einem Freunde.)

Der Text zu dieser Leichenpredigt ist aus dem 13ten Kapitel der Apostelgeschichte genommen, wo Paulus sagt: „Und Gott gab ihnen Saul, den

«Sohn Kis, einen Mann aus dem Geschlechte Ben»
»Jamin. Und da er denselben wegthat, richtete er
«auf über sie David zum Könige, von welchem er
«zeugete: Ich habe funden David, den Sohn Jesse,
«einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun
«allen meinen Willen.»

Der Herausgeber gehört, nach dem Vorbericht an den christlichen Leser, zu den ächten Lammsbrüdern, die bei einem bekannten Oberkonsistorialrath in Berlin aus- und eingehen, und bei welchem er das Manuscript gemaust hat, um das Seelenheil seiner Mitbrüder zu befördern. Er vertheidigt sich gegen die Weltkinder, die eine solche Mauserei strafbar finden möchten, theils durch das Zeugnis seines guten Gewissens, theils durch Berufung auf so manchen der Welt nüzlich gewordenen gelehrten Diebstahl, und selbst auf das Beispiel gottseliger Fürsten, welche das Briefgeheimnis verlezten.

In der Vorbereitung, welche die Erklärung des Textes enthält, wird Friedrich II. mit Saul verglichen, und mit wahrer Salbung das Unglük geschildert, das die Aufklärung unter seiner Regierung stiftete. In der Abhandlung selbst wird Fr. W. II. mit David in Vergleichung gesezt und vorgestellt

als der Mann nach dem Herzen Gottes,
wie er sich als solchen bewies
I. in seinem öffentlichen Verhalten, und
II. in seinem häuslichen Leben.

Der Verfasser sezt bei dieser Vergleichung folgenden Grundsaz fest: Alle Handlungen Davids, welche die inspirirten Schriftsteller nicht tadeln, wofür ihn der Herr nicht züchtigte, waren recht und löblich und Gott gefällig. Ein Monarch also, der jenen heiligen König in allem nachahmt, nur daß er weder den, dem er Hörner ansezt, todtschlagen, noch sein Volk aus unlautern Absichten zählen läst, ist ein Mann nach dem Herzen Gottes. Dem zufolge glaubt der Trauerredner, den ersten Theil seines Vortrages so schliessen zu dürfen:

«F. W. war also als Regent ein Mann nach dem «Herzen Gottes; und um gewis zu sein, ob er die«sen erhabnen Ruhm verdiente, nicht aus Stolz ei«ner kleinen Seele, wie ein französischer Freigeist «von ihm schrieb, fragte er den Bischof von Erme«land: Was denkt man in Preussen von «meiner Regierung? — Last uns, sezt er «hinzu, bei dieser Frage die Klugheit des höchstseli«gen Herrn bemerken, indem er sich an einen Mann «wendete, von dem er als einem Geistlichen, einem «Unterthan und Hofmann, keine andere als wahre «Antwort erwarten konnte.»

Das Publikum wird aus dem Angeführten hinlänglich ersehen, was es in dieser geistlichen Rede zu erwarten habe; und Rezensent enthält sich um desto mehr alles eignen Urtheils, da der Gegenstand so ausgeführt ist, daß jeder Leser nichts weiter als seinen gesunden Menschenverstand brauchen wird, um sein Urtheil zu bestimmen.

R.....ger.

BSB MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich von, 1768-1824

Holland und Frankreich in Briefen, geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris im Jahr 1796 und dem fünften der französischen Republik
Bd.: 2

Paris u.a. (1797)

It.sing. 791 l-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467855-7
VD18 80348785-001